

# **Antisemitismus und Finanzkrise: Eine Untersuchung österreichischer Printmedien**

Endbericht

Projekt Nr. 13549  
Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank

Projektleitung:  
Univ.-Prof. Dr. Frank Stern  
(Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien)

Durchführung des Projekts und Berichtlegung:

MMag.a Dr.in Karin Stögner  
Mag.a Dr.in Karin Bischof  
Mag.a Elke Rajal  
(Institut für Konfliktforschung)

Wien, Juli 2011

1.	Einleitung .....	3
2.	Theoretische Grundlegung und Verortung der Fragestellung (Karin Stögner) .....	5
2.1.	Antisemitismus und Kapitalismuskritik .....	5
2.2.	Nationalismus und völkischer Diskurs .....	12
2.3.	Globalisierungskritik .....	16
2.4.	Antiamerikanismus, Israelfeindschaft und Antisemitismus .....	19
2.5.	Sekundärer und latenter Antisemitismus .....	23
2.6.	Intersektion von Sexismus und Antisemitismus .....	29
2.7.	Zur Intentionalität von antisemitischen Stereotypen .....	32
3.	Methodologie und Daten .....	34
3.1.	Typenbildung und Analyseleitfaden .....	35
3.2.	Sampling und Daten .....	37
4.	Beschreibung des Diskurses - Darstellungen der Finanz- und Wirtschaftskrise .....	38
4.1.	Darstellung der Finanzkrise in den Medien allgemein - Typologie .....	38
	Die Finanzkrise als Naturereignis, Naturkatastrophe oder wildes Tier (Typ A) .....	38
	Biologisierung und Essentialisierung der Finanzkrise – die Finanzkrise als Folge der menschlichen Natur (Typ B) .....	40
	Die Finanzkrise als Frage von Moral- und Werteverlust (Typ C) .....	40
	Die Finanzkrise als Konsequenz des Handelns bestimmter Gruppen (Typ D) .....	42
	Die Finanzkrise als Frage systemischer Mängel (Typ E) .....	46
4.2.	Resümee – antisemitische Diskursstränge innerhalb der Krisendarstellungen .....	47
4.3.	Allgemeine Charakteristika des Diskurses .....	48
5.	Empirische Analysen .....	51
5.1.	Antisemitische Diskursstränge im Printmedienkorpus .....	51
5.1.1.	Identifikation der Finanzsphäre mit dem Judentum .....	53
5.1.2.	völkischer Diskurs, Nationalismus .....	60
5.1.3.	Post-Holocaust-Diskurs .....	67
5.1.4.	Genderkonstruktionen als Vehikel für Antisemitismus .....	73
5.1.5.	Globalisierungskritik .....	78
5.1.6.	Antiamerikanismus, Verschwörungstheorie und Antidemokratismus .....	79
5.1.7.	Dekonstruktive Texte .....	86
5.2.	„Bruchstellen“ – punktuelle Analysen außerhalb des Printmedienkorpus .....	90
5.2.1.	Berichterstattung über Sonja Kohn .....	90
5.2.2.	Darstellung der Presse-Forumsdiskussion über Ariel Muzicant .....	100
6.	Zusammenfassung .....	109
7.	Literatur .....	111
8.	Anhang .....	118
A 1:	Texte – Feinanalyse .....	118
A 2:	Analyseleitfaden .....	131
A 3:	Häufungen der unterschiedlichen Stereotype/Bilder in der Forumsdiskussion um Ariel Muzicant .....	135

# 1. Einleitung

Im Herbst 2008 warnte die Anti Defamation League wiederholt vor einem neuen Aufkeimen des Antisemitismus im Zuge der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise und belegte ihre Sorge durch eine Vielzahl von Artikeln in US-amerikanischen, südamerikanischen und europäischen Printmedien und Internetforen, in denen in der Auseinandersetzung mit der Krise mehr oder weniger offene antisemitische Ressentiments artikuliert wurden. Diese reichten von traditionellen antisemitischen Stereotypen wie dem „raffgierigen Juden“ bis hin zu Weltverschwörungstheorien, die auch durch eine spezifische Verknüpfung von Antisemitismus, Antiamerikanismus und Israelfeindschaft gekennzeichnet sind.

Vor diesem Hintergrund starteten wir am Institut für Konfliktforschung, in Kooperation mit dem Institut für Zeitgeschichte, im August 2009 eine Studie zu antisemitischen Diskurselementen in den Debatten um die Krise in österreichischen Printmedien. Wie wird die Krise generell dargestellt und unter welchen Bedingungen und thematischen Kontexten tauchen antisemitische Versatzstücke in der Argumentation auf? Dies ist die forschungsleitende Kernfrage, der wir uns in dem Projekt widmeten.

Da Antisemitismus weder als einheitliches noch als statisches Phänomen verstanden wird, sind die Kontinuitäten und Diskontinuitäten der antisemitischen Stereotypenbildung und deren Situierung in gesellschaftlichen, ökonomischen, politischen und historischen Kontexten von zentralem Belang. Denn selbst wenn sich antisemitische Stereotype in ihrem Inhalt und ihrer Struktur innerhalb des letzten Jahrhunderts nicht grundsätzlich verändert haben mögen, ist es für eine Analyse der Funktion und Struktur des Antisemitismus notwendig, Veränderungen in den Bedingungen zu berücksichtigen, unter denen Antisemitismus auftritt. Nur eine solche Vorgehensweise erlaubt substantielle Konklusionen über das Verhältnis von Antisemitismus und Politik/Gesellschaft/Ökonomie. So sind die gesellschaftspolitischen Veränderungen der letzten drei Jahrzehnte, die sich auch in einem neoliberalen Diskurs niederschlagen, ebenso von Bedeutung wie etwa die Transformationen des Nationalen im Zuge der teilweisen Transnationalisierung von Politik und Verwaltung in der EU, welche Auswirkungen auf den nationalistischen Diskurs zeitigen, der seinerseits häufig mit Antisemitismus einhergeht.

Das Projekt verbindet eine gesellschaftstheoretische und historische Überblicksstudie über Antisemitismus im spezifischen Zusammenhang ökonomischer Krisen, seine Artikulations- und Manifestationsformen sowie die Motivationen, die dahinter stehen, mit einer diskursanalytischen Untersuchung eines ausgewählten Medienkorpus zur gegenwärtigen

Finanz- und Wirtschaftskrise. In den verschieden gelagerten Textsorten (Berichte, Kommentare, Reportagen, LeserInnenbriefe, etc.) werden manifeste und latente antisemitische Diskursstränge herausgestrichen und ihre Wirkungsmacht hinsichtlich der gesamten Diskursstrategie analysiert. Da vor allem im Internet zum Teil unverhohlen antisemitisch argumentiert wird, wurden über den Korpus an Printmedien hinaus auch Forumdiskussionen in Augenschein genommen und, eine davon genauer analysiert. Im Zentrum dieses Projekts steht jedoch der Diskurs in den österreichischen Printmedien Kurier, Die Presse, Der Standard, Neue Kronen Zeitung, profil, Format und News. Ausgangsüberlegung für diese Herangehensweise ist, dass der in diesen Printmedien „veröffentlichte Diskurs“ eine Datensorte darstellt, die weite Teile in allen Bevölkerungsschichten erreicht und dominante Deutungsmuster repräsentiert.

## **2. Theoretische Grundlegung und Verortung der Fragestellung (Karin Stögner)**

### **2.1. Antisemitismus und Kapitalismuskritik**

Die Persistenz des Antisemitismus und jahrhundertealter judenfeindlicher Stereotypen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen ist vor allem in Zeiten der Krise und der Transformation deutlich festzustellen. So lässt sich auch in den medialen Debatten um die aktuelle Finanzkrise ein Wiederaufleben alter, manchmal in der „postindustriellen“ Gesellschaft vergessenen Stereotype beobachten, welche die Verantwortung an der globalen Krise einem einzigen Schuldigen oder einer Gruppe von Schuldigen zuschreiben möchten: etwa dem „gierigen“ und „verschwörerischen Juden“ oder dem „amerikanischen Finanzkapitalisten“ – zwei Feinbildkonstruktionen mit langer Tradition, die sich bisweilen überschneiden und für einander einstehen.

In der modernen Gesellschaft waren diese Stereotypen ein Ausdruck unbegriffener kapitalistischer Ökonomie und moderner Gesellschaft. Das Verantwortlichmachen Einzelner – verpackt in kryptische Gruppenkonstruktionen – für die strukturellen Auswirkungen des kapitalistischen Systems oder die Aufspaltung des kapitalistischen Wirtschaftens in zwei von einander abgedichtete Sphären der Finanz- und der Realwirtschaft sind Charakteristika dieser Form des Antisemitismus. Die entsprechenden Stereotypen stehen im Zeichen einer Komplexitätsreduktion, die die vermittelten Formen kapitalistischen Wirtschaftens und die damit zusammenhängenden vermittelten Formen gesellschaftlicher Herrschaft in den Rahmen vorkapitalistischer, traditionaler Wahrnehmungsmuster zwingt, um sie in einem verkürzten Verständnis einordenbar zu machen. Dies geschieht, indem die auf zunehmend abstrakterem und vom unmittelbaren Einfluss physischer Personen losgelöstem Niveau sich vollziehenden gesellschaftlichen Strukturen und Herrschaftsverhältnisse, welche die Moderne kennzeichnen, in unmittelbare Relationen zwischen physisch konkreten Personen rückübersetzt werden, die aus prämodernen Zeiten bekannt sind. Was dabei rückgängig gemacht wird, ist die Instanz der Vermittlung, worauf später noch zurückzukommen sein wird.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass die Prozesse der Aufklärung und die damit wechselseitig zusammenhängende Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaftsweise zu einer tiefgreifenden Transformation der Form von Vergesellschaftung geführt haben: Auf Wesentliche heruntergebrochen beinhaltet dieser Wandel auf gesellschaftlicher Ebene eine

zunehmende institutionelle Vermittlung und Entpersonalisierung gewohnter Herrschaftsverhältnisse. Während im europäischen Feudalismus Herrschaft noch viel mehr auf unmittelbarer Gewalt und deren Androhung beruhte, reproduziert sie sich in der modernen Gesellschaft zunehmend mittels Institutionen, die den Menschen als abstrakte Macht gegenüber treten. Gegenüber gesellschaftlichen Institutionen – als geronnenen Macht- und Herrschaftsverhältnissen – fühlen sich die Menschen aber nicht weniger ohnmächtig als gegenüber unmittelbarer feudaler Herrschaft, repräsentiert durch konkrete Personen als Machthaber, im Gegenteil: das Ohnmachtsgefühl wird noch durch die Namenlosigkeit und Undurchschaubarkeit der Herrschaftsinstanzen gesteigert. Die für das bürgerliche Zeitalter charakteristische Transformation von direkten in vermittelte Formen von Herrschaft hängt ursächlich mit der ökonomischen Entwicklung hin zum Kapitalismus zusammen, in dem das Geld zum allgemein gültigen Wertmaßstab, zum universalen Signifikanten wird. Während im Feudalismus Grundbesitz das Maß der Dinge war, wandelte sich dies im Kapitalismus hin zum beweglichen Kapital: Der zu letzterem gehörige Satz „Geld hat keinen Herrn“ steht in diametralem Gegensatz zu dem Satz, der den Feudalismus kennzeichnet: „Kein Land ohne Grundherren“; in diesem Unterschied spannt sich jener zwischen vermittelten Herrschafts- und feudalen Knechtschaftsverhältnissen auf (vgl. Claussen 1994, 109f.).

Während die Unterwerfung unter die Gewalt beispielsweise eines feudalen Fürsten noch unmittelbar begreiflich war, verlangt es dem Individuum eine viel höhere Reflexionsleistung ab, sich der in abstrakten Gesetzen geronnenen Herrschaft des bürgerlichen Zeitalters zu fügen. Die bürgerliche Gesellschaft, die zu solcher Vermittlung von Herrschaft treibt, bietet dem Individuum zwar den immensen Vorteil der formalen Rechtssicherheit im Unterschied zur individuellen Willkür; sie postuliert zwar Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit (für alle, die dazu gehören), dem Individuum wird jedoch dadurch, dass es in realer Unfreiheit verharrt, tagtäglich die Unwahrheit dieses Postulats vor Augen geführt. Der Abgrund zwischen Wirklichkeit und Anspruch, zwischen Sein und Sein-Sollen, benennt den gesellschaftlichen Antagonismus, der sich ins Individuum hinein fortsetzt. Das antagonistische Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, in dem sich die Nicht-Identität des bürgerlichen Subjekts ausdrückt (Adorno 1997c), findet seine Entsprechung in der unvermittelten Aufspaltung des Individuums in die unversöhnten und einander konkurrierenden Komponenten *bourgeois* und *citoyen*. Während das Individuum als *bourgeois* in erster Linie der individuellen Selbsterhaltung gemäß handelt, d.h. egoistisch auf sein eigenes Wohl bedacht ist, bedeutet die *citoyenneté*, dass das Individuum im Sinne und zum Wohl des Gemeinwesens und der Nation zu handeln habe (vgl. Jikeli 2010: 7; Stögner/ Höpoltzeder 2010: 6). Durch diesen

Antagonismus hindurch erhält sich die Einheit des Systems, die den Individuen mittels kollektivierender Ideologien vorgeführt und eingetrichtert wird. Zu diesen Ideologien zählen in der Moderne namentlich der Nationalismus und der Antisemitismus; beide sind in ihrer spezifischen modernen Ausformung auch Ausdruck und Produkt von Säkularisierungsprozessen. Durch die sowohl dem Antisemitismus als auch dem Nationalismus inhärenten mythologisierenden Tendenzen (vgl. Klinger 2008) vermitteln sie zugleich zwischen Säkularität und dem durch das religiöse Vakuum entstandenen Bedürfnis nach kollektivem Halt. Sie können den Antagonismus, der in der Gesellschaft angelegt und strukturell im Individuum vermittelt ist, zwar übertünchen, Identität und Einheit suggerieren dort, wo Nicht-Identität und Ungleichheit gesellschaftlich induziert sind, sie sind jedoch nicht dazu angelegt, den Widerspruch, der die Grundlage der kapitalistischen Vergesellschaftung bleibt, tatsächlich zu lösen. Vielmehr handelt es sich beim Antisemitismus und dem damit zusammenhängenden völkischen und ethnischen Nationalismus um eine repressive Scheinkritik, die die verblendenden und gegen die Interessen der Individuen agierenden Strukturen letztlich noch stärken (vgl. Salzborn 2010; Stögner/ Schmidinger 2010). Die Aufspaltung des Kapitalverhältnisses in Finanz- und Produktionskapital ist ebenso Ausdruck des Antagonismus im Kapitalismus, des fortgesetzten Zustands der Nicht-Identität. Der Antisemitismus greift nun gerade in seiner ökonomistischen Ausprägung dieses Spannungsverhältnis von Finanz- und Produktionssphäre auf, ohne sie jedoch analytisch und erkennend zu durchdringen. Stattdessen dient er dem Zweck, die Spaltung zu verfestigen, der einen Seite fälschlicherweise das Konkrete, der anderen das Abstrakte zuzuschreiben und die Vermittlung zwischen beiden auszublenden. Wirkung dieser vordergründigen Kapitalismuskritik ist eine Kanalisierung und Ablenkung von Unzufriedenheit, die Schaffung eines Ventils. Das Kapitalverhältnis als Herrschaftsverhältnis bleibt dabei unreflektiert und daher unberührt.

Der Antisemitismus gibt sich zuweilen als Kapitalismuskritik aus, indem er personalisiert kapitalistische Ausbeutung anprangert. Das Wesentliche an dieser Kritik, die sich in Hass auswächst und gleichzeitig auf ihm beruht, ist also, dass das strukturelle kapitalistische Ausbeutungsverhältnis einerseits auf konkrete Personen (oder kryptisch gefasste Gruppen) reduziert und andererseits ausschließlich in der Sphäre der Finanzwirtschaft und des Warenverkehrs, also in der Sphäre der Vermittlung zwischen Produktion und Konsumtion, festgemacht wird. Während die Realwirtschaft als bodenständig, Arbeit schaffend, produktiv wahrgenommen wird, gilt die Finanzwirtschaft als wurzellos und tendenziell parasitär: produktives nationales Kapital wird einem unproduktiven internationalen Kapital

gegenübergestellt. Die antisemitische Weltanschauung – in unentwirrbarer Verquickung mit der nationalistischen – suggeriert, dass die Ausbeutung der Menschen ausschließlich im Bereich des Finanzkapitals stattfindet, während die Sphäre der Produktion für das Fortkommen der Menschen Sorge trage.

Das Ideologische und Systemstützende solcher Argumentation liegt auf der Hand. Die Trennung der Ökonomie in verschiedene Sphären ist analytisch nur dann aufrechtzuerhalten, wenn sie nicht total gezogen wird und die Sphären nicht als gegeneinander abgedichtet konstatiert werden. Notwendig bei solcher Kategorisierung ist die Reflexion auf die vielschichtigen Übergänge und das wechselseitige Aufeinander-Bezogenheit dieser Kategorien, das Bewusstsein also, dass die Sphären durcheinander vermittelt sind. Ein artifizielles Abdichten der intermittierenden Bereiche kapitalistischen Wirtschaftens machten sich indessen in ideologischen, vorurteilsbelasteten und komplexitätsreduzierenden Diskursen zu allen Zeiten bemerkbar: sie prägten die „Gründerkrise“ der 1870er Jahre in Deutschland und die darauffolgenden Jahre der Langen Depression (Massing 1959) ebenso wie die Weltwirtschaftskrise der 1920er und 1930er Jahre (Hanloser 2003), und im Nationalsozialismus wuchs sich diese Aufspaltung schließlich in die totale Gegenüberstellung von „raffendem jüdischen“ und „schaffendem arischen Kapital“ aus, welche Teil der „Theoriebasis“ des nationalsozialistischen Vernichtungs- und „Erlösungsantisemitismus“ war. Der reduktionistische Blick auf die kapitalistische Ökonomie, der aus den völkischen Diskursen um „schaffendes und raffendes Kapital“ seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert bekannt ist, klingt auch zuweilen im gegenwärtigen Blick auf die Finanzkrise der Jahre 2008-2010 an, wenn das Finanzkapital allein als „zirkulierendes Kapital“ betrachtet und sodann personalisiert wird, indem die Verantwortung bei individuellen „Zockern“, „verantwortungslosen Bangstern“ und „gierigen Spekulanten“ bzw. bei „der Hochfinanz“ verortet wird. Dadurch gerät die Gesamtheit und der strukturelle Vernetzungscharakter der globalisierten Wirtschaft aus dem Blick und es entsteht der Eindruck, als läge es in der Macht bestimmter Gruppen, die gesamte Weltwirtschaft hinters Licht und in den Abgrund zu führen. Die Personalisierung struktureller Bedingungen verläuft indes nicht so sehr über das Namhaftmachen einzelner konkreter Personen, sondern eher über kryptische Gruppenkonstruktionen und das Benennen von Großgruppen. Diese Gruppen sind oft so unbestimmt gefasst, sodass sie beliebig zur Verbreitung von Verschwörungsphantasien benutzt werden können. Generalisierte Schuldzuweisungen an „Banker und Spekulanten“ in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise entsprechen diesem Trend. Solche einseitigen Ursachenattributionen, verbunden mit dem subjektiven Gefühl des Bedrohtseins durch die

Krise, korrespondieren häufig mit antisemitischen Einstellungen, wie eine rezente Studie in Deutschland ergab (Heitmeyer 2010, darin Becker). Je stärker die Befragten der Meinung sind, die Ursache der Krise liege bei den „Bankern und Spekulanten“ – was allein schon eine unvermittelte Aufspaltung der kapitalistischen Ökonomie in Finanz- und Realwirtschaft impliziert –, desto ausgeprägter sind ihre antisemitischen Ressentiments, so ein Ergebnis dieser Studie (Becker 2010: 136ff.). Die Assoziation mit einer Verschwörung weltweit agierender Netzwerke von Spekulanten, „Abzockern“ und „Finanzhaien“ ist in solchen Diskursen rasch bei der Hand; von hier aus ist es oft nur noch ein kleiner Schritt zu manifest antisemitischen Stereotypen. Auffällig ist der Ausfall der Reflexion darauf, dass unter Finanzkapital ein abstraktes, nicht an einzelne Personen zurückzubindendes Machtverhältnis zu verstehen ist, das gerade auch in der Verschränkung von Bank- und Industriekapital besteht (Brumlik 2007).

Dem Manichäischen im Antisemitismus entspricht es aber recht genau, dass im Blick auf die Ökonomie zur Komplexitätsreduktion eine klare Abspaltung nach Sphären stattfindet. Die Absicht der sogenannten Kapitalismuskritik im Antisemitismus ist es indes auch nicht, das kapitalistische System adäquat zu analysieren und die vielschichtigen Ausbeutungsverhältnisse zu kritisieren, sondern „die Ausbeuter“ dingfest zu machen. Ausbeutung wird dabei, geradezu wie in vormodernen feudalen Verhältnissen, in die personalisierte Sphäre verlegt: als genüge allein die Gier der Kapitalisten und ihr persönliches Interesse an Bereicherung, das System kapitalistischer Mehrwertproduktion am Laufen zu halten. Hier finden sich Repersonalisierungstendenzen in der Wahrnehmung von modernen vermittelten Herrschaftsverhältnissen, die sich blind machen gegen real verselbständigte Strukturen, denen, zumal nach der Transformation des Kapitalismus vom Liberalismus zum Monopol, auch die Kapitalisten selbst sich gegenüber finden. Diese profitieren zwar von den Strukturen, können sie aber, als einzelne, nicht mehr wesentlich beeinflussen (vgl. Horkheimer 1981).

Auch das Bedürfnis und der Drang nach Eindeutigkeit, d.h. alles als eindeutig zugehörig (oder eben unzugehörig) einordnen zu müssen, entspricht einem manichäischen Weltverständnis. Eindeutigkeit aber verlangt Klarheit, Einfachheit, Widerspruchslosigkeit – Konkretheit. Der Antisemitismus dient der Herstellung einer repressiven Unmittelbarkeit: in ihr wird die undurchschaute, unberechenbare und daher unerträgliche Komplexität moderner gesellschaftlicher Vermittlung übertüncht, indem sie in einer vorweg zugerichteten Trägerfiguren bzw. Gruppen personalisiert und gebannt wird. Seit Jahrhunderten fungiert der „Jude“ in Europa als solche Trägerfigur, die mit der Zirkulationssphäre und dem Geld

identifiziert, ja als Personalisierung dieser abstrakten Sphären eingesetzt wird. Das Stereotyp des „Geldjuden“ ist in diesen Zusammenhängen zentral und verweist auf eine lange Tradition, deren historische Basis einmal zum Teil real gewesen sein mag: es beruhte auf dem christlichen Verbot der Geldwirtschaft und des Zinsnehmens,<sup>1</sup> und tatsächlich trat das Kaufmannskapital dem feudalen Grundeigentum als erste Form des Kapitals historisch gegenüber (vgl. Claussen 1994: 109). Die historisch folgende Kapitalisierung, die das Ende des Feudalismus bereitete und eine strukturell neue Phase der ökonomisch-historischen Entwicklung von menschlicher Vergesellschaftung bedeutete, war jener anonyme Prozess, der im falschen Bewusstsein nicht als neue Herrschaftsform durchschaut werden konnte. Er wird in eine „jüdische Machtübernahme“ (Claussen 1994: 110) verkehrt: „Der Formwechsel der Herrschaft, wie er sich empirisch in Europa vollzogen hat, bringt die Juden in die fatale Rolle, als identifizierbare Gruppe den Platz der Anonymität auszufüllen.“ (Ebd.: 111) Dieses Dingfestmachen des Abstrakten und Anonymen erklärt die Nachhaltigkeit und Langlebigkeit des Stereotyps vom „Geldjuden“, auf die so viele AutorInnen verweisen (Rensmann 2004: 227; 1998:217; Bergmann/Erb 1990; 1991). Solche Identifikation nimmt gerade unter dem Aspekt der Verallgemeinerung und Verselbständigung gesellschaftlicher und ökonomischer Prozesse eine Undurchdringlichkeit an, die auch einer Amalgamierung verschiedener Schichten des Antisemitismus geschuldet ist: ökonomistische Bestandteile der antisemitischen Stereotypen wie Wucherei, Geldgier, Ausbeuterei vermischen sich mit Elementen der christlichen Judenfeindschaft. So ist das Bild des jüdischen ausbeuterischen Unternehmers, der das Blut der unschuldigen Arbeiter trinkt, sie aussaugt, um sich zu bereichern – ein Bild, das im späten 19. Jahrhundert zur Leitidee des politischen Antisemitismus wurde (Massing 1959) – nur in Verbindung mit den Vorstellungen christlicher Ritualmordbeschuldigungen erklärbar, die ebenfalls mit Imaginationen des Vampirhaften und Blutsaugenden einhergehen (vgl. Braun 1990: 172).

Ein weiteres Moment, das die Beweglichkeit und Nachhaltigkeit des Stereotyps vom „Geldjuden“ unterstreicht, ist die Sinnlichkeit, die dem Geld und seinen RepräsentantInnen in den christlich geprägten Gesellschaften zugeschrieben wird. Bemerkenswert ist, dass der Topos des „Geldjuden“ mit all den zugehörigen Attributionen wie Intellektualität und Gefühlskälte, Nomadentum und Heimatlosigkeit („freischwebendes, nicht verwurzelt

---

<sup>1</sup> In Wahrheit setzte sich das kanonische Recht, das allen ChristInnen das Ausleihen von Geld gegen Zins verbot, nur langsam durch, und auch dann fanden sich Mittel und Wege, es zu umgehen und satte Gewinne einzufahren, wie Krämer-Badoni beschreibt: „In der Naturalwirtschaft zum Beispiel wurde Geld tatsächlich, wie befohlen, zinslos auf die nächste Ernte geliehen. Man berechnete das Kapital nach dem augenblicklichen hohen Winterpreis des Getreides. Da zur Zeit der Ernte der Getreidepreis sank, erhielt der Gläubiger nun viel mehr Getreide, als er im Winter erhalten hätte. Der Gewinn belief sich auf 100 bis 200 Prozent.“ (Krämer-Badoni 1988, 57)

Kapital“), eine Verbindung mit spezifischen Sexualbildern eingeht, die den „Juden“ als hypersinnliches Wesen dem Rationalismus gerade entgegenstellen, mit dem er im Topos des „Geldjuden“ identifiziert wird (vgl. Stögner 2008b: 88). Die Sexualisierung hängt eng mit den allgemeinen Ethnisierungstendenzen und der Rassenlehre, die im 19. Jahrhundert einsetzten und sich bis tief ins 20. Jahrhundert fortsetzten. Rassifizierung und Sexualisierung waren zentrale Momente im Mechanismus der Personalisierung, die zugleich auf Transzendierung individueller Merkmale abzielten: Ab dem Ende des 19. Jahrhunderts waren es nicht mehr einzelne, individuell namhaft gemachte Kapitalisten, die als die Wurzel von Ausbeutung wahrgenommen wurden, sondern zunehmend das Kapital als solches. In antisemitischen Diskursen, auch innerhalb der sozialistischen Bewegung, wurde das Kapital jedoch nicht als strukturelles Kapitalverhältnis wahrgenommen, sondern zunehmend „rassifiziert“ und „jüdisch“ genannt. Kapital war in diesen Zusammenhängen „Judenkapital“, was einer kryptischen Gruppenkonstruktion entspricht. Der perfide Sinn solcher Konstruktionen liegt in der Externalisierung dessen, was Unbehagen in der Moderne bereitet, um das Eigene rein und vom „Schlechten“ unberührt erhalten zu können: „Durch diese Rassifizierung wurde der Kapitalismus zu einer fremden Ausbeutungsform gemacht, in der ‚die Arbeiter‘ von ‚Fremden‘, von ‚Ausländern‘, vom ‚internationalen Schacher‘ unterdrückt und ausgebeutet würden.“ (Kistenmacher 2007: 72) Bei diesen Diskursen sind in den 1920er Jahren Sexualisierungen der antisemitischen Imagerie recht häufig: der Jude = Kapitalist würde den Arbeiter „wie eine Hure“ kaufen<sup>2</sup>, der jüdisch konnotierte Kapitalismus, repräsentiert als vampirhafte Fratze, würde die Arbeits- und Manneskraft des Arbeiters zersetzen (vgl. ebd.: 78f.).<sup>3</sup>

In der verschworenen Welt der Antisemiten hätten Juden und Jüdinnen „Lohn ohne Arbeit“ (Horkheimer/Adorno 1997: 224) und würden somit der kapitalistischen Verwertungslogik entgehen, ja ihr spotten, während sie andere dieser Logik unterwerfen würden. Der Intellekt wird als vermittelnde Instanz zwischen dem Gelderwerb und dem Sich-Drücken gesetzt und gilt in dieser Rolle als austricksend und übervorteilend. Mit Adorno et al. (1967) ließe sich sagen, dass die autoritäre Persönlichkeit den gesellschaftlichen Arbeitsprozess samt seiner kapitalistischen Verwertungslogik, von der sie ausgebeutet wird, bejaht; und um die daraus entstehende Ambivalenz auszuhalten, wird die eigene insgeheim ersehnte Rebellion gegen

---

<sup>2</sup> Etwa in der Roten Fahne: „Die Arbeiterklasse ist keine Dirne, die sich kaufen lässt!“ (zit. nach Kistenmacher 2007: 89).

<sup>3</sup> Eingehende kulturgeschichtliche Studien zum Motiv des Vampirs wiesen dieses als über Jahrhunderte antijüdisch geprägt aus; um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert trat die misogynie Bedeutung hinzu, die den Vamp als Repräsentation der Vagina Dentata, der „Frau mit der Waffe“ einsetzte (vgl. Mayer 1981; Dijkstra 1986; Stögner 2008b).

den Zwang zur Arbeit auf verschiedene vorgefertigte Gruppen projiziert: auf Juden und Jüdinnen etwa, ebenso jedoch auf Roma und Sinti, Intellektuelle oder KünstlerInnen (vgl. Horkheimer/Adorno 1997: 35; Körte 2002).

All dies steht im Zeichen des Hasses auf Vermittlung, dem auch die Vorstellung zu Grunde liegt, die VertreterInnen der Zirkulationssphäre, die Intermediaries – zu denen nicht nur die Bankiers, Financiers und Kaufleute zählen, sondern auch Intellektuelle, SchauspielerInnen, KünstlerInnen, kurz alle, die nicht unmittelbar körperlich arbeiten – seien von den Zwängen der Arbeit befreit (Adorno). Darin zeigt sich auch der Zusammenhang der Aufspaltung des Kapitals in produktiv und unproduktiv mit einem allgemeinen Antiintellektualismus. Beide überkreuzen sich im ökonomistischen Antisemitismus, in dem „[n]icht die Ausbeutung einer Klasse durch eine andere [...] attackiert [wird], sondern die Freiheit vom Zwang zur (entfremdeten) Arbeit“ (Rensmann 1998: 100). Damit zusammenhängend ist auch eine Verzerrung der Wahrnehmung realer Ausbeutungsverhältnisse in die Richtung, dass der Profit der Kapitalverwertung nicht in der Sphäre der Produktion erzeugt, sondern in der Zirkulationssphäre „erwuchert“ werde, wo für die Waren willkürlich mehr verlangt werde, als den KonsumentInnen als Lohn zur Verfügung steht. Die vordergründige Revolte gegen kapitalistische Ausbeutung wird im antisemitischen und völkischen Weltbild auf die „Konfrontation mit den Mittelsmännern, dem Kaufmann und dem Bankier“ (Horkheimer 1988b, 400) verkürzt. Es werden damit die RepräsentantInnen der Zirkulationssphäre für Verhältnisse verantwortlich gemacht, die der gesamten kapitalistischen Produktionsweise und ihren Herrschaftsstrukturen geschuldet sind. „Die Verantwortlichkeit der Zirkulationssphäre für die Ausbeutung ist gesellschaftlich notwendiger Schein“, so fassen Horkheimer und Adorno (1997: 198) die verzerrte Wahrnehmung der Mehrwertproduktion im Kapitalismus zusammen.

## **2.2. Nationalismus und völkischer Diskurs**

Der Antisemitismus kann mit Moishe Postone (1988) als eine Konkretisierung des Abstrakten bezeichnet werden, wobei die Bereiche des Konkreten und Abstrakten als einander ausschließend gedacht werden. Während in dieser umfassenden Weltanschauung das Konkrete mit Dingen wie Blut, Boden, aber auch mit Maschinen und generell mit materiellen Produktionsmitteln, sodann, damit zusammenhängend, mit völkischen Vorstellungen des Verwurzelten und Authentischen, Heimatbewussten und Nationalen zusammengedacht wird, beinhaltet die Kategorie des Abstrakten alles, was dieser repressiven Identität nicht entspricht:

das „Abstrakte“ wäre mithin ein Containerbegriff für das Nicht-Identische, für den Zweifel an der im völkischen Nationalismus (mittels des Antisemitismus) vorgegaukelten Identität von Individuum und Gemeinschaft, von Besonderem und Allgemeinem. Der Antagonismus dieser beiden Komponenten, des Allgemeinen und des Besonderen, ist im Wesentlichen auch der Grund für deren beständige Verwechslung: in der kapitalistischen Form von Vergesellschaftung erscheinen allgemeine Interessen (an Befreiung, Gleichheit, Gerechtigkeit) als partikulare, während das partikulare Interesse Privilegierter (an der Beibehaltung des auf Ausbeutung beruhenden Status quo) als Allgemeininteresse ausgegeben wird (was sich z.B. in gegenwärtig hoch im Kurs stehenden Slogans wie „Geht’s der Wirtschaft gut, geht’s uns allen gut“ manifestiert, wo eine Identität der gesellschaftlichen Interessen suggeriert wird). Diese Einebnung des dialektischen Verhältnisses von Allgemeinem und Besonderem im Zustand der gesellschaftlich induzierten Nicht-Identität von Allgemein- und Partikularinteresse, von Gesellschaft und Individuum, erscheint auch im Verhältnis von Abstraktem und Konkretem, die im völkischen Denken gegeneinander abgedichtet sind, in Wahrheit jedoch nur als vermittelnde Kategorien zu denken sind. Als Konkretes wird etwa die Nation ausgegeben, die dem Abstrakten, d.i. dem Internationalen, Kosmopolitischen diametral entgegengesetzt wird; die Nationsform jedoch ist dem völkisch gedachten Gemeinwesen gegenüber etwas ganz Abstraktes, das die gewachsenen Eigenheiten eines Volkes im Grunde einebnet und Allgemeinheit verlangt (vgl. Anderson 1991). Der völkische und antisemitische Nationalismus jedoch blendet diese Dialektik der Nation aus und greift in einem allgemeinen antiemanzipatorischen Impetus das Prinzip des Abstrakten im Namen des Konkreten an: „Rasse, Blut, Boden bilden schon nach 1815 den ideologischen Urstoff, aus dem die antisemitischen Phantasien geformt werden. Und der Haß gegen den Buchstaben des Gesetzes [den Code Napoléon, d. A.], der mit dem professoralen Antisemitismus einhergeht, schlägt bald um in Ausschreitungen. Nicht das Allgemeine, an dem man nicht sich auslassen kann, sondern die Juden werden Zielscheibe der praktischen Ausbrüche dieses Hasses.“ (Claussen 1994: 129) So erweist die vordergründige Abwehr des Allgemeinen und Abstrakten sich im Endeffekt als dessen wirksamste Verteidigung: das Konkrete, für das die Volksgemeinschaft kämpft, wird als das dem Besonderen gegenüber unversöhnte Allgemeine erkennbar, während das vermeintlich Abstrakte in seiner konkreten Form vernichtet wird: Auschwitz ist für Postone die Vernichtung der Personifikation des Abstrakten – das Abstrakte, das im Grunde das Konkrete ist, geht in Rauch auf (vgl. Bonefeld 2005: 165).

Das nicht begriffene dialektische Verhältnis von Abstraktem und Konkretem (vgl. Rensmann 1998: 107ff.) ist in der Verblendung der warenproduzierenden Gesellschaft angelegt; die den Juden in der antisemitischen Weltsicht zugeordneten Charakteristika der Macht wie Abstraktheit, Unfaßbarkeit, Universalität und Mobilität dechiffriert Postone als solche der Wertdimension (Postone 1988: 18). So korrespondiert die unvermittelte Gegenüberstellung von schaffendem/konkretem und raffendem/abstraktem Kapital mit jener von Gebrauchs- und Tauschwert. Der Fetischcharakter der Ware bewirkt, dass in der Warenform der Wert der Ware in Gebrauchs- und Tauschwert unvermittelt auseinandertritt. Während der Tauschwert sich in der vergegenständlichten, gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit misst, bildet der Gebrauchswert die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse ab. Das Zustandekommen des Tauschwertes ist der Ware nicht so unmittelbar anzusehen wie ihr Gebrauchswert – von daher auch die scheinbare Intransparenz der Preisgestaltung und das Auseinandertreten der beiden Seiten des Werts. Die Vermittlung der beiden Seiten – als gleichermaßen gesellschaftlich präformiert – wird in der antisemitischen Ideologie ausgeblendet: Der Gebrauchswert erscheint als nicht-kapitalistisch, während der Tauschwert als der Inbegriff kapitalistischer Ausbeutung fungiert. Die strikte Trennung von Arbeit und Geld, Industrie- und Finanzkapital ist Teil dieser Verblendung (vgl. Holz 2001: 88f.) Diese von Marx (1962) unter dem Titel Fetischcharakter der Ware analysierte und kritisierte dualistisch verzerrte Wahrnehmung der kapitalistischen Ökonomie liegt am Grunde einer einseitigen Kapitalismuskritik, die auch dem Antisemitismus eignet. Indem der Antisemitismus das Konkrete fetischisiert (und es gerade darin nicht erkennt) scheint er eine simple Antwort auf den Fetischismus der Wertform zu sein, mit dem gleichen Ergebnis: der immer tieferen Verstrickung in den gesellschaftlichen Widerspruch und die nationalistische Verblendung: „Industrial enterprise, rather than being conceived in terms of an enterprise of exploitation, is projected as the ‚national laboratory‘ of concrete, creative labour. [...] Enterprise and industry are fetishized as concrete community, as concrete nature. National industrial endeavour is thus portrayed as a ‚victim‘ of the evil forces of abstract values, of money.” (Bonefeld 2005: 163)

Weil die abstrakte Seite des Kapitalismus in der Zirkulationssphäre erscheint, die so einfach sich nicht fassen lässt und in verzerrter Wahrnehmung von der konkreten Seite, der Produktion, scheinbar abgetrennt und unabhängig ist, findet eine Biologisierung und Essentialisierung des Kapitalismus, ein Herabdrücken komplexer gesellschaftlicher und ökonomischer Verhältnisse auf das Niveau bloßer Naturereignisse statt (Postone 1988, 251; vgl. Stögner 2008b: 85). Auch in heute gängigen Bezeichnungen wie „Raubtierkapitalismus“ oder „Heuschreckenkapitalismus“ klingt dies an. Geld ist das allgemeine Medium des

Abstrakten; es durchdringt alle gesellschaftlichen Verhältnisse und Beziehungen, als „radialer Leveller“ (Marx 1962: 146) stiftet es Einheit in einer modernen und antagonistischen Welt. Biologisierung und Essentialisierung sollen das abstrakte Zeichen Geld konkretisieren und substantialisieren, und zwar über die Identifikation mit den stereotypisierten Figuren des Fremden und Anderen, die ihrerseits aber die Grenzen der künstlichen und ideologischen Einheit transzendieren – so bleibt also ein Rest des Nichtbenennbaren und Nichtrückführbaren als Nichtidentisches in den antisemitischen Stereotypen erhalten, das im Wesentlichen als Moment des Anti-Nationalen und Anti-Völkischen erkennbar wird. Dieses Nichtidentische ist aber das Unzugehörige, es entspricht dem Rest, der in der Äquivalentenrechnung, in dem Gleich gegen Gleich, an deren Ende doch Ungleiches herauskommt, nicht aufgeht (Adorno 1997d). Es ist das, was den Widerspruch und das Widerspenstige, sich nicht Fügende in der vorgeblichen Identität, in der Einheit der völkischen Gemeinschaft, kenntlich macht. An ihm, das den Zweifel an der nationalen und völkischen Einheit ausdrückt (Holz 2001), entzündet sich unentwegt der Hass derer, die keine Möglichkeiten des sublimierenden Umgangs mit diesen Ambivalenzen haben. Diese ungelösten und verleugneten Ambivalenzen sind mit ein Grund dafür, dass sich der Hass gegen das kapitalistische System als Ganzem gerade an der zwischen Produktion und Konsumtion vermittelnden Sphäre der Zirkulation kühlt. Dieses Moment der Ausmerzung der Zwischenlage, des Ambivalenten, des Nichtidentischen und des sich der Einheit Entziehenden ist am Grunde der antisemitischen Motivation in der Moderne anzusiedeln; und es betrifft nicht nur Juden und Jüdinnen, sondern auch andere Gruppen, die mit diesen Sphären identifiziert werden: all jene, die Mittlerpositionen einnehmen, wie KünstlerInnen und SchauspielerInnen, Intellektuelle und Nomaden, und eben solche Gruppen, die in den wirtschaftlich vermittelnden Sphären tätig sind, wie HändlerInnen und Kaufleute. In unterschiedlichen gesellschaftlichen Zusammenhängen richtet sich der kollektive Neid und die Wut gegen sie: die gesamte europäische Geschichte seit der Neuzeit hindurch gegen die Juden, in der Türkei gegen die Armenier (Fenichel 1993: 40) oder im muslimischen Indonesien gegen die mit der Zirkulationssphäre identifizierte chinesische Minderheit. An ihnen reagierte sich vor allem in Krisenzeiten die Majorität ab, stempelte sie zu den Schuldigen am allgemeinen Elend.

Ähnliche Momente des Hasses auf die Zirkulationssphäre und ihre RepräsentantInnen zeichnen sich in manchen Debatten um die gegenwärtige Finanzkrise ab, in denen mittels kryptischer Gruppenkonstruktionen wie (amerikanische oder internationale) „Hochfinanz“ eine Schuldzuweisung an eindeutig festgemachte, wenngleich abstrakt gehaltene Gruppen vorgenommen wird. Der ebenso beobachtbare Zusammenhang zwischen Schuldzuschreibung

an „Ausländer“ und Antisemitismus kann als Indiz dafür gewertet werden, dass Juden und Jüdinnen als Ausländer wahrgenommen werden und nach wie vor nicht uneingeschränkt zur nationalen Wir-Gruppe gezählt werden (Becker 2010: 136ff.).<sup>4</sup>

### **2.3. Globalisierungskritik**

So bezeichnet das Stereotyp des „internationalen Judentums“ auch ein wesentliches nationalistisches Moment in den antisemitischen Debatten über globalisierte Wirtschaft (vgl. Holz 2001; Rensmann 2004). In nationalen Semantiken ist die Zugehörigkeit einer Gruppe zu einer „Nation“ ein zentrales Kriterium. Juden werden in diesen Semantiken traditionell als unzugehörig gezeichnet, als kosmopolitisch oder antinational, was in den internationalen Finanzkrisen zum Tragen komme. Solche Gegenüberstellungen (nationales Selbst – antisemitisch konstruierter, nicht-nationaler Anderer) als Rückversicherung des Eigenen, des Wunsches nach kleinräumig verankerter, nicht frei schwebender, sondern scheinbar gesicherter Ökonomie, zeugen von dem Wunsch nach Durchschaubarkeit und Transparenz einer globalisierten Wirtschaft. Dabei kommt es nicht selten zu einer verzerrten Wahrnehmung von Globalisierung: sie wird verantwortlich gemacht für zunehmende Präkarisierung von Arbeit, für Armut, Überschuldung und die Aushebelung des Wohlfahrts- und Sozialstaates (vgl. Habermas 1998; Delanty 2005). Was dabei ausgeblendet wird, ist das dialektische Verhältnis von Globalisierung und gesellschaftlicher Entwicklung von Arbeit: erst die Restrukturierung von Arbeit macht Globalisierung überhaupt möglich, wie Bonefeld, in Anlehnung an Cohen (1997), argumentiert: „The critique of globalization fails if it is merely a critique of speculative capital and that is, a critique for productive accumulation. It was the crisis of productive accumulation that sustained the divorce of monetary accumulation from productive accumulation [...]. Further, globalization is not responsible for the ever more precarious conditions of work, poverty, and debt, and the ever more destructive force of speculation. Rather [...] it is the restructuring of work that makes globalization possible and gives globalization a bad name. This then means that ‘anti-globalization’ has to be a critique of capitalistically constituted relations of production. The critique of, for example, the WTO is not enough. Trade, whether deemed fair or unfair, presupposes capitalist relations of exploitation. Without a critique of capitalist social relations, the critique of

---

<sup>4</sup> In einer von uns untersuchten Forumdiskussion fanden sich ähnliche, auf Ariel Muzicant bezogene Stereotypen des „ausländischen, nicht zugehörigen Juden“, vgl. Kap 5.2.2.

speculation conceals the relations of exploitation and is complicit, whether intentionally or not, in the denunciation of finance as parasitic.” (Bonefeld 2005: 167)

Der Kampf gegen Globalisierung ist links wie rechts häufig mythisch grundiert. Die damit einhergehende Zurück-zur-Natur-Ideologie beschwört eine Subsistenzwirtschaft, aber auch einen Marktmechanismus, der ohne das Streben nach höchstmöglichem Profit auskomme, als würde der Profit am Markt hergestellt und nicht nur realisiert. Auffällig ist, dass trotz des kosmopolitisch-universalistischen Anspruchs vieler linker GlobalisierungskritikerInnen (vgl. Keupp in Knothe 2009: 9) die Perspektive, aus der das Phänomen der Globalisierung kritisiert wird, nationalstaatlich orientiert ist und Gefahr läuft, in Nationalismus und Antisemitismus abzurutschen: „Die Rede z.B. vom ‚vagabundierenden Finanzkapital‘ offenbart ideologische Versatzstücke des Antisemitismus, die man auf den ersten Blick bei einem sich, laut eigener Darstellung, als internationalistisch, zivilgesellschaftlich etc. gebärdenden Netzwerk der GlobalisierungskritikerInnen kaum vermuten würde.“ (Knothe 2009: 15) Das vordergründige kosmopolitische Selbstverständnis eines Großteils der GlobalisierungskritikerInnen hindert diese nicht daran, die Welt in oft manichäisch anmutender Weise in Völker einzuteilen (vgl. Rensmann 2004: 303), wobei die essentialisierende Stoßrichtung nicht automatisch eine ethnisierende Schlagseite haben muss. Oft verwendete Topoi in globalisierungskritischen Ansätzen kreisen um Motive wie Heimat- und Wurzellosigkeit, die in bipolarer Ausrichtung jeweils einen positiv besetzten Gegenwert aufweisen: nationale oder regionale Verwurzelung und Echtheit. Die entsprechenden Vorstellungen der Finanzwelt konnotieren diese als frei flottierend, international, daher nicht greifbar, abstrakt. Wenngleich dies nicht per se antisemitisch ist, so bietet es doch Anknüpfungen zu reaktionären Ideologien wie Nationalismus und Antisemitismus (vgl. Haury 2005: 75).

„Globalisierung“ ist als ein Problemkonstrukt zu betrachten, unter dessen Dach sehr unterschiedliche Analysen, Themen und Forderungen zusammenfinden (vgl. Knothe 2009: 133). Der Begriff wird dadurch notwendig unscharf, und meist dient er erneut der Komplexitätsreduktion der weltweit agierenden und vernetzten Wirtschaft. Die Verantwortung wird häufig einzelnen AkteurInnen oder einer fest umrissenen, wenn auch nicht konkret vorstellbaren Gruppe zugeschrieben. So formuliert etwa der Soziologe und Globalisierungskritiker Jean Ziegler provokant: „Wir leben in einer Welt des Schreckens, gemacht und beherrscht von einer Horde wild wütender Spekulanten“ (zit. nach Knothe 2009: 120). Wichtig ist hier jedoch darauf hinzuweisen, dass im Bereich der Globalisierungskritik zwar Metaphern und Personalisierungen zur Veranschaulichung internationaler kapitalistischer Strukturen, und auch zur Reduktion von deren Komplexität verwendet

werden, die direkte und explizite Identifizierung des Feindbildes „Spekulanten“ und „Imperialisten“ mit Juden und Jüdinnen aber viel seltener stattfindet als am rechten Rand des politischen Spektrums, wo „Kapital“ generell nur eine dünne Maske für „Juden“ ist. So findet in der linken Globalisierungskritik zwar eine Essentialisierung in dem Sinne statt, als bestimmte, dingfest zu machende und personalisierte Mächte hinter dem ebenfalls sehr undifferenziert vorgebrachten „Elend der Welt“ vermutet werden, diese Essentialisierung jedoch nicht mit einer direkten Ethnisierung oder Rassifizierung gleichzusetzen ist (vgl. Knothe 2009: 134). Vielmehr ist eine Kulturalisierung in dem Sinne zu beobachten, dass die abgewehrten Phänomene mit Amerika assoziiert werden, und „der Amerikaner“ die dafür geeignete Projektionsfläche abgibt (Markovits 2007).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Diskurse linker GlobalisierungskritikerInnen zum Teil auf traditionell antisemitisch codierte Topoi wie etwa die „dem Leben der Nation entgegengesetzte Raffgesellschaft“ (vgl. Rensmann 1998: 217) bedienen. Selbst wenn hier keine Identifizierung mit Juden/Jüdinnen stattfindet, so entspricht die Gegenüberstellung doch dem manichäischen Denken, das dem Antisemitismus auch eigen ist. In Verbindung mit kryptischen Verweisen auf die Nation, das Eigene, Authentische und Verwurzelte der Produktion, im Gegensatz zum Frei-Flottierenden, Künstlichen und Abgehobenen des Finanz-Kapitals entsteht der Eindruck, dass diese Diskurse auf Mechanismen aufbauen, die am Grund des Antisemitismus anzusiedeln sind: das ausschließende Identifizieren, das Dingfestmachen des Schuldigen (der bereits von vorneherein feststeht), das Personalisieren allgemeiner und unpersönlicher Vorgänge und Strukturen, z.B. im Nicht-Authentischen. Solche Muster bieten Anhaltspunkte an antisemitisches Denken.

Besonders deutlich wurden die antisemitischen Tendenzen auf Seiten der GlobalisierungskritikerInnen, als bei Demonstrationen in Davos anlässlich des G8-Gipfels im Jänner 2003 „Juden“, „Zionisten“ und „Amerikaner“ als die Drahtzieher der Globalisierung verunglimpft wurden, indem das antisemitische Symbol des Goldenen Kalbs ins Zentrum des Demonstrationzugs gestellt wurde, um welches zwei als Affen verkleidete Personen tanzten. Diese „Affen“ trugen Sharon- und Rumsfeld-Masken sowie gelbe, sechszackige „Sheriff“-Sterne. Damit sollte der „frevelhafte ‚jüdisch-amerikanische Götzendienst‘ am Geld“ veranschaulicht werden (Rensmann/ Schoeps 2008: 17; vgl. dazu ausführlich Jäcker 2004; Loewy 2005a).

## 2.4. Antiamerikanismus, Israelfeindschaft und Antisemitismus

Die deutlichsten Anschlusspunkte zeigen globalisierungskritische und antiimperialistische Diskurse zum sogenannten neuen Antisemitismus, der sich insbesondere an der Existenz des Nationalstaates Israel und verschiedener daran gebildeter Mythen aufbaut. Am Umgang mit Israel als Nationalstaat, am Sonderstatus, der ihm sowohl in nationalistischen als auch antinationalistischen Diskursen zuteil wird, lässt sich oftmals ein Unbehagen mit dem Nationalen herauslesen. Dieses Unbehagen wird an der als ausschließlich jüdisch imaginierten israelischen Nation abregiert (vgl. Falter/ Kübler 2010). Während in linken antinationalistischen Diskursen der Nationalstaat Israel in erster Linie als Anachronismus im vorgeblich postnationalen Weltalter gesehen wird, kommen dabei nicht selten dieselben antijüdischen Stereotypen zum Einsatz wie im nationalistischen Antisemitismus, wie Robert Wistrich ausführt: „vampirelike capitalists, parasitical Shylocks, sly plutocrats, and dark conspirators [...] are very much alive today, along with popular conspiracy theories about the United States.“ (Wistrich 2005: 16)

Der Zusammenhang zwischen Antisemitismus, Israelfeindschaft und Antiamerikanismus wird von mehreren AutorInnen betont. Andrei Markovits etwa beschreibt die Kombination von Antisemitismus und Antiamerikanismus, die so häufig in linker wie rechter Antiglobalisierungsagitation auftaucht, als die heutige „lingua franca“ in Europa, die als eine Art ideologischer Überbau europäischer Integration durch Abgrenzung von Israel und den USA funktioniert (vgl. Markovits 2004; 2007). Nach Dan Diner ist Antiamerikanismus in erster Linie eine abwehrende „Reaktion auf die Moderne“ (Diner 2002: 9), worin er sich mit dem Antisemitismus überschneidet. Eine weitere Gemeinsamkeit ist, dass beide auch von jenen artikuliert werden, die weder Juden noch Amerika kennen (ibid., 33). Besonders im Antiamerikanismus in der Linken lässt sich ein antikapitalistisches Motiv feststellen, das starke projektive Züge trägt. Nicht selten werden die USA allein für die Missstände verantwortlich gemacht, die „der Kapitalismus als gesamtgesellschaftliches – und weltweites – Verhältnis anrichtet. [...] Dabei werden die kritisierten Mängel [...] mit dem ‚Wesen‘, dem ‚nationalen Charakter‘ der USA erklärt (‚typisch amerikanisch!‘, ‚American way of life‘). Gleichzeitig werden vergleichbare Zustände im eigenen Land ignoriert, relativiert oder gar beschönigt“ (Hahn 2003: 18f.). Während der linke Antiamerikanismus die demokratischen Ideale der USA als „Heuchelei“ bezeichnet, sind es gerade diese Ideale, die der rechte Antiamerikanismus fürchtet: er wendet sich gegen Dekadenz und „Pöbelhaftigkeit“, die er der amerikanischen Nation unterstellt (vgl. Jäcker 2005, 38f.; Markovits 2004).

Die ideologische Verbindung von Antiamerikanismus und Antisemitismus ist indes nicht neu, sondern war schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu beobachten. Während Juden und Jüdinnen im Fin de Siècle als VorreiterInnen der als ambivalent und bedrohlich erfahrenen Moderne galten, wurde Amerika als modernstes aller Länder gesehen, in dem Geschwindigkeit und Fortschritt alle Tradition und alles authentisch Verwurzelte zunichte machen würden. Viele der als negativ und verunsichernd erfahrenen Aspekte der Moderne (wie die Fragmentierung gewohnter Sicherheiten und Bindungen, die gesellschaftlichen Kräfte der Abstraktion von Beziehungen und Vermittlung von Herrschaftsverhältnissen) wurden als Amerikanisierung bezeichnet (vgl. Gilman 1994; Braun 1998: 100f.). So liest man in einer völkischen Schrift 1906: „Heute kann man schon in gewissem Sinne den Juden als den Vertreter des Amerikanismus bei uns bezeichnen. Verjudung heißt eigentlich Amerikanisierung“ (zit. nach Rensmann 2004: 243); Judentum und Amerika wurden zur „Matrix eines verachteten antinomischen Gebildes in der völkischen Ideologie. [...] Mit der deutschen Niederlage 1945 und dem Hass auf die alliierten ‚Besitzer‘ hat diese Verbindung ein weiteres ideologisch-affektives Motiv gefunden“ (Rensmann 2004: 243). Während vor hundert Jahren in diesen Bildern das „Jüdische“ noch im Vordergrund stand, hat sich dies in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dahingehend gewandelt, als die offen antisemitische Komponente in dieser Konstellation zunehmend in den Hintergrund tritt und mehr und mehr über den antiamerikanischen Aspekt transportiert wird, wie Dan Diner (2002: 326f.) ausführt: „Der ideologisch aufgeladenen Feindschaft den Vereinigten Staaten gegenüber, dem Antiamerikanismus, haftet etwas an wie die Merkmale eines sekundären Antisemitismus. Als Hort der Entfremdung, des Geldes und der von der Gier nach Reichtum angetriebenen Gewalt scheint es alle gewachsenen Traditionen zu unterminieren und sie seinem durch den Mammon verunstalteten Angesicht anzuverwandeln.“

Vor allem in Zeiten ökonomischer Krisen treten amerikanische Investoren und Spekulanten als Feindbilder in die erste Reihe kulturelrevisionistischer und nationalistischer Kreise v.a. in Europa. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise bietet insofern einen geeigneten Anknüpfungspunkt für antiamerikanische Ressentiments in der Berichterstattung, als die „amerikanische Immobilienblase“ in unterschiedlichen Differenzierungsgraden als wesentlicher Auslöser der Krise kolportiert wird. Dabei wird häufig über den Rekurs auf diesen Auslöser hinaus auf antiamerikanische Stereotypen zurückgegriffen, die ein scheinbares Wesen Amerikas geltend machen. Die Figuren des „amerikanischen Investors“ oder „Spekulanten“ werden mit ähnlichen, wenn nicht den gleichen Kennzeichen dargestellt wie in früheren Diskursen Juden: der amerikanische Kapitalist wird mit langer krummer

Nasen ebenso wie mit gierigen, grapschenden Händen (vgl. Markovits 2007: 254f.), oder als dickwanstiger, zigarrenrauchender Mann dargestellt. Wie im Antisemitismus spielt auch im Antiamerikanismus eine einseitige und verkürzte Kritik des Kapitalismus, in welcher der Zirkulationssphäre die Verantwortung für das gesamte System übertragen wird, eine zentrale Rolle. Darüber hinaus wendet sich der Antiamerikanismus auch gegen das Klischee des amerikanischen consumerism, das er zugleich auch entwirft. In euro-snobistischer und kulturkonservativer Haltung wird Amerika unterstellt, keine „echte und authentische“ Kultur zu besitzen, sondern sich in ständiger Völlerei zu ergehen. Während (kleinräumige) Produktion und bescheidene Konsumtion hochgehalten wird, verfällt Amerika dem Verdikt der Verschwendung und der maßlosen Genusssucht. Den Verdacht, dass es sich dabei ebensowenig um einen gesellschaftskritischen Blick auf das, was Thorstein Veblen conspicuous consumption nannte (Veblen 1973 [1899]; Adorno 1997b), wie um eine emanzipatorische Verweigerungshaltung im Sinne Marcuses handelt, sondern um einen auf Trieb- und Bedürfnisverdrängung beruhenden Neiddiskurs, legt die Art und Weise, in der diese Kritik vorgebracht wird, nahe. Ihr ist anzusehen, dass es nicht um Aufklärung geht, sondern um Verunglimpfung und Lächerlich-Machen von Triebbefriedigung überhaupt. Die Verneinung und Versagung materieller Bedürfnisse ist für autoritätsgebundene Persönlichkeiten charakteristisch; aus der Ambivalenz der Bedürfnisunterdrückung kann sozialer Neid entstehen, der wiederum ein wesentliches Moment des Antisemitismus ist. Eigenes, von einem restriktiven Über-Ich bzw. mehr noch von dessen nach außen verlagerten autoritären Ersatzstücken auf gesellschaftlicher Ebene nicht zugelassenes Streben nach Erfolg und Bedürfnisbefriedigung werden dann vor dem Hintergrund ökonomischer Unsicherheits- und Bedrohungsgefühle auf solche Gruppen oder Einzelne projiziert, die als sozial bzw. ökonomisch erfolgreich und dies vielleicht ostentativ bekundend wahrgenommen werden (vgl. Rensmann 1998: 110; Adorno 1973). Im antisemitisch-nationalistischen Diskurs können Erfolgreiche ebenso wie Erfolglose dem Verdikt verfallen, dem „gesunden völkischen Mittelmaß“ nicht zu entsprechen, und sie ziehen dadurch einen diffusen Verdacht auf sich. Nicht nur im völkischen, sondern zunehmend auch im globalisierungskritischen Diskurs gelten Amerikaner in ihrer stereotypen und klischeehaften Fassung als Drahtzieher der Globalisierung und Modernisierung. Sie werden für soziale Gegensätze, sowie für soziale Kälte und Verhärtung verantwortlich gemacht. Ihre Quintessenz haben solche Anschuldigungen aber oft nicht in der Anklage tatsächlichen neoliberalen Rückbaus sozialer Sicherheiten, sondern eher im Vorwurf der Aushebelung alter, tatsächlicher wie imaginiertes, gemeinschaftlicher Zusammengehörigkeiten. Die als bedrückend empfundene soziale

Isolation wird nicht als strukturelles, ökonomisch vermitteltes Problem moderner und spätmoderner Vergesellschaftung begriffen, sondern auf dingfest gemachte Verantwortliche, „die Amerikaner“, projiziert. Durch ihre (vermeintliche) Traditionslosigkeit seien sie schuld an der Verflachung sozialer Beziehungen und Hierarchien. Denn ohne diese fühlt sich das autoritätsgebundene Individuum orientierungs- und haltlos; allein das widerspruchslöse sich-Einfinden in sozialen Hierarchien und die Identifikation mit ihnen bietet noch die Möglichkeit, die als unerträglich empfundene Schwäche und Ohnmacht zu kompensieren. Die Identifikation mit den Schwachen und die Empörung über die Ausbeutung ist nur ein oberflächlicher Anstrich, unter dem sich der Hass auf Schwäche und Ohnmacht verbirgt (vgl. Stögner 2008b: 32-42). Da die eigentlich Macht ausübende Autorität, die in den gesellschaftlichen Strukturen und Institutionen sich gegenüber den Einzelnen zu einem Grad verselbständigt hat, gerade nicht Ziel der Angriffe seitens der autoritär Denkenden und Fühlenden ist, wird die ganz kryptisch und abstrakt gefasste Macht auf unbestimmte Gruppen projiziert, denen sodann eine Weltverschwörung angedichtet wird. Dabei ist es – korrespondierend mit dem unter der Oberfläche schwelenden Hass auf Schwäche und Ohnmacht – gerade der Mangel an wirklicher Macht, der dazu herausfordert, zur Projektionsfläche solcher weltverschwörerischer Projektionen zu werden (vgl. Löwenthal 1982: 207; Rensmann 1998: 112).

Das aus der Geschichte des Antisemitismus bekannte Stereotyp der „jüdischen Weltverschwörung“ hat sich in den heutigen Diskursen insofern gewandelt, als zunehmend von einer „weltumspannenden zionistischen Macht“ die Rede ist, die die Medien kontrolliere. Als Zentren der heimlichen Weltherrschaft werden vor allem die internationalen Finanzplätze in Amerika (interessanterweise nicht jene in Japan oder Deutschland) ausgemacht: „Wall Street“ und „amerikanische Ostküste“ werden als „'zionistische Agenten des Imperialismus' imaginiert, deren einziges Ziel es sei, hinter der Maske der liberalen Demokratie die Völker der Welt mit Gewalt, Terror und Ausbeutung zu überziehen. Hierbei werden essentialistische antisemitische Vorstellungen aktualisiert und mobilisiert, ohne Juden als Juden zu benennen“ (Rensmann 2008: 409).

Zionismus und Israel nehmen dabei einen unterschiedlichen Stellenwert ein: einerseits sind sie direkt Angriffspunkte antisemitischer Diktion, andererseits und zusätzlich, wird Israel als „künstlicher Staat aus der Retorte“ und als imperialistischer Vorposten der USA im Nahen Osten dargestellt. Israel als „amerikanischer Klientelstaat“ und „koloniale Präsenz des Westens im arabischen Raum“ würde diesen dem globalen Kapitalismus unterwerfen (vgl. Buruma 2004: 246). Israels und Amerikas Ökonomie wird als „jüdische Ökonomie“ gesehen,

d.h. als Rentner-Ökonomie, deren Reichtum nicht durch produktive Arbeit erworben sei (vgl. Bonefeld 2005: 155). In antiimperialistischen Diskursen werden die Worte Zionismus und US-Imperialismus zuweilen als Synonyme verwendet (Haury 2004: 149). Die Überschneidung von Antisemitismus, Antizionismus und Antiamerikanismus ist in manchen Diskursen besonders deutlich abzulesen: Goldhagen berichtet etwa, dass russische Nationalisten ihren Argwohn gegenüber einer kulturellen Hegemonie Amerikas mit den Worten ausdrücken, Russland sei in Gefahr, „zionisiert“ zu werden (Goldhagen 2004: 95). Die „amerikanische Ostküste“ fungiert als Code für eine jüdische Weltverschwörung, manchmal auch die „Wall Street“.

## **2.5. Sekundärer und latenter Antisemitismus**

Dass der Antiamerikanismus und eine einseitige Schuld attribution an ungenau bestimmte Gruppen in weiten Teilen des ideologischen und vorurteilsbeladenen Diskurses über die Wirtschaftskrise den offenen Antisemitismus abgelöst haben, hängt entscheidend damit zusammen, dass nach der Shoah in der österreichischen und deutschen Öffentlichkeit manifester Antisemitismus zunehmend in den Hintergrund gedrängt wurde. Dies fand jedoch nicht in Form aktiver Aufarbeitung der Vergangenheit (Adorno) statt, sondern großteils als Tabuisierung. Diese hat nicht das Ende des Antisemitismus zur Folge, vielmehr nimmt das antisemitische Ressentiment verglichen mit den traditionellen Manifestationen andere und latentere Formen an. Wesentlich dabei ist, dass die aus dem modernen Antisemitismus bekannten Stereotypen nur noch selten offen zur Anwendung gelangen. Die Artikulation des Antisemitismus wird an die vorherrschenden Bedürfnisse angepasst, ja er selbst erfüllt nach wie vor nicht nur eine individuelle, sondern zu einem Großteil eine gesellschaftliche Funktion. Eines der zentralen Bedürfnisse (in) der deutschen und österreichischen Öffentlichkeit ist die Abwehr von Erinnerung an und Verantwortung für das, was der moderne Antisemitismus und der Nationalsozialismus verursacht haben: den Holocaust. Die vielschichtigen Abwehrmechanismen werden unter dem Begriff des sekundären Antisemitismus zusammengefasst. Er zeichnet sich in erster Linie dadurch aus, dass sich in ihm die Nicht-Bewältigung der nationalsozialistischen Vergangenheit ausdrückt. Der politische Antisemitismus des 19. Jahrhunderts ist als eine Reaktion auf die unverstandenen strukturellen Veränderungen der gesellschaftlichen Modernisierung – von der modernen Nationalstaatswerdung bis hin zur vollen Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise – und der von den Einzelnen psychisch nicht zu bindenden Ängste des Verlusts von Halt und

Sicherheit der traditionellen Gesellschaften zu betrachten. Ebenso ist der sekundäre Antisemitismus eine Reaktion auf die Verunsicherung durch die Niederlage des Nationalsozialismus und deren Folgen zu sehen. Diese Verunsicherung ist wesentlich auf die mangelnde Bereitschaft bzw. Fähigkeit zur aktiven Auseinandersetzung mit individueller Schuld ebenso wie mit der strukturellen Verankerung des Nationalsozialismus in der deutschen und österreichischen Gesellschaft zurückzuführen. Ein zentrales Motiv des sekundären Antisemitismus ist darum die Herstellung von Kontinuität, das Einordnen des Nationalsozialismus in das Konstrukt eines linearen Zeitverlaufs, ohne dass eine eingehende und reflektierte Auseinandersetzung mit dem Holocaust als Zivilisationsbruch stattfinden würde. Dafür ist es nötig, den Holocaust auszublenden, herunterzuspielen, kleinzureden oder gar zu leugnen. Eine scheinbar entgegengesetzte, aber ebenso wirkungsvolle Strategie der Schaffung von Kontinuität ist die Betonung des Holocaust als etwas, das aus dem Verlauf der Geschichte herausfällt. Der Zivilisationsbruch wird dabei nicht als der Zivilisation zugehörig, sondern als etwas Fremdes gesehen. Die Folge davon ist nicht eine für Bewusstsein schaffende Auseinandersetzung im Sinne von Aufarbeitung und Eingedenken der Vergangenheit notwendige bestimmte Zivilisationskritik, sondern deren Apologie. Im sekundären Antisemitismus werden beide Strategien bedient.

Sekundärer Antisemitismus ist ein tabuierter Antisemitismus, der im Unterschied zum Antisemitismus vor 1945 in mehr oder weniger latenten Formen auftritt, ins Private oder auf die „Hinterbühne“ (Fleck/ Müller 1994) gedrängt wird. Die gesellschaftliche Wirksamkeit und Notwendigkeit des Ressentiments lässt sich in den vielschichtig gelagerten Strategien der Erinnerungs- und Schuldabwehr eindrucksvoll nachzeichnen (vgl. Adorno 1997e; Rensmann 2004; 2007; Quindeau 2007). Wesentlich in diesem Prozess ist die Einsetzung eines neuen Kollektivs als Identifikationsfläche, welche die eingehende und reflektierende Auseinandersetzung individueller Schuld und Verstrickung in den Nationalsozialismus überdeckt. So wurde zwar der offene Antisemitismus einer vordergründigen Tabuisierung unterworfen, nicht jedoch die alles durchdringende Vorstellung eines nationalen Wir, welche doch auch ganz wesentlich mit dem Antisemitismus zusammenhängt (vgl. Stögner/ Schmidinger 2010; Stögner/ Höpoltzeder 2011). So kann also davon ausgegangen werden, dass verschiedene Formen des Nationalismus und der nationalistischen Identifizierung nach wie vor Marker eines verdeckten Antisemitismus sind. Die Auseinandersetzungen um Nationalismus und Geschichtsrevisionismus im „öffentlichen Gebrauch der Historie“ (Habermas 1987: 137), die unter dem Titel „Historikerstreit“ (Habermas et al. 1987) medial ausgetragen wurden, sind hierfür ebenso symptomatisch wie die öffentlichen und

halböffentlichen Auseinandersetzungen einer „beleidigten Nation“ (Gottschlich 1987) im Zuge der Waldheim Affäre in Österreich, wo ebenfalls ein manifestes Ineinandergreifen von nationalistischen und antisemitischen Diskursen beobachtet werden konnte (vgl. Wodak et al. 1990).

Diese Zusammenhänge wurden von der Forschungsgruppe um Adorno und Horkheimer in den 1940er Jahren in den USA bereits herausgestrichen. Die Studien zum autoritären Charakter bestätigten die Annahme, dass verschiedene ideologische Versatzstücke wie Ethnozentrismus, Antisemitismus, Sexismus oder Nationalismus zu *einem* – dem antidemokratischen – Einstellungssyndrom gehören. In diesem breiteren ideologischen System hängen sie nicht nur miteinander zusammen, sondern können auch wechselseitig für einander eintreten und sich gegenseitig verstärken. Werden etwa, wie in Deutschland und Österreich nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes, der Antisemitismus und der offene Rassismus tabuisiert, so kann eine funktional äquivalente Ideologie in den Vordergrund rücken, hinter der aber weiterhin die Dynamiken der anderen wirken (vgl. Stögner/ Höpolseder 2011) Wie durchgängig Antisemitismus heute als völkischer und nationalistischer Diskurs sich manifestiert, macht die Feinanalyse der ausgewählten Texte in Kapitel 5 deutlich.

Dem sekundären Antisemitismus ist das Bedürfnis nach Entlastung und die Abwehr von Schuld und Verantwortung für die Shoah eingeschrieben. Ohne die Verbrechen des Nationalsozialismus an den Juden und Jüdinnen gäbe es diese Form des Antisemitismus nicht – er wurde deshalb auch von Henryk M. Broder „Antisemitismus *wegen* Auschwitz“ genannt (Broder 1986: 11). Die nicht eingestandene Schuld wird durch Mechanismen der Projektion und der Verschiebung gerade auf diejenigen verlagert, gegenüber denen die Übernahme von Verantwortung, die Bereitschaft der reflektierten Auseinandersetzung sowie Entschädigung und Wiedergutmachung angebracht ist. Aus dieser Ambivalenz heraus bezieht der Antisemitismus neue Nahrung; deshalb auch sagte der israelische Psychoanalytiker Zwi Rex, dass die Deutschen den Juden Auschwitz niemals verzeihen würden (vgl. Jaecker 2005: 32), was die ungeheure Täter-Opfer-Umkehr und die Verschiebung der Verantwortlichkeit auf den Punkt bringt, die den sekundären Antisemitismus charakterisiert.

Ein weiteres Merkmal ist, dass im sekundären Antisemitismus das unbegreifliche Ausmaß der Vernichtung der Juden und Jüdinnen im Nationalsozialismus gerade der Opfer-Täter-Umkehr und der Schuld-Abwehr zu Nutzen gemacht wird, wie Adorno anmerkt: „Das Unmaß des Verübten schlägt diesem noch zur Rechtfertigung an: so etwas, tröstet sich das schlaaffe Bewußtsein, könne doch nicht geschehen sein, wenn die Opfer nicht irgendwelche

Veranlassung gegeben hätten, und dies vage ‚irgendwelche‘ mag dann nach Belieben fortwuchern.“ (Adorno 1997a: 557)

Dass „Antisemitismus ohne Juden“ auskommt (Lendvai 1972), ist ein bekanntes Phänomen. In den Studien zum Autoritären Charakter konnte nachgewiesen werden, dass der Antisemitismus in Regionen, in denen wenige oder gar keine Juden und Jüdinnen lebten, mitunter stärker ausgeprägt war als in Regionen mit einem hohen jüdischen Bevölkerungsanteil (vgl. Adorno 1973). „Antisemitismus ohne Juden“ ist ein Ausdruck dafür, dass der „Jude“ ein Konstrukt antisemitischer Aggressionen ist, das auf die reale Verfasstheit von Juden und Jüdinnen nicht nur kaum Bezug nimmt, sondern diese (absichtsvoll) ausblendet, um die Stereotypisierung und Generalisierung, die für jedes Feindbild nötig ist, zu gewährleisten. Dies bedeutet jedoch umgekehrt nicht, dass der Kontakt zu Juden und Jüdinnen den Antisemitismus „heilen“ könnte – auch das haben die Studien zum autoritären Charakter nachgewiesen. Bei AntisemitInnen ist die Welt durchgängig auf manichäische Art in gut und böse eingeteilt, folgerichtig gibt es auch „gute Juden“, deren Funktion in der antisemitischen Weltanschauung diejenige ist, die Schlechtigkeit der Juden generell zu bestätigen – nach dem Motto, dass die Ausnahme die Regel bestätigen würde (vgl. Stögner 2008a: 53).

Hieran wird auch deutlich, dass der Antisemitismus vom Verlust der Fähigkeit, andere sinnlich-konkret wahrzunehmen, gekennzeichnet ist. Der Andere wird zum Stereotyp stilisiert, dessen Korrespondenz mit der Realität gekappt ist, und dient dem Zweck der blinden Abwehr, nicht der reflektierten Auseinandersetzung mit der Realität und deren Wahrnehmung. „Anstelle von Erfahrung tritt das Cliché, anstelle der in jener tätigen Phantasie fleißige Rezeption“ (Adorno/ Horkheimer 1997: 227), so drücken Horkheimer und Adorno das Spezifikum des Ticketdenkens aus, das mit Antisemitismus synonym gesetzt wird: „Nicht erst das antisemitische Ticket ist antisemitisch, sondern die Ticketmentalität überhaupt.“ (Ebd.: 233) Zum Ticketdenken gehört ganz wesentlich, dass tätige Erfahrung, in der das Subjekt erst eigentlich sich reflexiv und selbst-reflexiv konstituiert, ausgeschaltet wird. An ihre Stelle tritt die vorgefasste Meinung, die nach dem Verlust der subjektiven Auseinandersetzung als individuell gilt, jedoch bloß die Einfallsstelle des Kollektivs ins Individuum kennzeichnet. Für Horkheimer und Adorno ist folglich das Subjekt nicht länger bewusster Träger (wohl aber „Überträger“) des Antisemitismus, da dieser sich gegenüber den zu bewussten Mechanismen verkürzten Erfahrungsfähigkeiten der Einzelnen verselbständigt hat und zum strukturellen Phänomen in der modernen Gesellschaft geworden ist, das den Einzelnen als Welterklärungsmodell dient, ohne dass sie auch sich selbst noch

zwingend als AntisemitInnen verstehen würden und ohne dass es eine zwingende Korrelation zwischen ihrem individuellen Empfinden und ihrem Antisemitismus gäbe. Provokant formulieren Horkheimer und Adorno deshalb in der Dialektik der Aufklärung in dem erst 1947 hinzugefügten letzten Abschnitt der Elemente des Antisemitismus: „Aber es gibt keine Antisemiten mehr“ (Horkheimer/ Adorno 1997: 226), eine Aussage, die angesichts von Millionen ermordeter Juden und Jüdinnen in Europa und des nationalsozialistischen Vernichtungsantisemitismus, aber auch der erschreckend hohen Rate des Antisemitismus in Amerika (wie die Authoritarian Personality zeigte) zunächst verstörend wirken mag. Gemeint ist aber damit nicht, dass es keinen Antisemitismus mehr gäbe, sondern eben das Phänomen, dass die Menschen sich nicht mehr als AntisemitInnen verstehen, den Antisemitismus jedoch durch das ticketmäßige Reagieren beständig befördern und reproduzieren. In der verwalteten Welt wirkt der Antisemitismus in den und durch die vereinzelt Individuen hindurch und im universalen Ticketdenken nimmt er eine ganz undurchdringliche, an keiner Subjektivität mehr gebrochene Gestalt an (Stögner 2008a: 53). Bernd Marin hat dafür den Ausdruck „Antisemitismus ohne Antisemiten“ verwendet und beschrieben, wie sich diese Form des Antisemitismus in der österreichischen und deutschen Nachkriegsgesellschaft gerade wegen der veränderten sozio-ökonomischen und politischen Strukturen verfestigen konnte: „*Antisemitismus ohne Antisemiten* (...) bezeichnet ein Massenvorurteil ohne Legitimation, ohne öffentliches Subjekt, ohne propagandistische Träger, ohne das Selbstbewußtsein und das Selbstverständnis einer Ideologie; es ist kein Rechtfertigungsmuster mehr, auf das ‚man‘ sich berufen kann, vielmehr diffamiert, ‚verboten‘. Darüber hinaus ist es als Massenvorurteil durch kulturelle Verfestigung ins ‚kollektive Unbewußte‘ abgesunken; es wird häufig ohne Absicht und Bewußtsein im alltäglichen Sprachgebrauch reproduziert, ‚hinter dem Rücken der Subjekte‘, über ‚Sprachzerstörung‘ durch bewußtlose Individuen hindurch wirkend.“ (Marin 2000a: 112f.)

Tabuisierter Antisemitismus ohne offen bekennende TrägerInnen: dies wirft auch die Frage nach der Intentionalität von antisemitischen Aussagen und deren Bewertung auf. Sie ist in der Antisemitismusforschung aus theoretischer nicht weniger wie aus methodologischer und empirischer Sicht von Bedeutung. In unserem thematischen Zusammenhang, nämlich die medialen Diskursen um die Wirtschaftskrise hinsichtlich ihres antisemitischen Gehalts, stellt sich die korrespondierende Frage, unter welchen Umständen eine einseitige Auseinandersetzung mit der Wirtschaft einer Gesellschaft – die Abspaltung der Finanz- von der Produktionssphäre etwa, oder die einseitige Verantwortungs- und Schuld attribution an RepräsentantInnen der Finanzsphäre, während das Kapitalverhältnis als solches unangetastet

bleiben soll – ab welchem Zeitpunkt, welcher Intensität oder Intentionalität solche Diskurse als antisemitisch oder als anschlussfähig für antisemitische Motivationen zu bewerten sind. Da in der heutigen deutschen und österreichischen Gesellschaft manifester Antisemitismus im klassischen Sinn verpönt ist, haben sich neue Formen der Artikulation antisemitischer Ressentiments herausgebildet, die Dan Diner als Spaltprodukte des klassischen Antisemitismus beschreibt. Es ist also nicht mehr davon auszugehen, abseits von einschlägigen Kreisen auf die Manifestation einer kohärenten antisemitischen Ideologie zu stoßen, sondern auf „Partikel des Ressentiments“ (Diner 2004: 310), die gegenüber anderen, auch (vermeintlich) emanzipatorischen Narrativen anschlussfähig sind und sich mit diesen vermischen. „Die daraus resultierende gesellschaftliche Entgrenzung des antisemitischen Ressentiments sowie die allgemein gesellschaftlichen Verstrickungen in partiell antisemitische Weltbilder“ (Knothe 2009: 142) werfen die Frage nach der Reichweite antisemitischer Weltbilder in aktuellen Diskursen um die Wirtschaftskrise quer durch das gesellschaftliche Spektrum auf. Der gesamte Komplex des sekundären Antisemitismus zeigt, dass auch Diskurse, die ohne einen direkten Verweis auf Juden und Jüdinnen auskommen, durch die verwendeten Codes als antisemitisch dechiffriert werden können. Solche Diskurse sind auf Codes gebaut, von denen zu vermuten ist, dass sie bei vielen RezipientInnen nach wie vor mit antisemitischer Intention abrufbar sind, etwa im Bereich des antiimperialistischen Weltbildes, wie Thomas Haury beschreibt: „Obwohl ‚Juden‘ im antiimperialistischen Weltbild gar nicht auftauchen, weist dieses in seinen grundsätzlichen Denkstrukturen trotzdem deutliche Verbindungen zum Antisemitismus auf: Die antiimperialistische Weltdeutung ist geprägt von einem alles durchziehenden Manichäismus, von Nationalismus und von verschwörungstheoretischem Denken. In ihm stehen weltweit ‚die Völker‘ in einem (Abwehr-)Kampf gegen den ‚Weltimperialismus‘ bzw. gegen das internationale ‚Finanzkapital‘.“ (Haury 2007: 290) Die in dieser Passage angeführten Codes, die mehr oder weniger offen auf Nationalismus, Manichäismus und verschwörerisches Denken schließen lassen, finden sich häufig in der Debatte um die gegenwärtige Wirtschaftskrise, wie in den Kapiteln 4 und 5 dargelegt wird. Insofern in einem Text solche Codes verwendet werden, scheint es also zulässig, diesen zumindest als für antisemitische Interpretation anschlussfähig zu erklären, wenngleich der Text selbst nicht offen antisemitisch argumentieren mag.

## 2.6. Intersektion von Sexismus und Antisemitismus

In der Antisemitismusforschung ist das Ineinandergreifen von Antisemitismus und Sexismus mittlerweile ein nicht mehr so selten diskutiertes Thema (vgl. A.G. Gender-Killer 2005; Hödl 1996; Braun 1992; 1995; Gilman 1994; Volkov 2001). Vor allem in historisch und kulturwissenschaftlich orientierten Zugängen wird die Bedeutung dieser Intersektion hervorgehoben. Seltener findet die Beschäftigung damit aus der Perspektive der Gesellschaftswissenschaften statt, die die strukturellen Zusammenhänge und Vermittlungen von Antisemitismus und Sexismus fokussieren (Stögner 2009; Ziege 2005).

Auch für die Fragestellung dieses Projekts – Antisemitismus und Wirtschaftskrise – ist die Intersektion von Antisemitismus und Sexismus von Bedeutung. So weist schon die oben beschriebene Identifizierung von Juden und Zirkulationssphäre, die als ein grundlegendes Kriterium des modernen Antisemitismus anzusehen ist, deutlich gegenderte Züge auf: während das Produzieren von Gütern sowie die Bearbeitung von Land traditionell männlich konnotiert sind, werden den vermittelnden Sphären, seien sie ökonomisch, kulturell oder gesellschaftlich, weibliche bzw. verweiblichende Codes zugeschrieben. Dies ist etwa am Image der SchauspielerInnen oder der Intellektuellen ablesbar, die nicht selten als verweiblicht und unmännlich gelten. Dasselbe trifft auf antisemitische Stereotypen des männlichen Juden zu, der, indem ihm „normale“ und vitale Männlichkeit abgesprochen wurde, als „effemeniert“ imaginiert wurde.<sup>5</sup> Jedoch galten männliche Juden nicht einfach als weiblich, sondern vielmehr als nicht zuordenbar in ihrer Geschlechtlichkeit (Gilman 1994). Wie auch jüdische Frauen, denen eine „authentische“ Weiblichkeit abgesprochen wurde, repräsentierten jüdische Männer eine Transgression von Geschlechtergrenzen, die in der völkisch orientierten Gemeinschaft ein tiefes Unbehagen hervorrief, eben weil die Beibehaltung der Ausschließlichkeit angesichts der fortschreitenden Modernisierung der Gesellschaft nicht mehr so leicht erträglich war (vgl. Stögner 2008b: 62-70). Den (vermeintlichen oder tatsächlichen) Vermittlern zwischen den gegeneinander abgedichteten Sphären wurde deshalb mit umso mehr Argwohn, ja Hass begegnet. Dies traf in unterschiedlichem Ausmaß Juden und Jüdinnen ebenso wie Homosexuelle oder emanzipierte Frauen, Intellektuelle und KünstlerInnen. Die Unmöglichkeit, die vermittelnden Sphären der Gesellschaft auf durchgängige Eindeutigkeit festzulegen, Identität herzustellen im Zustand der gesellschaftlichen Nicht-Identität, wird in vergeschlechtlichten Termini zu fassen gesucht, um sie doch wieder in die gewohnte Binarität einordnen zu können.

---

<sup>5</sup> Das Bild des kraftstrotzenden israelischen Kämpfers mag darin eine Ausnahme bilden.

Die Wahrnehmung von Jüdischsein und Weiblichkeit hängt im Kapitalismus aber stets auch sehr stark mit der Obsession des Warentausches zusammen, da in ihm der Inbegriff der Zirkulation zu sehen ist. Während Juden traditionell als Verterter der Zirkulationssphäre in erster Linie als Spekulanten, Finanzkapitalisten, und Intellektuelle gesehen werden, gibt es eine besondere Verbindung von Weiblichkeit und Tauschverkehr, nämlich die Prostitution, mit welcher sowohl Frauen (als Prostituierte, in der sich die Aspekte Tausch- und Gebrauchswert vermengen) (Benjamin 1992: 353; Stögner 2004: 49-66) als auch Juden (als stereotypisierte Zuhälter und Mädchenhändler) assoziiert werden. Diese Diskurse werden v.a. um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert intensiv geführt und stehen in engstem Zusammenhang mit völkischen Diskursen um Volksgesundheit und Reinheit (Bereswill/Wagner 1998; Omran 2000; Stögner 2008b; Gilman 1994; 1995).

Die Verbindung geht jedoch noch tiefer: Materialismus und Gier nach Geld/Gold wurde die Kulturgeschichte der Neuzeit hindurch als spezifisch weibliche Schwäche angesehen (vgl. Dijkstra 1986), der die männlich konnotierte Produktion gegenübergestellt wurde, die ihrerseits mit Grund und Boden verwurzelt gedacht war (Sartre 1948; Postone 1988). Auch die Emanzipation der Juden und Jüdinnen wurde (von ihren Gegnern) in erster Linie im Hinblick auf ihren vermeintlichen Materialismus und auf Besitz und Eigentum zurückgebunden diskutiert (Volkov 2001), ja Emanzipation galt alsbald im völkischen Diskurs als Abgrund der Wurzel- und Haltlosigkeit. Die Antisemitismusforschung hat die Unfähigkeit von AntisemitInnen, mit abstrakten Eigentumsformen umzugehen und ihre Hinwendung zu vorkapitalistischen Formen der Akkumulation in Verbindung mit einem mythischen Verhältnis zum Eigentum dargestellt (Sartre 1948; Horkheimer/ Adorno 1997; Rensmann 2004). Der Materialismus galt als weiblich nicht weniger denn jüdisch, und diese Verbindung wird deutlich in Ludwig Langemanns Desavouierung von Emanzipation als vom „jüdisch-demokratisch-feministischen Mammongeist“ (zit. nach Planert 1998, 227) beseelte Verschwörung gegen den nationalen und völkischen Heldengeist (vgl. Stögner 2008b: 13). In den nationalistischen, antisemitischen und nur vordergründig antikapitalistischen Vorstellungen einer von aller Finanzspekulation gereinigten Produktion von Gütern, die für das Fortbestehen und die Entwicklung des „Volksganzen“ als wesentlich erachtet wurden (geistige Güter waren dabei von Anfang an nicht berücksichtigt), schwingt das völkische Ideal einer reinen Reproduktion mit, deren Basis die rassistische Unterscheidung zwischen „arisch“ und „jüdisch“ ist (vgl. Gehmacher 1998). Diese Unterscheidung wiederum korrespondiert nicht nur mit der dichotomischen Gegenüberstellung von männlich und weiblich, sondern durchmischt sich mit dieser, sodass „arisch“ wieder männlich konnotiert ist, während

„jüdisch“ nicht ohne die völkischen Weiblichkeitsvorstellungen verstanden werden kann. So wurde im Nationalsozialismus die mit dem Jüdischen identifizierte Vorstellung des „raffenden Kapitals“ mit einer sich gegen die Prokreation kehrenden Sexualität emanzipierter Frauen zusammengedacht. „Weib und Judentum“, hieß es etwa in der Politisch-Anthropologischen Monatsschrift, hätten „einen instinktiven Willen zur Macht, der aber sittlich böse ist, weil er selbstsüchtige Ziele verfolgt“: „Freiheit im Gelderwerb“ auf jüdischer Seite und „Freiheit im Geschlechtsleben“ auf der Seite der Frauen (zit. nach Planert 1998: 227; vgl. Stögner 2008b: 13).

Geschlechterbilder sind als Metaphern für den Nationalstaat, für nationalistische und antisemitische Repräsentationen von Kosmopolitismus und supra- und transnationalen Strukturen ebenso gebräuchlich wie für einen kulturpessimistischen Blick auf die USA. Dabei wird die Intersektion der Kategorien „Rasse“ und Geschlecht wiederum deutlich (Yuval-Davis 1997; Klinger 2008), wie aus stereotypisierten Bildern des Antiamerikanismus deutlich wird, in denen Amerika als krank und degeneriert repräsentiert wird. Während im nationalistischen Diskurs die europäischen Volksgemeinschaften als vital, männlich, authentisch und „arisch“ imaginiert wurden, entsprach das Bild Amerikas einem transnationalen Gebilde, das von Schwäche, Dekadenz, Degeneriertheit und mangelnder Authentizität charakterisiert war. Dies erinnert an die korrespondierenden antisemitisch-sexistischen Körpervorstellungen von „arischer“ (=vitaler) und jüdischer (=degenerierter) Männlichkeit.

Überhaupt sind Gender-Imagines besonders geeignet, Antisemitismus dort zu transportieren, wo es aus verschiedenen Gründen nicht (mehr) möglich oder opportun ist, offen antisemitisch zu argumentieren. Das ist wiederum nicht allein auf Tabuisierungen zurück zu führen, denn auch vor dem Holocaust gingen viele antisemitische Codes durch vergeschlechtlichte, sexistische Imagines einher, sondern eher auf die besondere Wirkmächtigkeit von Geschlechterbildern im gesellschaftlichen Diskurs. Geschlechterbilder haben einen festen Ort im kulturellen Bildarchiv, sind von daher jederzeit abrufbar, und eignen sich durch den die moderne kapitalistische Gesellschaft allgemein durchdringenden Gender-gap ideal als „Deckerzählung“, unter welcher antisemitische Bedeutungsgehalte ungehindert und v.a. eingängig wuchern können. Das Spezifische an der Verbindung von sexistischen und antisemitischen Bedeutungsebenen ist, dass die Wirkung erst durch sie richtig zur Entfaltung kommt: Rassistische Ressentiments verbinden sich mit Vorliebe mit Vorstellungen körperlicher Defizienz, ebenso wie der Sexismus, der das weibliche Geschlecht als

mangelhaft betrachtet. Die Abwertung erfolgt durch Effeminierung (Peterson 2008), in welcher das Weibliche zugleich als das Minderwertige wie das Bedrohliche fungiert.

## **2.7. Zur Intentionalität von antisemitischen Stereotypen**

Vor dem Hintergrund einer diskursanalytischen Untersuchung von Printmedien auf ihren Gebrauch von antisemitischen Stereotypen oder Argumentationsmustern, die für antisemitisches Denken anschlussfähig sind, stellt sich die Frage nach der Rolle von Intention und Kontext einer Aussage. Diese Frage ist für die Antisemitismusforschung ebenso wichtig wie für den diskurstheoretischen und -analytischen Zugang zu Textmaterial. Für Siegfried Jäger sind Intention und Kontext ausschlaggebend dafür, ob ein Sprechakt als antisemitisch oder nicht zu beurteilen ist:

„Das Symbol vom ‚Goldenen Kalb‘ *kann* ebenfalls als antisemitisches Stereotyp wirken, es *muß* aber nicht als solches gelesen werden und als solches wirken. Die Frage ist immer, ob es als solches *gemeint* ist und auf wen es als solches wirkt. Es kann scherzhaft oder ironisch *gemeint* sein. Es kann auf finanzielle Unterstützung Israels durch die USA gemünzt sein, die ja nicht bestritten werden kann. Es kann selbstverständlich auch mit offenem Judenhass verbunden sein, seitens der Sprecher oder der Rezipienten bis hin dazu, dass es vom Sprecher nicht intendiert war, vom Rezipienten aber so ‚verstanden‘ wird und umgekehrt.“ (Jäger, zit. nach Knothe 2009: 104)

Hier muss zunächst unterschieden werden, von welcher Analyseebene auszugehen ist: Geht es darum, einem Sprecher eine antisemitische Intention nachzuweisen (was anhand einer Aussage oder einer Textpassage in der Regel schwer möglich ist), oder darum, eine Aussage oder einen Text für sich zu nehmen und quasi hermeneutisch vom Meinen des Urhebers auch ein Stück weit unabhängig als Manifestation eines Zeitgeists zu betrachten. Daran schließt sich die Frage an, ob sich Antisemitismus ausschließlich in der kommunikativen Interaktion von Subjekten vollzieht, und wenn die jeweiligen Subjekte es nicht verstehen bzw. nicht so gemeint haben, es dann nicht antisemitisch wäre, oder ob nicht viel eher Antisemitismus auf der strukturellen Ebene zu verorten ist, die so oder so ihre Wirkung in den gesellschaftlichen Interaktionen tut, durch die Individuen hindurch, auch ohne dass sie sich dessen bewusst wären. Weder aber ist Antisemitismus ausschließlich auf der strukturellen Ebene zu verorten, noch in die rein subjektive Sphäre des intentionalen Meinens und Verstehens zu verlegen, sondern aus dem dialektischen Verhältnis von Individuum und Gesellschaft heraus zu analysieren. Denn ein Meinen und Verstehen, in dem nicht die gesellschaftlichen Strukturen

erscheinen würden, ist nicht denkbar, wäre ein Absolutsetzen des Subjekts gegenüber den objektiven Bedingungen, in denen es sich findet. Antisemitismus wäre in dieser Denkart in weiterer Folge als von gesellschaftlichen Strukturen, die im und durch das Subjekt wirken, unabhängig und eher auf individuelles Empfinden rückführbar. Das absolut gesetzte Individuum wäre so mitsamt seinem Antisemitismus in die Nähe einer anthropologischen Konstante gerückt. Die Ambivalenzen und das mitschwingende Unbehagen, das Augenzwinkern und dergleichen auf Seiten der SprecherInnen und RezipientInnen sind aber eine (vermittelte) Folge des oft nicht bewussten Wissen darüber, welche potentiellen Bedeutungsebenen einer Aussage inhärent sind. Es wird hier oft nicht bewusst auf ein kulturelles, gesellschaftliches und historisches Archiv von Bedeutungsgehalten und -zuschreibungen zurückgegriffen, in denen antisemitische Implikationen einen festen Platz haben.

Wird der antisemitische Gehalt einer Aussage an der Intention der SprecherInnen und/oder am Verstehen der RezipientInnen festgemacht, kommt der Aussage selbst weniger Bedeutung und Wirkmächtigkeit zu. Fallen antisemitische Aussagen, oder solche, die durch ihren Andeutungscharakter zumindest eine antisemitische Interpretation provozieren, in Kontexten, in denen antisemitische Aussagen gesellschaftlich nicht erwünscht, sondern negativ sanktioniert sind, wird von den jeweiligen SprecherInnen bzw. deren Umfeld in der Regel darauf hingewiesen, dass die betreffende Aussage nicht so gemeint gewesen sei und man für etwaige Auslegungen in Richtung Antisemitismus nicht verantwortlich sei. Die Gefahr der Reduktion des antisemitischen Gehalts auf den subjektiven Bereich des Meinens und Verstehens liegt also vor allem darin, dass Antisemitismus andeutungsweise geäußert wird und dann, wenn der Gehalt einmal verstanden und als solcher in der Wahrnehmung gespeichert ist, als nicht so gemeint wieder zurückgenommen werden kann. Was bleibt, ist jedoch die wachgerufene antisemitische Assoziation.

### 3. Methodologie und Daten

Die vorliegende Untersuchung antisemitischer Diskurselemente im österreichischen Printmediendiskurs über die Finanz- und Wirtschaftskrise orientiert sich an Verfahren der systematischen und regelgeleiteten Textanalyse bei Mayring (2000) und Altheide (1996).

Zentraler Anknüpfungspunkt der empirischen Untersuchung ist zudem die Kritische Diskursanalyse, besonders die Wiener Diskurshistorische Schule, die sich seit der zweiten Hälfte der 80er Jahre thematisch entlang von Untersuchungsgegenständen entwickelt hat, die mit der Fragestellung dieser Studie verwandt sind und welche speziell die Kontextdimension betont, also historische, soziologische, politische, sozialpsychologische Kontexte diskursiver Äußerungsformen in der Analyse zentral berücksichtigt (Wodak/ Weiss 2004, 75). Der Wiener Ansatz der Kritischen Diskursanalyse hat sich als „diskurshistorischer Ansatz“ aus empirischen Studien antisemitischer und rassistischer diskursiver Praxen ab der 2. Hälfte der 80er Jahre entwickelt<sup>6</sup> (vgl. Reisigl 2007) und viele der darin ausgearbeiteten methodischen *tools* eignen sich deshalb besonders gut für die Bearbeitung der Fragestellung der vorliegenden Untersuchung antisemitischer Diskurselemente in Printmediendiskursen um die Finanzkrise.

Die theoretischen Wurzeln der Kritischen Diskursanalyse sind im kritisch-dialektischen und phänomenologisch-hermeneutischen Theorietyp verortet (Wodak/ Weiss 2004), der Begriff des Diskurses ist definiert als Text, als diskursive und als soziale Praxis (Fairclough 1992: 72-5).

Ziel der Untersuchung ist erstens die vertiefende Analyse von Verdichtungen antisemitischer Diskurselemente im österreichischen Printmediendiskurs vor dem Hintergrund der theoretischen Studie in Kapitel 1, aber auch von kritischen Perspektiven auf solche Erscheinungsformen in den Medien („dekonstruktive Texte“). Zweitens werden – ausgehend vom Zwischenbefund der weitgehenden Vermeidung traditioneller und aktueller antisemitischer Stereotype – auch die Bruchstellen genauer beleuchtet, an denen die Vermeidungsstrategien aufhören zu wirken. Drittens werden auch mögliche „Anknüpfungspunkte“ im Sinne fließender Übergänge zwischen strukturellen Merkmalen manifester und latenter Erscheinungsformen genauer unter die Lupe genommen.

---

<sup>6</sup> Der Beginn ist nach Reisigl (2007) mit der Untersuchung zur Waldheim-Affäre anzusetzen (vgl. Wodak/ Pelikan/ Nowak/ Gruber/ De Cillia/ Mitten 1990) und die Studien werden u.a. fortgeführt mit Studien über rassistische und fremdenfeindliche Diskriminierung (vgl. u.a. Wodak/ Van Dijk 2000) sowie über die diskursive Konstruktion österreichischer Nation (vgl. u.a. Wodak/ de Cillia/ Reisigl/ Liebhart/ Hofstätter/ Kargl 1998).

Der Forschungsprozess ist als reflexiv und empirisch verankert („grounded“) angelegt, im Sinne eines Verständnisses von grounded theory, das Theoriearbeit von Beginn des Forschungsprozesses an einbezieht (vgl. Corbin/ Strauss 1996; Truschkat et al. 2005) und ein beständiges Hin- und Herpendeln zwischen der Ebene der theoretischen Reflexion und Analyse einerseits und empirischer Erhebung und Analyse andererseits impliziert. Theoriearbeit ist dabei auch eine wesentliche Voraussetzung um dem methodologischen Anspruch der zentralen Einbeziehung von historischen, sozialen, sozialpsychologischen und politischen Kontexten gerecht zu werden.

### **3.1. Typenbildung und Analyseleitfaden**

Die Vorgangsweise in der Erstellung des Samples orientiert sich am Verfahren des *theoretical sampling*, das dazu geeignet ist, einzelne, hinsichtlich der Analysekategorien möglichst dichte Ausprägungen (Typen) von Phänomenen aus dem Materialkorpus herauszufiltern und zu differenzieren (Strauss/ Corbin 1998). Dieses Verfahren strebt nicht nach Repräsentativität.

Parallel zum Sampling wurde auf Basis der theoretischen Vorüberlegungen und einer ersten explorativen Erhebungsphase zum einen eine Typologie von Darstellungsformen der Finanz- und Wirtschaftskrise und zum anderen ein Kategoriensystem (Analyseleitfaden oder Kodierleitfaden) zur Feinanalyse ausgewählter Texte entwickelt. Um antisemitische Diskursstränge im Printmediendiskurs besser verorten zu können, werden zunächst auf Basis des 1. Subsamples, das 208 Texte umfasst, in einer umfassenderen Perspektive Darstellungsformen der Finanz- und Wirtschaftskrise per se in den Blick genommen und eine Typologie entlang argumentativer Topoi entwickelt. Dies ermöglicht auch eine Einschätzung, ob bestimmte Typen von Krisendarstellungen häufiger mit antisemitischen Diskurssträngen bzw. Diskurselementen einhergehen als andere. Eine Auswahl derjenigen Texte wiederum, in denen sich antisemitische Diskurselemente bzw. deren Dekonstruktion finden, werden in einem nächsten Schritt entlang eines dafür ausgearbeiteten Analyseleitfadens vertiefend analysiert.

Das Material wird auf Basis des Kategoriensystems analysiert, wobei die aufgrund der Auswertungsdimensionen interessierenden Phänomene in den Daten aufgespürt und in Kategorien überführt werden. Die Kategorien erfassen unterschiedliche diskursive Strategien sowie deren Situierung in verschiedenen (diskurs-historisch zu bestimmenden) semantischen Feldern. Zentrale Strategien sind (1) Gruppenkonstruktion (2) Modi der Inklusion und Exklusion in Verbindung mit der Konstruktion von Feind- und Fremdbildern (3) Semantik

und Vokabular, wobei durchgängig die Dimension des Gendering mit berücksichtigt wurde. Auf der Ebene der linguistischen Realisierung wurde der Fokus auf Merkmale der Argumentation (argumentative Topoi), hier insbesondere der Konstruktion und Dekonstruktion von Verschwörungstheorien und Bedrohungsszenarien als zentrale Argumentationsstrategien, der metaphorischen Darstellungen (Musolff 2004) sowie der Repräsentation sozialer AkteurInnen gelegt.

Der Analyseleitfaden (siehe Anhang) umfasst somit die Ebenen von Nomination, Prädikation, Themenkonstruktion, Semantik und Argumentation, er wurde in regelmäßigen Teamsitzungen, parallel zur explorativen Phase und zum Screening des Basissamples erstellt. Der detaillierte Analyseleitfaden zur vertiefenden Analyse wurde schließlich an einer Auswahl von 12 Texten angewandt. Diese Auswahl wurde nach folgenden Gesichtspunkten getroffen: Die Texte sollten erstens für die Feinanalyse besonders prägnante Beispiele antisemitischer Diskursstränge, aber auch latenter Anknüpfungspunkte entlang der zentralen thematischen Bezugspunkte enthalten, die sich aus dem Theoriestudium und der explorativen Phase herauskristallisiert haben. Dabei lag das Augenmerk nicht auf einer Bewertung der sprachlichen Repräsentationen als (manifest, latent oder nicht) antisemitisch, sondern vielmehr auf der Erfassung struktureller Merkmale. Zweitens sollten auch dekonstruktive Texte, also kritische Auseinandersetzungen mit antisemitischen Stereotypen innerhalb der Printmedien enthalten sein, um sie genauer zu analysieren. Drittens wurden im Sinne einer genaueren Beleuchtung derjenigen Punkte, an denen die Wirksamkeit des „Tabus“ nachlässt, zwei Texte über Sonja Kohn in die Feinanalyse mit einbezogen, die nicht im erstellten Printmedienkorpus enthalten sind.

Um die Grenzen des „Tabus“ antisemitischer Stereotype, das in weiten Teilen des Diskurses wirkt, vertiefend zu erfassen, werden zusätzlich zur Feinanalyse der ausgewählten Texte entlang des Analysesheets Forumdiskussionen genauer betrachtet, die sich an Texte aus dem Sample anschließen. Eine Forumdiskussion, die sich um eine Aussage von Ariel Muzikant in der Presse entspann, und in der antisemitische Äußerungsformen in ganz unterschiedlichen Intensitätsgraden bis hin zur offenen Beschimpfung virulent werden, wird schließlich genauer dargestellt (Kap. 5.2.2). Ebenso wird die Berichterstattung über Sonja Kohn, die bereits in der Feinanalyse enthalten ist, separat unter dem Gesichtspunkt des Unterlaufens gängiger Vermeidungsstrategien nachgezeichnet, wobei herausgearbeitet wird, dass in diesem Kontext antisemitische Diskurselemente vor allem über sexistische Stereotype Eingang finden.

Auf diese Weise gewährleistet die methodische Vorgangsweise eine weitreichende strukturelle Erfassung und Analyse antisemitischer Äußerungsformen, deren Dekonstruktion

und Kritik sowie auch unterschiedlicher Anknüpfungspunkte und „Grauzonen“, die sich im österreichischen Printmediendiskurs um die Finanz- und Wirtschaftskrise abzeichnen.

### 3.2. Sampling und Daten

Das Sample für die Analyse wurde auf der Basis von Tageszeitungen und Wochenmagazinen (Kurier, Die Presse, Der Standard, Neue Kronen Zeitung, News, profil, Format) gebildet und auf folgende Weise erstellt: Zunächst wurden in einer ersten, explorativen Phase in der Datenbank WISO nach unterschiedlichen Stichworten Texte sondiert und aufgrund dieser Ergebnisse allmählich eine Liste von Stichworten bzw. Stichwortkombinationen<sup>7</sup> angefertigt, die auf alle Medien angewandt wurde. Auf diese Weise wurde das 1. Sample erstellt, das 208 Texte umfasst (37 Presse, 13 Profil, 25 Der Standard, 31 News, 63 NKZ, 15 Format, 24 Kurier). Der Zeitraum wurde auf 1.5.2008 bis 31.10. 2010 festgelegt. Zudem wurde überprüft, ob sich anlässlich bestimmter Ereignisse, wie etwa dem Gaza-Krieg im Winter 2008/2009, des versuchten Durchbruchs der Seeblockade durch die Gaza-Flotille im Sommer 2010 oder der Vorarlberger Landtagswahl im Herbst 2009 diskursive Verknüpfungen mit der Finanzkrise finden, was sich jedoch nicht bestätigte. Die Typologie hinsichtlich der Formen von Krisendarstellungen wurde anhand dieses ersten Samples erstellt.

Schließlich wurde das Sample in zwei Schritten auf die hinsichtlich der Analysekatoren thematisch besonders relevanten Texte reduziert. Das 3. Subsample stellte die Vorauswahl für die endgültige Auswahl von 12 Texten zur Feinanalyse im Team dar, diese Auswahl wurde in einem Diskussionsprozess im Team getroffen.

---

<sup>7</sup> Die Stichwortliste enthält folgende Begriffe und Begriffskombinationen, wobei nicht jede Kombination bzw. jeder Begriff in allen Medien auffindbar war und nicht die Ergebnisse aller Stichwortketten aufgenommen wurden, da sie teils zu umfangreich und unergiebig waren:  
finanz\* AND (lehman OR rothschild OR rockefeller OR soros OR goldman OR madoff OR benanke OR greenspan); finanz\* AND heuschreck; raubtierkapital\*; haifisch; börsenhai; ostküste AND finanz\*;  
vagabundier\*; casino-kapitalismus; kasino-kapitalismus; casinokapitalismus; hochfinanz; großfinanzgruppe;  
wurzellos; raffend; \*gier AND finanz\*; israel\* AND finanz\*; finanz\* AND spekula\* AND euro\*; globalisierung  
AND finanz\* AND \*krise; finanz\* AND realwirtschaft; Zu den einzelnen Sichtworten bzw. Stichwortkombinationen wurden Titellisten angelegt, mit deren Hilfe Überschneidungen und Doubletten herausgefiltert wurden.

## **4. Beschreibung des Diskurses - Darstellungen der Finanz- und Wirtschaftskrise**

Im Sinne einer breiten Erfassung und Verortung antisemitischer Diskursstränge in Debatten um die Finanzkrise ist es zunächst sinnvoll, Darstellungen der Finanzkrise per se in den Blick zu nehmen. Daher werden, bevor sich der analytische Fokus direkt auf antisemitische Diskursstränge in den untersuchten Printmediendiskursen richtet, zunächst in einer umfassenderen Perspektive die zugrunde liegenden Typen der auffindbaren Krisendarstellungen erfasst und nachgezeichnet. Welche Darstellungsformen der Finanzkrise finden sich generell in den untersuchten Medien? Wie werden deren Ursachen und Auslöser diskursiv konstruiert, welche Ansatzpunkte für Veränderungen ergeben sich dabei aus den Texten heraus?

Die Differenzierung dieser Darstellungsformen ermöglicht es schließlich festzustellen, ob antisemitische Diskursstränge häufig mit bestimmten Krisendarstellungen einhergehen.

### **4.1. Darstellung der Finanzkrise in den Medien allgemein - Typologie**

Die Analyse des 1. Subsamples (208 Texte) ergibt fünf idealtypische Darstellungsweisen der Finanzkrise, die medienübergreifend feststellbar sind und freilich oft in Kombination auftauchen bzw. sich überschneiden: Die Krise wird entweder als Naturkatastrophe oder als Naturereignis konstruiert (Typ A), als Konsequenz der menschlichen Biologie/Natur (Typ B), oder die Krise wird als Folge gesellschaftlichen Moral- und Werteverlustes (Typ C) bzw. als Konsequenz des Agierens bestimmter gesellschaftlicher Gruppen angesehen (Typ D). Eine weitere Darstellungsweise stellt unterschiedliche systemische Ursachen in den Mittelpunkt (Typ E).

#### **Die Finanzkrise als Naturereignis, Naturkatastrophe oder wildes Tier (Typ A)**

Diesem Typus wurden Darstellungsweisen zugerechnet, welche den Finanzmarkt im Allgemeinen und die Finanzkrise im Besonderen als natürliche Phänomene fassen, die mithin als unveränderbar erscheinen.

So ist in *News* die Finanzkrise „ein tobender Tsunami“, der „über den Globus gerauscht“ ist (Markus Hell/ Florian Horcicka/ Markus R. Leeb, *News* vom 16.10.2008), „eine Tsunami-

Welle“, die wie „die Sintflut über die Wall-Street herein[stürzte]“, eine „Naturkatastrophe globalen Ausmaßes“ (NKZ vom 19.10.2008), ein „Erdbeben“ (Markus Leeb, News vom 18.12.2008) oder ein „Großbrand“ (Hannes Androsch im Interview, News vom 15.1.2009).

Immer wieder finden sich auch Metaphern vom Finanzmarkt als wildes Tier, das zu bändigen oder zu zähmen sei. Als exemplarisch kann eine Textpassage aus dem *Standard* angeführt werden, verfasst vom Sozialforscher Gerhard Schulze. Die berühmten ökonomischen Denker wie Adam Smith und John Stuart Mill, so Schulze, und „nicht zuletzt, um das Reizwort der Ahnungslosen zu zitieren, die Neoliberalen, (...) haben gerade nicht für die hirnlose Entfesselung des Raubtiers gekämpft, sie wollten es bändigen.“ (Gerhard Schulze, *Der Standard* vom 25.4.2009). Das Raubtier ist der Kapitalismus, ein System, das manchmal „aus dem Ruder läuft“ und sich in ein menschenfeindliches Monster (Raubtier) verwandeln kann (ebd.). Gerade die Neoliberalen seien die Garanten, die dies zu verhindern wüssten. Was im übertragenen Sinn das potenziell Menschenfeindliche am Monster ausmacht, ist im eigentlichen Sinn die menschliche Gier, „eine potenziell destruktive Kraft“, deren produktives Potenzial aber genutzt werden müsse, was wiederum die Neoliberalen am besten verstünden. Sich gegen diese tierischen/ menschlichen „Urkräfte“ zu stellen ist in diesem Szenario naiv und eine „altruistische Wirtschaftspolitik“, gekennzeichnet durch Schutzmaßnahmen jeder Art, bringe Zerstörung (ebd.). Ergo sei es im Sinn des gesellschaftlichen Wohls am vernünftigsten, diese Kräfte, das Raubtier, wirken und sich entfalten zu lassen, erst kraft dieser Einsicht ließen sich effektive, im Sinne des Gemeinwohls sinnvolle Maßnahmen denken, um das wilde Tier (implizit die menschliche Gier) zu bändigen.

Solche und ähnliche Metaphern vom Finanzmarkt als einem wilden Tier finden sich in den meisten untersuchten Printmedien: Es ist die Rede vom „hungrigen Magen der Börsenwelt“, (Bastian Kellhofer/ Verena Junghans, News vom 2.9.1010), von den „Gelüsten des Raubtierkapitals“ (Robert Menasse, News vom 8.4.2010), oder davon, dass dem Raubtierkapitalismus die Zähne gezogen gehörten (Leserbrief, NKZ vom 14.11.2008). Häufig ist die Metapher nicht in das oben skizzierte neoliberale Narrativ eingebettet, sondern lediglich der Aspekt der Bedrohlichkeit betont: Das Tier erscheint als unzähmbar, z.B. als „Drache“, der getötet werden muss (Norbert Blüm im Interview, Kurier vom 20.6.2010). Vielfach sind die Darstellungen von Ambivalenz geprägt, und sie oszillieren zwischen einer gewissen Faszination für die „Urkräfte“ und die „Wildheit“ des Marktes einerseits und einer Abwehr des Bedrohlichen andererseits. Gerade wenn es um die Darstellung der Gier als etwas Tierischem geht, überschneidet sich dieser Typus mit dem folgenden, Typ B.

## **Biologisierung und Essentialisierung der Finanzkrise – die Finanzkrise als Folge der menschlichen Natur (Typ B)**

Ebenfalls als in der Natur begründet, und zwar in der Natur des Menschen, erscheint die Finanzkrise im Typ B. Meist sind es Gier, Geiz, Egoismus und Ähnliches welche als angeblich menschliche Eigenschaft essentialisiert werden und so als Begründung für die Ausformung der Finanzkrise dienen: Die Gier als „ein Grundmuster des menschlichen Daseins“ (Interview mit Anselm Bilgri, Der Standard vom 13.2.2010), Geiz und Gier als „Urtrieb, der in jedem von uns steckt“ (Frank Stronach im Interview, News vom 30.4.2009), „niedere Instinkte“ wie Geiz, Gier und Gewissenlosigkeit (Leserbrief, News vom 13.11.2008), als menschliche Eigenschaft und menschliches Laster (Christian Felber im Interview, Format vom 24.9.2010) und Ähnliches. Auch hier finden sich wiederum Überschneidungen mit dem folgenden Typus C, der Moral- und Werteverlust in den Mittelpunkt stellt.

Eine eigene Variante biologisierender Darstellungsweisen stellt ein Untertypus dar, welcher Ursachen und Entstehung der Finanzkrise ursächlich mit einer vorgeblich männlichen Natur in Zusammenhang bringt und die Finanzkrise, so gibt der Kurier den Zukunftsforscher Matthias Horx wieder, als „so etwas wie das Produkt des Risikoverhaltens übersteuerter Männer“ fasst (N.N., Kurier vom 29.12.2008). Der „Einfluss typisch weiblicher Verhaltensmuster wie Vorsorge und Vorsicht“ werde hingegen steigen, „die Krise stärkt den Megatrend Frauen“ (ebd.). Traditionelle Geschlechterstereotypen werden im Zuge dieser und ähnlicher Argumentationen verfestigt und perpetuiert.

## **Die Finanzkrise als Frage von Moral- und Werteverlust (Typ C)**

Typ C macht Werteverlust und mangelnde Moral, mitunter in einem religiösen Bezugsrahmen verortet, als Ursachen für die Finanzkrise verantwortlich. Auch hier werden Gier und Geiz häufig angeführt, im Unterschied zu Typ B sind diese wie auch eine Vielzahl anderer schlechter Eigenschaften aber nicht naturgegeben, sondern sie erwachsen aus einem falschen individuellen und gesellschaftlichen Denken und Handeln. Neben Gier und Geiz werden Heimtücke (Leserbrief, NKZ vom 23.12.2008), Dekadenz und Gleichgültigkeit (Leserbrief, NKZ vom 18.8.2010), Gewissenlosigkeit (Leserbrief, NKZ vom 30.12.2008) oder Gier,

Regellosigkeit, „wilder Sex und Drogen“ (Bastian Kellhofer/ Christoph Lehermayr/ Corinna Milborn, News vom 27.5.2010) als wesentliche Ursachen ausgemacht. Appelliert wird an Ehrlichkeit, echtes Unternehmertum, Verantwortung, Werte und andere Tugenden: Es bräuchte „ehrlische Banken, die ein ehrliches Geschäft machen“ (Andrea Rexer, profil vom 18.5.2009), es wird ein „echtes Unternehmertum“ ins Treffen geführt, das einer „Gierökonomie“ und dem „Spiel am Kasinotisch“ gegenübergestellt wird und das sich durch langfristige und verantwortungsvolle Führung auszeichne (Monika Langthaler/ Christian Nohel, Der Standard vom 14.11.2008). Verantwortung vs. Raubbau (ebd.), „Bodenhaftung“ vs. Gier (Interview mit Anselm Bilgri, Der Standard vom 13.2.2010), in etwas abgeschwächter Form angemessenes vs. übermäßiges „Streben des Menschen nach Glück und Erfolg, Geld und Gewinn“ (Konrad Paul Liessmann, Der Standard vom 20.6.2009), „Sparkapitalismus“ vs. „Pumpkapitalismus“ (Ralf Dahrendorf, Die Presse vom 10.5. 2009), in starker Form das gute Gesicht des Kapitalismus, geprägt von der „Sorgfalt des ordentlichen Kaufmanns“ vs. „das hässliche Gesicht des Kapitalismus“, gekennzeichnet von der „ungezügelter Gier“ des Managements (Georg Wailand, NKZ vom 24.12.2008), dies sind weitere Dichotomien, die aufgespannt werden, um die gesellschaftlichen und individuellen Ursachen der destruktiven Finanzkrise mit den aufgeworfenen, als notwendig erachteten Alternativen zu kontrastieren. Gewünscht wird die „Wiederbelebung alter Tugenden“ der protestantischen Ethik, „Arbeit, Ordnung, Dienst, Pflicht“ (ebd.), teils mehr Mäßigung, „Bodenhaftung“ usw. (siehe Beispiele oben).

Das Wirken guter Unternehmen sei vorbildhaft, so der UIAG-Vorstand Paierl über sein eigenes Unternehmen, und geradezu mit dem einer Honigbiene vergleichbar, im Gegensatz zum zerstörerischen Wirken der Heuschrecke (Herbert Paierl, Der Standard vom 2.10.2008).

Nicht selten kommt in diesem moralischen und ethischen Diskurs v.a. via Semantik und Argumentation ein religiöses Framing zum Ausdruck: Dies reicht von der Bezeichnung des kurzfristig kalkulierenden Finanzkapitalismus als „Götzendienst“ (N.N., Die Presse vom 18.5.2009) oder einer „Vergötzung des Mammons“ im zu wenig regulierten Kapitalismus (Interview mit Gregor Henckel Donnersmarck, News vom 6.11.2008) und der Qualifizierung von Spekulation und Geldvernichtung als Sünde (ebd.; derselbe, News vom 13.11.2008) bis hin zur Feststellung, dass „Jesus (...) der beste Anlageberater“ sei (NKZ vom 19.9.2010) und zur Einforderung christlicher Tugenden (Henckel Donnersmarck im Zitat, Kurier vom 2.4.2010). Im negativen religiösen Sinn fungiert Bernhard Madoff als „Satan der Wall Street“ (Christine Klafel/ Michael Bachner, Kurier vom 30.6.2009).

Häufig werden nicht nur die verwerflichen Eigenschaften per se angeprangert, z. B. die Gier als wertentleert (Leserbrief, NKZ vom 30.12.2008), unstillbar (Leserbrief, NKZ vom 13.11.2008), schrankenlos (NKZ vom 12.10.2008), sondern auch eine Zuordnung zu bestimmten Gruppen vorgenommen. Etwa wenn die „Brutalität des modernen Managers“ (Manner, Kurier vom 27.7.2008) angeprangert wird und Ähnliches.

Beispiele wie diese befinden sich bereits in einer Schnittmenge mit dem Typ D der Krisendarstellungen, in dem bestimmte Akteursgruppen im Mittelpunkt stehen.

### **Die Finanzkrise als Konsequenz des Handelns bestimmter Gruppen (Typ D)**

Sehr häufig wird in Krisendarstellungen die Rolle bestimmter Gruppen von AkteurInnen (Spekulanten, Banker, Manager, Großfinanzgruppen, PolitikerInnen) bzw. durch Metaphern und Metonymien markierte Gruppenkonstruktionen (Hochfinanz bzw. US-Hochfinanz, Heuschrecken, Finanzhaie, Wall Street, amerikanische Ostküste) und Institutionen oder Organisationen (Konzerne, Banken, Börsen) hervorgehoben. Teils werden diese Gruppen als (mit)verursachende und/ oder auslösende (Haupt)Faktoren der Finanzkrise präsentiert, teils nehmen sie mehr oder weniger deutlich verschwörungstheoretischen Charakter an. Nicht selten finden sich aber auch Dekonstruktionen solcher Feind- und Verschwörungsbilder.

Am markantesten werden in der Neuen Kronen Zeitung einige dieser Gruppen als einheitlicher Block konstruiert, der mitunter einem als homogen imaginierten „Volk“ gegenübersteht und dieses „schädigt“: „Konzerne, Banken, Hochfinanz schmarotzen an der Volkssubstanz“, so Wolf Martin (NKZ vom 17.3.2010) unter Verwendung einschlägiger Metaphorik, „verschiedene Kreise in Politik und Hochfinanz“ seien eifrig dabei, „dem österreichischen Volk zu schaden“ (Leserbrief, NKZ vom 8.2.2010), und insgesamt tendiere „die neue kapitalistische Strategie zu einer von anonymen Mächten der Finanzwirtschaft (Hochfinanz) beherrschten ‚Weltregierung‘“ (Leserbrief, NKZ vom 30.9.2009), die Wirtschaftskrise sei eigentlich „ein bewusst organisiertes Wirtschaftsverbrechen“ (Leserbrief, NKZ vom 19.2.2009). Häufig gehen solche Gruppenkonstruktionen auch mit einer Semantik um Verbrechen einher. Es ist die Rede von „Verbrechern am Volksvermögen“, namentlich „Finanzhaie, Abzocker und raubtierkapitalistische Verbrecher“ (Leserbrief, NKZ vom 14.10.2008), von „verschiedene[n] Kreise[n] in Politik und Hochfinanz“, die „eifrig dabei“ seien, „dem österreichischen Volk zu schaden“ (Leserbrief, NKZ vom 8.2.2010), von „Großkapital und Hochfinanz“, die „die Weltwirtschaft zerrütten“ (Wolf Martin, NKZ vom 19.3.2010), oder, noch kryptischer, von einer „Bande von Abzockern“ (Gerhard Hirschmann,

NKZ vom 9.12.2008) oder einem „Netz von Heimtücke und krimineller Energie“, das sich „über den Globus spannt“ (Leserbrief, NKZ, 23.12.2008). Vielfach wird das Böse in den USA verortet: „Gegen die Spekulationen des von Amerikanern beherrschten Finanzkapitals („Hochfinanz““ könnten sich „die machtlose EU“ und der „entmachtete Nationalstaat“ nicht wehren, somit könnten „Amerikaner Geld aus europäischer Arbeit ohne entsprechende Gegenleistung abschöpfen“ (Leserbrief, NKZ vom 28.2.2010), das „Banditentum amerikanischer Banken“ sei an der Finanzkrise in erster Linie schuld (Leserbrief, NKZ vom 18.4.2010). In den USA gäbe es „Finanzleichen im Wall-Street-Keller“ (Leserbrief, NKZ vom 14.10.2008), den „Organisatoren des Bluffs“, so ein Leser im Kurier, müsste „das gesamte Vermögen abgenommen werden“ (Leserbrief, Kurier vom 4.10.2008).

In all diesen Beispielen wird mehr oder weniger diffus konstruierten Gruppen direkt und monokausal die Schuld an der Finanzkrise zugewiesen und, häufig damit verbunden, eine Schädigung „des Eigenen“ („Volk“, „Volksvermögen“) insinuiert, die im Extremfall in der direkten Aufforderung gipfelt, die Schuldigen, nämlich „Bank-Pleitiers“, „aufzuhängen“ (Leserbrief, NKZ vom 10.10.2008).

Die Metapher der „Heuschrecken“ (gemeint sind damit Hedgefonds) taucht am häufigsten in nicht ironisierender, affirmativer Verwendung in der Krone auf, wo die Rede vom „Heuschreckenkapitalismus“ ist (Leserbrief, 30.12.2008) und davon, dass die „EU und die USA bisher stets den Heuschrecken Vorschub geleistet“ und ein „eumerikanisches System etabliert“ hätten. Ein Krone-Leser: „Die Heuschrecke gebiert Eier und frisst und frisst und frisst“ (NKZ vom 10.10.2008).

Ähnliche Gruppenkonstruktionen tauchen jedoch auch außerhalb der Kronen Zeitung auf, wengleich selten im Rahmen monokausaler Schuldzuweisung und so gut wie gar nicht in vergleichbaren Schwarz-Weiß-Konstellationen. Die „Ostküste“ findet sich beispielsweise nur einmal in einem anderen Medium, und zwar in einem im Kurier abgedruckten Leserbrief des freiheitlichen Finanzsprechers, dort als Konstrukt einer Quasiperson, die möglicherweise „uns beobachtet“ (Kurier vom 25.8.2009).

Die Heuschrecken-Metapher ist im Sample insgesamt recht präsent. Mit Ausnahme der *Kronen Zeitung* jedoch zum geringeren Teil jedoch im affirmativen Sinn (d.h., nicht ironisierend, nicht mitigierend) und in der Verwendung ohne Anführungszeichen: Der Unternehmer Carl Manner bekennt sich zu einem Unternehmertum, zu dem „eine soziale, anständige Haltung gehört“ (Interview mit Carl Manner, Kurier vom 27.7.2008) und grenzt die Firmenpolitik seines Familienunternehmens scharf ab von „der Bekanntschaft mit“ bzw. der Kooperation mit „Heuschrecken“ (ebd.), die im lead für eine verrückt spielende

Weltwirtschaft stehen (ebd.). In einem News-Leserbrief ist die Rede von einem Heuschrecken-Fonds (News vom 5.6.2008) und Stephan Schulmeister verwendet in einer Analyse, die auch Szenarien der Krisenvermeidung umfasst, die Heuschrecken ebenfalls als „terminus technicus“ für Hedgefonds und andere Finanzorganisationen, die mit Derivaten handeln, signalisiert im gleichen Text jedoch auch Distanz zur Metapher, in dem er diese, auf den Bankrott von Staaten spekulierenden „Staatsheuschrecken“ mit Anführungszeichen versieht (Stephan Schulmeister, Der Standard 15.5.2010).

Zum überwiegenden Teil wird dort, wo im Rahmen von Analysen sowie auf einer Meta-Ebene zur Berichterstattung über die Finanzkrise auf die Metapher der „Heuschrecken“ rekurriert wird, durchaus sprachliche Distanz dazu ausgedrückt bzw. sie wird in indirekter Rede referiert. Den Heuschrecken werde nachgesagt, rücksichtslos und gierig zu sein (Kurier vom 4.7.2010), sie zögen „über Unternehmen her wie Heuschrecken über Felder, die Spekulationen ihrer Manager zerstörten unser Finanzsystem und überhaupt sind sie der Grund allen Übels“, so Jennifer Bendele mit deutlich ironischem Unterton (Kurier vom 6.10.2010). Ganz ähnlich argumentieren einige andere Texte im Kurier (z.B. vom 17.7.2009 oder vom 4.7.2010). Nichtsdestotrotz trägt auch eine ironische, mitigierende und kritische Verwendung der Metapher zu ihrer Präsenz im öffentlichen Diskurs bei. Eine solche ironisierende Verwendung der Heuschrecken-Metapher wird auch in den dekonstruktiven Texten sichtbar (vgl. Kap. 5.1.7).

Nicht immer werden freilich kryptische Gruppenkonstruktionen und Schwarz-Weiß-Erklärungsmuster strapaziert, wenn das Agieren von Hedgefonds, (Groß)Konzernen und Banken als ein Faktor für die Entstehung der Finanzkrise ins Treffen geführt wird. Nicht selten sind, vor allem wenn es um Hedgefonds geht, auch differenziertere Analysen unterlegt von einer Gegenüberstellung zwischen „Realwirtschaft“ einerseits und „vagabundierendem Kapitalstrom“ andererseits, darunter die Hedgefonds, welche „die Wertschöpfung nicht im Blick haben“ (Interview mit Norbert Blüm, Kurier vom 20.6.2010).

Überaus häufig wird die Rolle bestimmter Personengruppen im Zusammenhang mit der Finanzkrise hervorgehoben. Tituliert als „gewissenlose Geldvermehrter“ (Leserbrief, NKZ vom 30.12.2008), „Bank-Pleitiers“ (Leserbrief, NKZ vom 10.10.2008), „Nieten im Nadelstreif“ (NKZ vom 19.10.2008), „Spekulanten der Großfinanz“ (Leserbrief, NKZ vom 24.6.2009), „Nadelstreif-Proleten“ (Leserbrief, NKZ vom 19.2.2009), als „raubtierkapitalistische Verbrecher am Volksvermögen“ (Leserbrief, NKZ vom 14.10.2008) oder dargestellt als Finanzspekulanten, die Staaten schlachten (Leserbrief, NKZ vom

11.3.2010) und Vieles mehr, wird diese Gruppe in der Kronenzeitung als maßgeblich schuldige konstruiert.

In anderen Medien wird die „Brutalität des modernen Managers“ (Manner, Kurier vom 27.7.2008) schlechthin mit der Finanzkrise in Verbindung gebracht, und mehrfach Figuren wie etwa diejenige des „beinharten Spekulanten von der Wallstreet“ (Andreas Lampl, Format vom 4.6.2010), des „zündelnden Spekulanten“ (Markus Leeb, News vom 12.3.2009) und „Abzockers“ (u.a. Leserbrief, Kurier vom 10.4.2008), des gierigen Investmentbankers, Spekulanten und rücksichtslosen Bankmanagers (u.a. Format vom 19.9.2008), des „Managers mit Raffzähnen“ (Florian Horcicka, David Hell, News vom 6.11.2008), derjenigen der „Londoner Geldhaie“ (Format vom 8.1.2010) u.a.m. hervorgehoben. Wiederum finden sich aber auch Dekonstruktionen dieser Figuren in einigen Texten (vgl. Kap. 5.1.7).

Vereinzelt wird die „Generation Schnösel“ (Hans Rauscher, Der Standard vom 6.2.2010) oder die „Geldschnösel“ allgemein (Barbara Coudenhove-Calergi, Der Standard vom 3.12.2008) als verantwortlich genannt.

Angesichts der Finanzkrise wird öfter eine „Renaissance der Politik“ bzw. des Staates prognostiziert (z.B. bei Georg Hoffmann-Ostenhof, profil vom 13.10.2008), nicht selten jedoch werden – besonders innerhalb eines neoliberalen Narrativs – gerade diese für die Finanzkrise verantwortlich gemacht.

So wird in der Presse mehrfach der Staat als eigentlich Schuldiger punziert bzw. das Handeln von PolitikerInnen als Ursache des Übels Finanzkrise angesehen. Christian Ortner analysiert etwa ein Versagen des us-amerikanischen Staates als Keim der Finanzkrise: Es sei zwar „nett, dass die Regierung Clinton armen Schwarzen zu Immobilienbesitz verhelfen wollte“, jedoch habe sie damit auch „politisch korrekt das Fundament zur globalen Finanzkrise“ geschaffen (Christian Ortner, Die Presse vom 18.10.2008). Die Rede vom Marktversagen sei daher völlig falsch, der Ruf nach mehr (staatlicher) Regulierung gänzlich verfehlt.

Eigentliche Ursache ist in dieser Argumentation, dass die Spielregeln des freien Marktes zu wenig (vom Staat) geschützt würden (Leserbrief, Die Presse vom 8.10.2008) und ist daher, so die logische Schlussfolgerung, auch genauso schuld an der Krise, der Staat müsse deshalb gerechterweise „die von ihm selbst verschuldete Krise zahlen“ (Leserbrief, Die Presse vom 8.10.2008).

Ein anderes Erklärungsmuster besagt, der Staat stecke „längst selbst bis über beide Ohren im Haifischbecken der Hochfinanz“, er habe sich genauso verspekuliert wie die „verschmähten Zocker an der Börse“ (Gerhard Hofer, Die Presse vom 17.10.2008), und sei deshalb genauso schuld.

Daneben findet sich in vielen Analysen die Feststellung einer mangelnden Regulierung durch staatliche und internationale Aufsichts- und Regulierungsbehörden als erklärende Faktoren, sowie das Fehlen einer EU-Wirtschaftspolitik und das Versagen von (ökonomischen) ExpertInnen.

### **Die Finanzkrise als Frage systemischer Mängel (Typ E)**

Ein weiterer Typus von Erklärungsmustern rekurriert auf systemische Ursachen der Krise.

Vielfach wird eine übertriebene, ausufernde Form des Kapitalismus angeprangert und/ oder bestimmte Funktionsstörungen, Fehlentwicklungen oder auch Regulierungsdefizite des Wirtschaftssystems als Ursachen für die Krise herangezogen.

Sehr oft ist die Rede vom „Kasino-Kapitalismus“ (u.a. René Zeyer, Kurier vom 18.2.2010; Hans Werner Sinn nach Reinhard Frischer, Kurier vom 15.5.2009, Ferry Stocker, Die Presse vom 2.2.2010, Michael Nikbakhsh, profil vom 10.11.2008), oder sogar vom „entarteten Kasino-Kapitalismus“ (Gerhard Hirschmann, NKZ vom 9.12.2008), vom „Pumpkapitalismus“ (u.a. Ralf Dahrendorf, Die Presse vom 10.5.2009), „Raubtierkapitalismus“ (u.a. Jean Ziegler im Interview, Format vom 9.1.2009) oder „Abzockerkapitalismus“ (Hans Rauscher, Der Standard vom 11.4.2009). Implizit oder explizit wird dem gegenüber meist ein guter, „echter“ Kapitalismus gesehen, man hätte aber, so beispielsweise Rauscher im Standard, „die Idee der Marktwirtschaft ... mit diesem Abzockerkapitalismus verwechselt“ (ebd.). Ähnlich Howard Dean, der Berater von Obama, im Zitat: „Der Kasinokapitalismus geht einfach weiter. Kapitalismus ist ein fantastisches System, aber nur dann, wenn es auch echter Kapitalismus ist“ (Peter Pelinka, Format vom 29.1.2010).

Häufig taucht in diesem Zusammenhang der Topos voneinander abgetrennter Sphären (einer guten) Realwirtschaft einerseits und einer (tendenziell schlechten) Finanzwirtschaft andererseits auf. Die konstatierte Abkopplung der Realwirtschaft von der Finanzwirtschaft führe zu einem „mephistotelischen Geschäftsmodell“ (Die Presse vom 18.5.2009), die Hypertrophie des Finanzsektors greife auf die Realwirtschaft über mit der Konsequenz, dass die Hauptleitragenden der Krise ihre Arbeit verlieren (Hans Rauscher, Der Standard vom 11.4.2009), die Finanzmärkte schaden mithin dem kapitalistischen System (Ferry Stocker, Die Presse vom 2.2.2010). Besonders drastisch drückt sich diese Dichotomisierung von Abstraktem und Konkretem in diesem Zusammenhang in der Krone in einer Gegenüberstellung von Ackerbauern und Börsianern aus. Im Gegensatz zu Ackerbauern

könnten „Börsianer ... von sich aus nicht existieren“, „wozu Börsen?“, fragt deshalb ein Leser in der Kronenzeitung (NKZ vom 1.11.2008).

Als Fehlentwicklungen werden konstatiert ein zu wenig freier Markt im neoliberalen Narrativ („Schutzmaßnahmen schaffen Zerstörung“) (Gerhard Schulze, Der Standard vom 25.4.2009). Hier rekurren detaillierte Erklärungsangebote beispielsweise auf eine „monetäre Überinvestitionskrise“, wie sie schon Mises und Hayek gezeigt hätten, und die eine „Ausdehnung des Kreditangebotes über das Sparangebot“ verantwortlich macht (Christian Zeitz, Der Standard vom 23.10.2008), oder eine zu inkonsequente staatliche Sparpolitik (Manfred Drenning, Die Presse vom 10.7.2010).

Oder es wird eine zu wenig soziale Marktwirtschaft (Ferry Stocker, Die Presse vom 2.2.2010), eine schlechte Balance zwischen Kapitalismus und Sozialismus (Bernd Marin, Der Standard vom 1.4.2009) oder ein Defizit staatlicher Lenkung (Stephan Schulmeister, Der Standard vom 15.5.2010) als „systemische Fehler“ festgestellt. Jürgen Habermas qualifiziert es als Heuchelei, „mit dem Finger auf Sündenböcke zu zeigen“, schließlich hätten sich auch die Spekulanten im Rahmen der Gesetze und „nach der gesellschaftlich anerkannten Logik der Gewinnmaximierung“ verhalten, vonnöten sei hingegen eine politische Steuerung der Globalisierung, eine neue Weltordnung sowie Reform und Ausbau bestehender Institutionen wie der UN (Jürgen Habermas, News vom 13.11.2008).

Eher selten wird die Ursache dezidiert in Problemen gesehen, die allgemein im Kapitalismus angelegt sind. Die Relevanz der Marxschen Theorie und ihrer revolutionären Schlussfolgerungen wird eingefordert (Tobias Moorstedt, Der Standard vom 21.3.2009) oder der „Übergang vom Kapitalismus zur Zivilisation“ anstatt einer Zivilisierung des Kapitalismus, die ohnehin unmöglich sei (Jean Ziegler im Interview, Format vom 9.1.2009), und es wird die „Logik eines Systems“ kritisiert, „das sich nicht an den Bedürfnissen der Menschen, sondern der Verwertbarkeit des Kapitals orientiert“ (Stephan Grigat, Der Standard vom 30.4.2010).

## **4.2. Resümee – antisemitische Diskursstränge innerhalb der Krisendarstellungen**

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass sich die hier nachgezeichneten idealtypischen Darstellungsweisen der Finanzkrise in den analysierten Texten selten in Reinform und meist in Kombination finden. Nichtsdestotrotz fungieren bestimmte Typen der Krisendarstellung

besonders häufig als Rahmen für eine Verdichtung von antisemitischen Diskurselementen bzw. für Anschlusspunkte zu antisemitischen Diskurssträngen.

Die Fokussierung bestimmter Gruppen (Typ D), insbesondere dann, wenn diese als eine Art „feindlicher Block“ imaginiert werden, die dem Eigenen (Volk, Volkswirtschaft) gegenüber gestellt wird und dabei oft deutliche verschwörungstheoretische Töne anklingen, ist dabei eine für antisemitische Diskursstränge besonders geeigneter Darstellungsmodus.

Auch das im Sample weit verbreitete Verhandeln der Finanzkrise als Frage von Moral und Werten (Typ C), in dem gern der Topos dichotomer Pole wie Konkret vs. Abstrakt, Authentisch/Echt vs. Unauthentisch/ Künstlich, Produktiv/ Werte schaffend vs. Unproduktiv/ Schädigend/ Parasitär, Verantwortung vs. „Spiel am Casinotisch“ usw. reproduziert wird, erweist sich als Aufhänger bzw. Anschlusspunkt für antisemitische Muster als überaus geeignet.

### **4.3. Allgemeine Charakteristika des Diskurses**

Auffällig ist zunächst eine weitgehende Vermeidung antisemitischer Stereotype in der Behandlung der Thematik Finanz- und Wirtschaftskrise, die für beinahe alle untersuchten österreichischen Medien (Die Presse, Der Standard, Kurier, profil, Format, News) mit Ausnahme der Neuen Kronen Zeitung charakteristisch ist (zur methodologischen Vorgangsweise und zum Sampling vgl. die Ausführungen im Anhang). In der Neuen Kronen Zeitung finden sich sehr wohl Verdichtungen antisemitischer Diskurselemente im Sinne der im theoretischen Teil (Kap. 1) analysierten Phänomene, und zwar in Leserbriefen wie auch in redaktionellen Texten. Diese lassen sich teils als latente, teils aber auch als manifeste Erscheinungsformen einordnen.

Auf der Ebene von Nomination und Prädikation finden sich solche Verdichtungen, wie bereits anhand mancher oben dargestellter Typen von Krisendarstellungen zeigen, in (kryptischen) Gruppenkonstruktionen wie beispielsweise diejenigen um „Großfinanzgruppen“ (z.B. „die Großfinanzgruppen Rothschild und Rockefeller (Leserbrief, NKZ vom 17.5.2009) und (amerikanische) „Hochfinanz“ oder „bestimmter Kreise“ innerhalb dieser, Spekulanten und „Heuschrecken“, die als verbrecherisch, verschwörerisch und zerstörerisch attribuiert sind (z.B. „Verbrecher am Volksvermögen“ – Leserbrief, NKZ vom 14.10.2008).

Auf der Ebene der Semantik stechen zwei Phänomene besonders ins Auge: Zum einen werden in bestimmten Texten häufig Semantiken um Gewalt und Verbrechen mit Begriffen aus dem Hebräischen oder Jiddischen verbunden (z.B.: „Reibach in Kriegen und Krisen“ Leserbrief,

NKZ vom 17.5.2009), was sich als eine verdichtete Form eines Schuldabwehrmechanismus im Sinne von Erscheinungsformen des sekundären Antisemitismus lesen lässt. Zum anderen tauchen innerhalb des Topos der Gegenüberstellung eines als „echt“, authentisch und „natürlich“ konnotierten Nationalen einerseits und eines angeblich „unechten“, unauthentischen und zum Scheitern verurteilten Transnationalen andererseits (EU, globales Netzwerk etc.) Semantiken aus den Feldern von Mythologie und Märchen, biblische, oft auch apokalyptische Semantiken und etymologische Begriffe des „Unvordenklichen“ auf.

Außerhalb der Neuen Kronen Zeitung jedoch finden sich solche Verdichtungen antisemitischer Elemente nur ausnahmsweise, einmal in einem Leserbrief eines FPÖ-Funktionärs im Kurier. Abgesehen also von einem – wenngleich dem auflagenstärksten – österreichischen Printemedium, scheint die traditionelle Verbindung zwischen Ökonomie und Judentum gekappt zu sein. Im Sinne der Feststellung eines „Tabus“ durch Reisigl und Wodak (2001) ließe sich formulieren, dass dieses im österreichischen Diskurs um die Finanz- und Wirtschaftskrise zum größten Teil wirksam ist.

Unser Erkenntnisinteresse konzentriert sich zum einen auf die strukturell vertiefende Analyse antisemitischer diskursiver Repräsentationen vor dem Hintergrund der theoretischen Auseinandersetzung und Kontextualisierung mit historischen und aktuellen Erscheinungsformen (vgl. Kap.1), also sowohl mit traditionellen antisemitischen Stereotypen als auch mit Artikulationen des sekundären Antisemitismus.

Über die Erfassung und Analyse antisemitischer Diskurselemente hinaus bezieht sich unser Erkenntnisinteresse jedoch auch auf diejenigen Punkte, an denen die Wirksamkeit dieses „Tabus“ nachlässt bzw. schwindet.

Wo sind die Bruchlinien der weitgehenden Vermeidung antisemitischer Stereotype und Vorurteile? Gibt es bestimmte Diskursstränge, in denen diese Grenze enger gesteckt ist? Auch das waren im Forschungsprozess wichtige Fragen, denen wir nachgegangen sind.

Innerhalb des Samples sind es Texte aus der Neuen Kronen Zeitung, die sehr häufig jenseits dieser Bruchlinie zu verorten sind, und diese Texte wurden mittels unserer methodischen Instrumente in einem laufenden Teamprozess vertiefend analysiert.

Um diese Bruchlinie noch genauer in Anschein zu nehmen, haben wir den Fokus auch über das Sample hinaus erweitert und, ausgehend von einigen Artikeln aus dem Textkorpus, uns zum einen im Internet abrufbare Forendiskussionen genauer angesehen. Zum anderen fiel unsere Aufmerksamkeit auf die während der Analysephase aktuelle Berichterstattung um Sonja Kohn, die außerhalb des Untersuchungszeitraumes liegt, die sich aber ebenfalls in Hinblick auf ein Nachzeichnen dieser Bruchlinie als interessant erwies.

Aus diesen beiden Erweiterungen der Analyse über den Untersuchungszeitraum hinaus, nämlich der Analyse einer Forumdiskussion zu einem Text aus dem Sample sowie der Berichterstattung über Sonja Kohn haben sich zwei wesentliche Befunde ergeben:

1. In Forumdiskussionen kommen teilweise traditionelle antisemitische Stereotype, ungeschminkter sekundärer Antisemitismus bis hin zur offenen Beschimpfung von Juden/ Jüdinnen, im konkreten Fall Ariel Muzikants zum Vorschein, und zwar besonders deutlich dann, wenn ein Jude (in diesem Fall also Muzikant) das Eigene/ Österreich bzw. eine österreichische Partei (im konkreten Fall die FPÖ) kritisiert.

2. Eine explizite Thematisierung des Jüdisch-Seins, die ansonsten im Sample weitestgehend nicht vorkommt, findet sich sehr wohl in der Berichterstattung um Sonja Kohn, wobei oftmals auch antisemitische Stereotype anklingen. Im Zuge der hier zusammenlaufenden Diskursstränge verbinden sich mitunter antisemitische mit sexistischen Stereotypen, in dieser Verbindung werden zumindest punktuell die flächendeckenden Vermeidungsstrategien unterlaufen.

Im Folgenden werden sowohl die aufgefundenen antisemitischen Diskursstränge sowie die Forumdiskussion und die Berichterstattung um Sonja Kohn auf Basis des an das Theoriestudium anknüpfenden Analyseleitfadens (vgl. Kap. Methodologie) eingehend analysiert.

## 5. Empirische Analysen

### 5.1. Antisemitische Diskursstränge im Printmedienkorpus

Bei der genauen Durchsicht des zu analysierenden Textcorpus fiel auf, dass direkte und manifeste antisemitische Statements, etwa offene Bezüge zu traditionellen antisemitischen Stereotypen wie dem „geldgierigen Juden“ oder die „jüdische Weltverschwörung“ im Zusammenhang der Berichterstattung und der Kommentare zur Finanzkrise sehr selten vorkommen. Wie in Kapitel 2 dargestellt, ist im österreichischen Mediendiskurs eine weitgehend wirksame Vermeidung offener antisemitischer Stereotypen im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise zu beobachten. Wohl aber findet sich, v.a. in der Neuen Kronen Zeitung, eine Bandbreite von Themenaufbereitungen, hinter denen teilweise antisemitische Codes stehen. Diese können, je nach Intensität der Ausführung, entweder selbst als latent antisemitisch bezeichnet, oder aber als Aussagen gewertet werden, die antisemitisches Ressentiment in den RezipientInnen zu provozieren bzw. abzurufen imstande sind.

Im Sinne der Methodologie orientierte sich die Auswahl der Texte, die einer dem Kategoriensystem folgenden Feinanalyse unterzogen werden sollten, an den im Theorieteil dieses Berichts ausgeführten thematischen Schwerpunkten, in Wechselwirkung mit dem empirischen Material. Diese Themen sind traditionell in Verbindung mit Antisemitismus zu beobachten, wenn sie auch für sich allein genommen nicht unbedingt antisemitisch sein müssen. Sie treten häufig in Kombination miteinander auf; in solchen Fällen verdichtet sich der Eindruck des Antisemitismus:

- a. Die unvermittelte Teilung der kapitalistischen Wirtschaft in eine Finanz- und eine Produktionssphäre, welche eine eindeutige Verantwortungsattribution an die Finanzsphäre erst ermöglicht. Die damit korrespondierende Gegenüberstellung von **Finanz- und Industriekapital** erinnert nicht selten an die im Antisemitismus gängige Entgegensetzung von „raffendem“ und „schaffendem“ Kapital, hinter welcher seinerseits die rassistische Konstruktionen des „parasitären Juden“ bzw. des produzierenden, aber vom „jüdischen Finanzkapital“ ausgebeuteten „Ariers“ steht. Wir analysierten die ausgewählten Texte daraufhin, inwiefern in der Gegenüberstellung von Finanz- und Industriekapital eine **Identifizierung der Finanzsphäre mit dem Judentum** anklingt.
- b. Damit in engem Zusammenhang sind **Nationalismus** und **völkischer Diskurs** zu sehen. Hier geht es vor allem darum nachzuzeichnen, inwiefern die Texte den aus dem

Antisemitismus bekannten Widerwillen gegen die vermittelnden Sphären der Gesellschaft reproduzieren bzw. bedienen. Dabei sind auch die untereinander korrespondierenden Phänomene des Antiintellektualismus, Antiurbanismus, Antimodernismus sowie der gesellschaftlich induzierte Drang bzw. Zwang zu Einheit, Identität und Eindeutigkeit zu berücksichtigen. Auch die Tendenzen einer Umdeutung abstrakter Herrschaftsverhältnisse in persönliche, sowie die Personalisierung abstrakter gesellschaftlicher Strukturmomente sind in diesem Zusammenhang von Bedeutung.

- c. Die Bedeutung der nationalsozialistischen Vergangenheit und des Umgangs damit ist im österreichischen Diskurs generell von großer Bedeutung. Dies gilt auch für die medialen Annäherungen an die Wirtschaftskrise, in denen dieser Themenstrang sich als zentral herausstellte: Elemente eines **Post-Holocaust-Diskurses** und auch des **sekundären Antisemitismus** werden zumal dort eingesetzt, wo es um einseitige Schuldzuweisungen und um damit korrespondierende Konstruktionen eines kollektiven Opferstatus geht.
- d. **Genderkonstruktionen** erwiesen sich als besondere Einbruchstellen für den Antisemitismus: Sie machen den „Tabubruch“ möglich, indem antisemitische Bedeutungsgehalte über einen im Vordergrund stehenden Sexismus transportiert werden.
- e. Ein weiterer Themenblock, vor dessen Hintergrund wir (verdeckten) antisemitischen Diskurssträngen auf der Spur waren, ist der breite Bereich der **Globalisierungskritik**.
- f. Sehr häufig verband sich eine auf *Bedrohungsszenarien* abstellende Darstellung der Wirtschaftskrise und ihrer verschiedenen AkteurInnen mit einem strengen **Antiamerikanismus**. Auffällig ist hingegen, dass die im „neuen“ Antisemitismus oft zu beobachtende Verbindung zu einem weit über jegliche legitime Israelkritik hinausgehenden Antizionismus bzw. einer Israelfeindschaft in den Debatten um die Wirtschaftskrise kaum zu beobachten ist.
- g. Im Zusammenhang mit *Bedrohungsszenarien*, in welchen das Eigene als hilfloses Opfer gezeichnet wird, stehen häufig Diskurse um **Weltverschwörung** und weltweite Komplotte. Hier ist ein breiter Zusammenhang mit den Themen Antiamerikanismus, Globalisierungskritik und dem Post-Holocaust-Diskurs zu beobachten.

Diesen Themen folgend wurden zwölf Texte für die Feinanalyse ausgewählt (zur Vorgangsweise vgl. Kap. 3). Kriterium für die Auswahl war, dass damit alle Themen ausreichend abgedeckt werden.

Im Folgenden sollen die Texte entlang der oben genannten Themenkomplexe im Detail analysiert werden. Dass die Themen durcheinander vermittelt sind, spiegelt sich in den Texten wider. So treten etwa die Trennung von Industrie- und Finanzkapital häufig im Zuge eines nationalistischen und völkischen Diskurses auf, ebenso wie die Themen Antiamerikanismus, Weltverschwörung und Globalisierungskritik häufig ineinander verschlungen sind. Post-Holocaust-Diskurs, vordergründige Kapitalismuskritik, Antiamerikanismus und völkischer Diskurs bilden ein weiteres Themencluster, das sich in den untersuchten Texten häufig findet. Trotz solcher Überschneidungen erfolgt die Darstellung separat nach Themen.

### **5.1.1. Identifikation der Finanzsphäre mit dem Judentum**

Auffällig ist zunächst, dass in den von uns untersuchten Medien, wie auch im alltäglichen öffentlichen Diskurs, die gegenwärtige Wirtschaftskrise häufig als Finanzkrise bezeichnet wird. Wenngleich selten direkt vom Industriekapital bzw. von der Produktionssphäre im Unterschied zum Finanzkapital bzw. der Finanzsphäre die Rede ist, schwingt diese Unterscheidung doch in zahlreichen Textpassagen mit, in denen die Gier und die Unberechenbarkeit des Finanzkapitals angeprangert werden. Im Stile der asymmetrischen Gegenbegriffe (Koselleck), die fixer Bestandteil des von strukturellen Binaritäten und Exklusionen geprägten Alltagsverständnisses sind, braucht oft nur ein Teil des zweiseitigen Begriffsverhältnisses offen genannt werden, die dazugehörige zweite Hälfte wird sodann automatisch mitverstanden. Wenn also von einer „schmarotzenden Hochfinanz“ die Rede ist, meint dies implizit, dass es ein Gegenstück dazu gäbe. Jedoch helfen die AutorInnen der von uns untersuchten Artikel und LeserInnenbriefe diesem Verständnis zuweilen auch nach und nennen das „Volk“ als Kontrapunkt des Hochfinanz. So entstehen zahlreiche, einander durchgängig ähnliche Metaphernszenarios um Hochfinanz und Volk, welche die ausschließende Gegenüberstellung von Fremdem und Eigenem repräsentieren. Während das Fremde/Andere mit der Hochfinanz identifiziert wird und als unproduktiv, gierig, betrügerisch, raffend, international, künstlich, unauthentisch, unverwurzelt gilt, steht das Volk für das Eigene, dem die jeweils entgegengesetzten Attribute zukommen. Ein Beispiel dafür ist ein Reim von Wolf Martin in der Neuen Kronen Zeitung vom 17.3.2010:

„Konzerne, Banken, Hochfinanz schmarotzen an der Volkssubstanz und schädigen sie materiell nicht weniger als ideell. Politiker sind ihnen hörig, korrupt und drum total willfährig. In der EU ist's konzentriert, was Völker in den Abgrund führt.“

Hier ist ein semantischer Raum um ein vorgebliches Schmarotzen eröffnet, das nicht nur gierig und habsüchtig ist, sondern „die Volkssubstanz“ schädigend, d.h. also ganz und gar böse dargestellt wird. Die Gegenüberstellung von „Konzernen, Banken, Hochfinanz“ und „Volkssubstanz“ zielt auch auf die Internationalität der Zirkulationssphäre ab, als dessen Opfer das Volk fungiert. An dieser Stelle wird ablesbar, dass es um eine eindeutige Attribution der Schuld an der Krise an bestimmte, als Quasipersonen bzw. Großgruppen konstruierte Verantwortliche geht, die in der Folge als völlig außerhalb des Eigenen, Authentischen, Verwurzelten usw. gestellt werden. Der Kapitalismus als Basis für die Krisenerscheinungen, sowie die zu diesem System gehörende Ausbeutung werden als etwas Fremdes, ja Volksfremdes deklariert, womit eine Konstellation gezeichnet wird, in welcher „das Volk“ als Opfer internationaler Konzerne und böser Machenschaften erscheint. Auf die Bedeutung dieser Semantiken für den spezifischen Entlastungsdiskurs im Hinblick auf den Holocaust wird in Kap.5.1.3. noch genauer eingegangen.)

Zentraler Topos in diesen Konstellationen ist das Geld als der abstrakte Marker der Finanzwirtschaft – der Tauschwert im Unterschied zum scheinbar konkreten Gebrauchswert. Charakteristisch dafür ist folgende Passage aus einem Artikel mit dem Titel „Der größte Geldvernichter der Geschichte. Kranker Mann USA: Der Tanz um das Goldene Kalb ist ausgetanzt“ (Neuen Kronen Zeitung, Ressort: bunt, 19.10.2008):

„Ernüchternd kommt die Erkenntnis, dass Geld auch nur eine Ware ist mit steigendem und fallendem Wert. Gold statt Papier? Das Edelmetall bürgt mehr für Sicherheit als für Gewinn. Regierungspolitiker allerorts, die jahrelang vor den Bankbossen gebuckelt haben, zeigen endlich Rückgrat gegenüber den Nieten in Nadelstreif, zumal Geldtempel wie Kartenhäuser zusammengebrochen sind. Die Finanzgötter waren nichts als Blender hinter den hohlen Fassaden der Einschüchterungsarchitektur ihrer Bankpaläste.“

Dieser Artikel gibt vor, das Geld als das zu entlarven, was es ist – eine Ware; eine solche jedoch, hinter der kein realer Wert stünde, es ist nur Papier. Diesem wird das Gold als ein vermeintlich eigentlicher Wert entgegengesetzt, was sich nicht nur auf Zuschreibungen, sondern auch auf tatsächliche reale Entwicklungen in Richtung Goldankauf stützt. Solche „Rückbesinnung“ auf wahre und echte Werte, die sich an das Gold hängen und das Geld im Kontrast dazu als Mittel von Ausbeutung und Betrug bezeichnen, illustriert das Bedürfnis

nach Verwurzelung in Grund und Boden, gehört also mithin einer antimodernistischen Ausrichtung an. Die Betonung eines scheinbar tatsächlichen Werts von Gold gegenüber dem bloß imaginierten des Geldes zeugt von einem mythischen Verhältnis zum Eigentum und zu einer Affinität zu vorkapitalistischen Formen der Akkumulation, was etwa Jean-Paul Sartre (1948) dem Antisemitismus als zentral zurechnete. Im Antisemitismus lässt sich die Unterscheidung von Gold und Geld auf jene zwischen „arisch“ und „jüdisch“ herunterbrechen (vgl. Kap.2).

Der Text suggeriert, dass die Politiker die Notwendigkeit der Rückbesinnung nun endlich begriffen und sich aus der Geiselhaft der „Nieten im Nadelstreif“ befreit hätten, deren „Geldtempel wie Kartenhäuser“ zusammengebrochen seien. Hier versammeln sich Semantiken, die in ihrer Verdichtung auf traditionelle antisemitische Stereotypen hindeuten: die „Nieten im Nadelstreif“ sind eine in der Neuen Kronen Zeitung verwendete Metapher für Spekulanten und Banker (vgl. Leserbrief, 19.2.2009, Neue Kronen Zeitung), der weniger ein anti-elitärer als ein antiintellektueller Impetus eigen ist: Diejenigen „Taugenichtse“, die nicht mit ihren Händen arbeiten, sondern deren Arbeitskleidung der Nadelstreif ist – ein Code für Eleganz, Kosmopolitismus, gebildetes und kultiviertes Auftreten. Die Nadelstreif-Träger sind in diesem Artikel als die Unauthentischen markiert – sie gaukeln Papier als Wert vor. Das Papier kehrt dann wieder, in den „Geldtempeln“, die „wie Kartenhäuser“ zusammenfallen.<sup>8</sup> Hier wird die Identifikation der Zirkulationssphäre mit Juden manifest: der Tempel weckt die Assoziation zur Synagoge, erst recht in Verbindung mit dem Geld: der Ausdruck „Geldtempel“ erinnert an die Episode aus dem Neuen Testament (Mk 11,15ff.), in der Jesus die Händler und Geldwechsler aus dem Tempel vertreibt. Ein Geldinstitut gleiche also einer Synagoge. Der Eindruck wird noch durch den Untertitel des Artikels verstärkt: „Der Tanz ums Goldene Kalb ist ausgetanzt“, was unmittelbar auf eine Erzählung aus dem Alten Testament Bezug nimmt. Die Verehrung von Reichtum und Gold ist in der christlichen Überlieferung dieser Geschichte stets mit den Juden und Jüdinnen verbunden: die Episode diente ChristInnen stets als Beleg für eine vorgeblich „jüdische“ Gier. Dabei wird natürlich nicht berücksichtigt, dass Moses diesem Kult ein Ende setzte und die Götzen durch die göttlichen Gesetze ersetzte. Was das Judentum in sich gebrochen hatte – hier der Götzendienst – wird ihm im Antisemitismus aber stets unterstellt und als Unzivilisiertheit

---

<sup>8</sup> Eine damit vergleichbare Passage findet sich in einem Leserbrief in der Neuen Kronen Zeitung vom 17.5.2009: „Sollte das Kartenhaus zusammenbrechen, haben sie [die Hochfinanz, repräsentiert von den Großfinanzgruppen Rothschild und Rockefeller, d. A.] vorgesorgt, die Goldvorräte der Welt und die strategischen Güter und Rohstoffe haben sie in ihren Besitz gebracht.“

zum Vorwurf gemacht. Das ist ein altes Muster, das auch in der Antisemitismusforschung behandelt ist (vgl. Horkheimer/Adorno 1997: 204-211).

Dieses Muster wird auch in einem Leserbrief in der Neuen Kronen Zeitung (11.3.2010) aktiviert, in dem ein semantisches Feld um Schächten, Schweine und Ausbeutung geöffnet wird, das antisemitische Züge aufweist:

„PIGS (Schweine) P.I.G.S., so heißen im Jargon der Finanzwelt bereits die vier südeuropäischen Staaten, Portugal, Italien, Griechenland und Spanien. (...) Finanzspekulanten aus aller Herren Länder, wetzen schon die Messer, um diese PIGS zu schlachten, ausbluten zu lassen und aus dem ganzen folgenden Elend ihr grausiges Kapital schlagen. Für den Rest der Menschen aber wird dann ein Orkan des Zusammenbruchs folgen, gegen den die gerade überstandene Finanzkrise war wie ein Lüfterl.“

Die Verwendung von Gruppenakronymen wie PIGS für die vier im Zitat genannten Länder, oder auch GIPSI (das zusätzliche I steht für Irland bzw. Island) wurden inzwischen von einigen internationalen Medien (etwa Financial Times, Barclays Capital) wegen ihrer antisemitischen und rassistischen Konnotation verurteilt.<sup>9</sup> In der oben zitierten Passage werden die Finanzspekulanten als Schlächter beschrieben, die die PIGS (Schweine) ausbluten lassen würden, ein Vorgang, der an das Schächten oder rituelle Schlachten denken lässt. Juden werden hier nicht genannt, aber der Zusammenhang mit dem koscheren Schächten ist deutlich. Diese Assoziation mit dem Judentum wird insbesondere vor dem Hintergrund des internationalen Finanzkapitals, das als grausam und aussaugend repräsentiert wird, noch einmal verstärkt. Freilich ist die Vorstellung absurd, dass Schweine geschächtet würden, da der Verzehr von Schweinefleisch im Judentum untersagt ist, Schweinefleisch also unmöglich durch das Schächten kosher gemacht werden kann. Dieser immanente Widerspruch jedoch tut der Wirkung dieses antisemitischen Metaphernszenarios keinen Abbruch, im Gegenteil: die Assoziation von Juden und Schweinen ist im europäischen Antisemitismus ein uraltes Motiv, wie die zahlreichen Darstellungen der „Judensau“ an Kirchen belegen (vgl. Jakubowski 1995); ebenso wurden zur Zeit der Reconquista in Spanien zwangskonvertierte Juden und Jüdinnen als „marranos“ (Schweine) bezeichnet (Stern 2008: 27; Claussen 2000: 87). Auch in der antisemitischen Alltagssprache werden Juden als Schweine bezeichnet. Diese Identifikation hängt wesentlich mit der christlichen Abwehr der jüdischen Reinheitsgebote zusammen (Horkheimer/ Adorno 1997: 208f.; Stögner 2008b: 127).

---

<sup>9</sup> Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/PIIGS>, [http://en.wikipedia.org/wiki/PIGS\\_\(economics\)](http://en.wikipedia.org/wiki/PIGS_(economics)) (Zugriff 19.7.2011)

Die obige Verwendung der Metapher des Schweins umfasst jedoch mehrere Bedeutungsebenen: sowohl die des „armen Schweins“ als auch jene des „Niederer“ im moralischen Sinn, der den gemeinten Staaten einen nicht korrekten Umgang mit ihren Finanzen nachsagt. Jedoch werden die PIGS hier nicht mit dem „Dreckigen“ und „Ekelhaften“ identifiziert, was ansonsten eine gängige Assoziation zum „Schwein“ ist. Diese Rolle kommt eher den blutrünstigen „Finanzspekulanten aus aller Herren Länder“ zu, die in der Darstellung die Messer wetzen. An dieser Stelle lässt sich die Verquickung von christlichen, ökonomischen und antimodernistischen Motiven im Antisemitismus, die zum Stereotyp des „Geldjuden“ gehören, besonders deutlich ablesen (vgl. Kap.2). Die Messer wetzenden Finanzspekulanten, die die PIGS ausbluten lassen würden, sind unmittelbar an christliche Ritualmordbeschuldigungen anschlussfähig, in denen Juden als das Blut ihrer nichtjüdischen Opfer trinkend bzw. in den Matzes verarbeitend dargestellt werden (vgl. Braun). In der zitierten Passage gehen die Symboliken des „Blutsaugens“ und jene des „Ausbeutens“ direkt ineinander über.

Verstärkt wird die Symbolik noch durch den Hinweis auf die Internationalität der Finanzspekulanten: sie sind „aus aller Herren Länder“, was einerseits als Angriff auf den „jüdisch“ imaginierten und im völkischen Diskurs abgewehrten Kosmopolitismus verstanden werden kann, andererseits aber auch als ein spezifischer Ausdruck einer antimodernistischen Haltung. Denn der Ausdruck „aus aller Herren Länder“ hat einen anachronistischen Anstrich und erinnert an die Welt der Mythen und Märchen und weniger an die moderne Welt des trans- und supranationalen Wirtschaftens; es greift sogar noch vor die Zeit des modernen Nationalstaats zurück und evoziert die Atmosphäre einer vormodernen Zeit unbekannter Länder und von Fürsten, Rittern und Zauberern. Dies ist eine Strategie, die zunehmend intransparente Welt der internationalen Finanztransaktionen „verständlich“ zu machen, indem eine Personalisierung mittels Mythologisierung vorgenommen wird: nicht nur wird das abstrakte Herrschaftsverhältnis auf die personalisierte Ebene der Finanzspekulanten herabgedrückt, die (als Einzelne bzw. in einer fest umrissenen, gleichzeitig unbestimmt bleibenden Gruppe) den Rest der Menschen ausbeuten und in den Abgrund stürzen würden; darüber hinaus wird das Szenario der Personalisierung von allgemeinen Strukturen noch durch die Mythologisierung verstärkt, als würden vormoderne Ritter und Zauberer von weit her sich zusammenfinden, um ihre blutrünstigen Rituale zu vollziehen. Das abstrakte und vermittelte Herrschaftsverhältnis wird derart übersetzt in ein Verhältnis unmittelbarer physischer Gewalt. Dies geschieht mittels eines massiven Bedrohungsszenarios: nach dem Gemetzel an den PIGS komme über „den Rest der Menschen (...) ein Orkan des

Zusammenbruchs (...), gegen den die gerade überstandene Finanzkrise war wie ein Lüfterl.“ Die aus dieser Passage direkt ableitbare Handlungsanweisung wäre somit, das Bedrohliche in Gestalt der Finanzspekulanten – die implizit „jüdisch“ codiert sind – abzuwehren und zu bekämpfen. Dieser Abwehrkampf bedeutet außerdem, da die Angreifer so blutrünstig sind und einen „Orkan des Zusammenbruchs“ anstreben, dass auch ungewöhnliche Mittel und Gewalt zur Anwendung kommen sollten.

Die Finanzspekulanten als die Schuldigen an der Krise werden jedoch an anderer Stelle auch offen mit jüdischen Repräsentanten in Verbindung gebracht. In einem „Weltgeldbetrug“ betitelten Leserbrief vom 17.5.2009 in der Neuen Kronen Zeitung wird im Rahmen eines massiven jüdischen Weltverschwörungsszenarios die Hochfinanz als Rockefeller und Rothschild benannt:

„Die Hochfinanz hat für sich vorgesorgt und hat die USA und die gesamte Welt dank der Federal Reserve (Fed), des privaten Bankenkartells unter Führung der beiden Großfinanzgruppen Rothschild und Rockefeller, noch im Griff. Reibach in Krisen und Kriegen. John F. Kennedy wollte die Fed verstaatlichen – doch vor Einbringung des Gesetzes wurde er ermordet.“ (Neue Kronen Zeitung, 17.5.2009)

In dieser Passage sind die Finanzspekulanten, die die Welt beherrschen und ruinieren, als jüdisch benannt. Dass Rockefeller nicht-jüdisch war, tut dieser Wirkung keinen Abbruch, denn durch die Kombination der Namen wird nicht Rothschild als nicht-jüdisch, sondern eher Rockefeller als jüdisch wahrgenommen. Darüber hinaus wird suggeriert, dass die Ermordung Kennedys ein jüdisches Komplott gewesen sei, um die Verstaatlichung der Fed zu verhindern. Darüber hinaus verdient die Verwendung des Wortes Reibach Beachtung, das vom hebräischen Rewach abgeleitet ist. Ursprünglich bedeutete es einfach „Gewinn“, in der österreichischen, vor allem Wiener Alltagssprache hat es jedoch die negative Konnotation eines hohen Gewinns, der auch unrechtmäßig und mit unlauteren Mitteln erworbenen wurde.<sup>10</sup> Das Wort ist allgemein als „jüdisches“ Wort verständlich und verstärkt so die durch das semantische Feld rund um „Hochfinanz“ und „Großfinanzgruppen Rothschild und Rockefeller“ schon hervorgerufene Identifizierung von Finanzsphäre und Judentum. Das Wort Reibach wird in unserem Sample noch in einem weiteren Text in ähnlicher Weise verwendet, in dem es um Bernard Madoff geht – „Der böse Geist der Wall Street“, so der Titel des Textes (Neue Kronen Zeitung, 19.7.2009). Madoff wird darin als traditioneller „Geldjude“ dargestellt: „böse, gierig, verschlagen, durchtrieben“, der durch den „Glauben

---

<sup>10</sup>[http://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_deutscher\\_W%C3%B6rter\\_aus\\_dem\\_Hebr%C3%A4ischen](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_deutscher_W%C3%B6rter_aus_dem_Hebr%C3%A4ischen)

vieler an Rendite und Reibach“ zum „Finanzgott“ werden konnte, der in Wahrheit „doch nur der böse Geist von der Wall Street“ war.

Die Verunglimpfung der Finanzsphäre als eine fremde, von außen kommende Macht, welche „an der Volkssubstanz“ schmarotze („In den Wind gereimt“, Neue Kronen Zeitung, 17.3.2010) ist ein manifester Ausdruck antisemitischer Stereotype des schmarotzenden „Volksfremden“, der sich in Ausprägung im Textkorpus lediglich in der Neuen Kronen Zeitung findet. Das diesem Stereotyp zugrunde liegende Argumentationsmuster, das wesentlich eine Rückbesinnung auf alte Werte fordert findet sich ansatzweise in den untersuchten Medien jedoch recht häufig. Die Berufung auf alte Werte aber geht häufig mit einer unvermittelten Aufspaltung von schlechtem Finanzwesen und guten unternehmerischen Werten, wenn etwa Wert auf gutes Wirtschaften gelegt wird, in dem ein „echtes Unternehmertum“ dem „Kasino-Kapitalismus“ entgegengesetzt wird, wie in einem Artikel mit dem Titel „Vom Kasino-Kapitalismus zum ‚echten‘ Unternehmertum“ von Monika Langthaler und Christian Nohel (Der Standard, 14.11.2008):

„Die Hiobsbotschaften in der Finanzwelt reißen nicht mehr ab. Tumulte an den Börsen, Rettungspakete für Banken und die Angst vor einer Rezession – die Realität hat Amerika und den Rest der Welt wieder eingeholt und eine bittere Erkenntnis gebracht: Geld kann nicht – wie im Märchen der süße Hirsebrei – auf wundersame Weise unendlich vermehrt werden: Ein herbes Erwachen aus einem Traum, der nur auf Kredit gebaut war.

In den letzten Jahren war das Banken- und Börsensystem vor allem auf einem Faktor aufgebaut: der Gier. (...)

Tatsächlich müssten diese Krisen also vor allem eine Konsequenz haben: einen Umbruch in unserem Wertesystem: Weg vom Gierfaktor hin zu mehr Verantwortung gegenüber Mensch und Umwelt. Oder anders gesagt: Wir brauchen eine Rückbesinnung auf ursprüngliche unternehmerische Werte.“ (Der Standard, 14.11.2008)

In diesen Passagen entsteht der Eindruck, als sei die Gier ausschließlich im Sektor der Finanztransaktionen anzutreffen, während das „echte Unternehmertum“ von solchen niedrigen menschlichen Beweggründen frei und in erster Linie auf für die gesamte Menschheit nachhaltige Art des Wirtschaftens bedacht sei. Geld und Gier werden dabei zusammengedacht. Gleichzeitig wird das „echte Unternehmertum“ als von der Finanzsphäre ganz unabhängig imaginiert, als ein Bereich, der unkorumpiert sei und in dem Besinnung auf

Werte noch möglich sei. Auch in anderen Texten kommen Berufungen auf „echte Werte“, das Anklagen von Werteverlust etc. vor. Interessant ist dabei, dass das Geld als dem echten Wert entgegengesetzt betrachtet wird, während das Gold diesen gerade repräsentiert, wie in dem bereits oben zitierten Text „Der größte Geldvernichter der Geschichte“ (Neue Kronen Zeitung, 19.10.2008): Hier werden „das als spießbürgerlich verschriene Sparbuch“, das von „Papa Staat“ gestützt wird, sowie solide Goldanlagen den Geldanlagen der „Verfechter des zügellosen Liberalismus“ entgegengesetzt: „Das Edelmetall bürgt für mehr Sicherheit als für Gewinn“ – was die GoldanlegerInnen eindeutig in den Kreis derer inkludiert, die nicht wie die Finanzspekulanten auf „Gewinnmaximierung“ bedacht seien. Diese Diskurse um Gold, Geld, um Werte in der Ökonomie bzw. deren Fehlen in der Finanzsphäre sind in den von uns feinalysierten Texten durchgängig in einen völkischen und nationalistischen Diskurs eingebettet, worauf im nächsten Abschnitt genauer eingegangen wird.

Resümierend kann festgehalten werden, dass in einigen von uns feinalysierten Texten die Finanzsphäre einerseits eindeutig für die Krise verantwortlich gemacht und andererseits mehr oder weniger verdeckt mit dem Judentum in Verbindung gebracht oder gar identifiziert wird.

Auf der Ebene der Semantik wird dies deutlich durch die Nennung jüdisch konnotierter Namen als stellvertretend für die gesamte korrupte und verschworene Finanzwelt (Rothschild und Rockefeller), aber auch am Gebrauch von aus dem Jiddischen oder Hebräischen stammenden Worten wie Reibach. Dabei werden mitunter massive Bedrohungsszenarien gezeichnet, die durch Metaphoriken um Schmarotzertum, Ritualmord und das Schächten verstärkt werden, etwa im Bild der an der „Volkssubstanz“ schmarotzenden Quasiperson Hochfinanz. In solchen Metaphern und Semantiken klingen deutlich traditionelle antisemitische Stereotypen an. Als Handlungsanweisung ergibt sich aus den unterschiedlichen Texten die Notwendigkeit, das Bedrohliche – unter Umständen mit allen Mitteln – abzuwehren und zu bekämpfen.

### **5.1.2. völkischer Diskurs, Nationalismus**

In den untersuchten Texten lässt sich als Grundtendenz beobachten, dass antisemitische Bedeutungsgehalte nicht manifest, sondern wenn, dann indirekt über bestimmte Semantiken des Eigenen und des Anderen, über die Konstruktion von Ingroup und Outgroup, über Inklusion und Exklusion transportiert werden. Auch hier wird zentral mit asymmetrischen Gegenbegriffen gearbeitet, die das Eigene eindeutig vom Anderen/Fremden/Feindlichen abgrenzen sollen. Das Eigene ist dabei durchgängig das „Volk“, das gleichzeitig als

Repräsentation des Unschuldigen, Reinen, des Opfers, des Ausgebeuteten etc. gezeichnet ist. Hier finden sich stringente Verbindungen zum Post-Holocaust-Diskurs und dem dahinter stehenden Entlastungsbedürfnis (siehe Kap.5.1.3.) ebenso wie zu den im vorhergehenden Abschnitt behandelten Semantiken um die als international und implizit unauthentisch und der Produktion entgegengesetzt imaginierte Finanzsphäre. Das Eigene wie das Andere werden jeweils essentialisiert und/oder biologisiert.

In dem bereits oben zitierten Leserbrief mit dem Titel „Weltgeldbetrug!“ wird die Finanzkrise als Verschwörung gegen die Interessen der Völker dargestellt:

„Die Finanzkrise, von langer Hand geplant und seit Jahren vorbereitet, um tief in die Taschen der Völker zu greifen, trifft die Hauptgläubiger China, Japan und Indien am ärgsten. Das Volk muss die Politikermarionetten zwingen, dass Schluss gemacht wird mit Globalisierung und Privatisierungswahn, sonst verlieren wir noch die wichtigsten Ressourcen Wasser und Energie. Rückbesinnung auf Ethik und Moral, Werte wie Ehre, Familie etc. und weg von der identitätslosen ‚Masse‘, die sich willenlos gängeln und ausplündern lässt.“ (Neue Kronen Zeitung, 17.5.2009)

In der diesem Zitat vorhergehenden Passage des Textes werden die „Großfinanzgruppen Rothschild und Rockefeller“ als die Fed beherrschend genannt, wodurch die Verschwörung als jüdisch markiert ist. Die Finanzkrise erweist sich in diesem Szenario als eine jüdische Bereicherungsaktion großen Ausmaßes, der „die Völker“ zum Opfer fallen, denen „tief in die Taschen gegriffen wird“. Das weltweite Ausmaß dieses Betrugs wird durch die Nennung Chinas, Japans und Indiens verdeutlicht. Ganz im Stil des völkischen Diskurses wird das Volk zu retten versucht, indem eine „Rückbesinnung auf Ethik und Moral, Werte wie Ehre, Familie etc.“ gefordert wird. Ohne diese Besinnung gehe das Volk in der „identitätslosen Masse“ unter. Diese Metaphernszenarios rund um das „Volk“, dem die „gegängelte Masse“ und der Verlust von Identität gegenübergestellt werden, sollen die Gefahren benennen, die von der Globalisierung ausgehen. Auch diese wird in der Gesamtkonstellation des Textes – der Unterstellung einer von langer Hand geplanten Aktion bei gleichzeitiger Nennung jüdisch konnotierter Namen – als jüdisch dargestellt. Sie verursacht Identitätsverlust, Haltlosigkeit und den Verfall von Werten – all dies entspricht traditionellen antisemitischen, völkischen und nationalistischen Stereotypen.

Das „Volk“ wird in einem weiteren Leserbrief in der Neuen Kronen Zeitung (8.2.2010) zum Opfer ungreifbarer Mächte, von denen es „wie eine Zitrone ausgepresst“ wird. Der Text zeichnet ein Szenario, in dem die Krise und der vorgebliche Betrug am Volk in die

Konstellation des Schuld abwehrenden Vergangenheitsdiskurses eingebracht ist, wobei eine deutliche Täter-Opfer-Umkehr vorgenommen wird (vgl. dazu ausführlich Kap.5.1.3.):

„Bei der ständig verniedlichten Banken-Finanz- und Wirtschaftskrise handelt es sich in Wirklichkeit um das größte bewusst organisierte Wirtschaftsverbrechen seit Ende des Zweiten Weltkrieges. Begangen wurde dieses von den scheinbar ‚Intellektuellen‘ der amerikanischen Hochfinanz, in enger Kooperation mit unseren hoch- und überbezahlten Bankmanagern, welche man angesichts ihrer verursachten Schäden an den Volkswirtschaften ohne Umschweife auch ‚Nadelstreif-Proleten‘ nennen darf.

(...) So wird das Volk weiterhin wie eine Zitrone ausgepresst, ohne dass in der infiltrierten Politik jemand willens wäre, die Verursacher und Mittäter dieser Kapitalverbrechen dingfest zu machen und ihre Vermögen zu Gunsten der Geschädigten zu konfiszieren!“ (Neue Kronen Zeitung, 8.2.2010)

Die Hochfinanz wird hier als amerikanisch und von „scheinbar ‚Intellektuellen‘“ dominiert charakterisiert. Darin überschneiden sich gleich drei Marker, die für antisemitische Interpretationen anschlussfähig sind: Antiintellektualismus, Antiamerikanismus und die Konstruktion der Hochfinanz als Quasi-Person. Die „Nadelstreif-Proleten“ schließlich zeichnen den Text gleichzeitig als gegen die Finanzsphäre wie gegen die Anliegen der Arbeiterklasse gerichtet aus: Proleten im Nadelstreif geben etwas vor, was sie eigentlich nicht sind, es sind Emporkömmlinge, die aus ihrer Inkompetenz heraus Unheil über das Volk bringen. Hier stellt sich die Frage, wer das „Volk“ eigentlich ist, das der Autor dieses Leserbriefes als Opfer des „größten bewusst organisierten Wirtschaftsverbrechens seit Ende des Zweiten Weltkrieges“ sieht. Sympathieträger ist weder der „Arbeiter“ (er wird mit der Wendung „Nadelstreif-Prolet“ simultan mit den „Betrüger“ eher verunglimpft) noch freilich die Repräsentanten der „Hochfinanz“, noch „die Politiker“. Eher schon korrespondiert das „Volk“ hier mit einer Vorstellung des Kleinbürgerlichen und des Mittelstands, wie aus folgender Passage hervorgeht:

„Während sich mein Mitleid mit den Großanlegern in Grenzen hält, wurden Kleinanleger um ihr hart Ersparnes und sogar bis an den Rand ihrer wirtschaftlichen Existenz gebracht.“ (Neue Kronen Zeitung, 19.2.2009)

In dieser Vorstellung des „Volkes“ als das Kleinbürgertum, das zwischen der Arbeiterklasse und der Bourgeoisie angesiedelt ist, manifestiert sich das „Ideal der Mitte“, das dem völkischen Nationalismus und dem Antisemitismus besonders eignet. Hintergrund dieser Charakteristik ist die spezifische Vorstellung des Natürlichen und des Authentischen, das in

der Mitte, quasi „zwischen den Extremen“ sich befinden soll (vgl. Stögner 2008b: 24, 77).<sup>11</sup> Sowohl die „Hochfinanz“ als auch das Proletariat gehören diesem Ideal der Mitte nicht zu, werden in dieser Weltanschauung vielmehr als übertrieben, unnatürlich, unauthentisch, unausgeglichen und verunsichernd/verunsichert dargestellt. Ein Gefühl von Sicherheit bietet demgegenüber die Zugehörigkeit zum Durchschnitt (vgl. Tajfel/ Turner 1979). Deshalb gelingt auch die Verbindung des offen Widersprüchlichen im Antisemitismus, der das Jüdische sowohl mit dem Kapitalismus (in erster Linie dem „Finanzkapitalismus“) und der Bourgeoisie als auch mit dem Bolschewismus und dem Kommunismus identifiziert. Beide gelten als Feindbilder, die in der von mythologisierten Bedrohungsszenarien bestimmten Weltanschauung des völkischen Antisemitismus das „Abstrakte“ gegen das „konkrete Volk“ durchsetzen wollten.

Durch Essentialisierung, Naturalisierung und Biologisierung kann solches Abstrakte scheinbar konkretisiert werden: hierher gehören teilweise auch die Naturmetaphern, die die Krise als Naturkatastrophe erscheinen lassen, wie in dem bereits zitierten Text „Der größte Geldvernichter der Geschichte“ (Neue Kronen Zeitung, 19.10.2008) (vgl. Kap. 4): „Wie eine Tsunami-Welle stürzte die Sintflut über die Wall Street herein“.

Durch die Überblendung der Naturkatastrophe mit der biblischen Katastrophe der Sintflut wird ein massives Bedrohungsszenario gezeichnet, hinter dem sich ein starkes Strafbedürfnis manifestiert. Der Katastrophe kommt dadurch sogar eine reinigende Wirkung zu: die Sintflut schwemmt die sündigen, gierigen Banker der Wall Street hinweg. Zweck der Sintflut in den mythologischen und biblischen Erzählungen ist die Vernichtung einer sündigen und dekadenten Zivilisation. Dies ist für die Zivilisationsfeindlichkeit im völkischen Diskurs ideal anschlussfähig: die Sintflut zerstört nicht nur, sondern wirkt reinigend, schafft Raum für das Eigentliche und Authentische, gegen das sich die dekadente Zivilisation mit ihren uneindeutigen vermittelnden Sphären durchgesetzt hatte.

Der gesamte Artikel mit dem Titel „Der größte Geldvernichter der Geschichte“ (Neue Kronen Zeitung, 19.10.2008) ist durchzogen von der Naturkatastrophe zugehörigen Metaphern: George Bush wird als „eine Naturkatastrophe globalen Ausmaßes“ charakterisiert, was ihn im Grunde jeder Verantwortung entbinden müsste, da sich Naturkatastrophen der menschlichen Kontrolle entziehen. „Das Finanzbeben an der Wall Street verschiebt dramatisch die globalen Machtverhältnisse“, fährt der Artikel fort und weckt damit unmittelbar die Assoziation mit

---

<sup>11</sup> Das Ideal der Mitte, das charakteristisch für den Antisemitismus ist, beschreibt Sartre wie folgt: „Der Antisemit gibt sich über sich selbst keinen falschen Illusionen hin. Er rechnet sich zur Mittelklasse, fast zur unteren Mittelklasse, kurz, zum Durchschnitt. Es kommt nie vor, daß ein Antisemit behauptet, den Juden individuell überlegen zu sein. Aber man darf ja nicht glauben, daß er sich seiner Mittelmäßigkeit schämt; im Gegenteil, sie behagt ihm.“ (Sartre 1948: 18)

durch ein Erdbeben verursachten Verschiebungen von Kontinentalplatten. Die globalen Machtverhältnisse ebenso wie ihre Veränderung werden somit ebenfalls in den Bereich des Naturhaften verlegt, worauf die Menschen nicht bewusst steuernd Einfluss nehmen könnten.

Die Bedrohung nimmt schließlich das Ausmaß eines „Weltabsturzes“ an, aus dem die Forderung nach dem „starken Staat“ abgeleitet wird:

„Der Kommunismus ist tot, der Kapitalismus schwer angeschlagen: Was für ein System ist überhaupt zukunftstauglich? Wem kann man überhaupt vertrauen? Zweifellos ist der Hauptgrund des derzeitigen Weltabsturzes der Mangel an Vertrauen in die bestehende Werteordnung. Dieses Vertrauen kann nur durch staatliche Ordnung wiederhergestellt werden. Wir werden daher die ‚Wiedergeburt des Staates‘ erleben, der vom Dschungel des Finanzkapitalismus überwuchert worden war. ‚Papa Staat‘, viel gelästert, wird wieder lieb gewonnen – als Stabilitäts-Anker und Sicherheits-Tresor.“ (Neue Kronen Zeitung, 19.10.2008)

Der Ruf nach dem starken Staat steht im Diskurs häufig für den Ruf nach politischer Regulierung. Die Art und Weise, wie diese gefordert wird, geht jedoch manchmal mit autoritären Anklängen einher bzw. mit einer Rückbesinnung auf das Nationale. Im zitierten Text lässt sich dies via der Referenz auf das existenzielle Bedrohungsbild eines „derzeitigen Weltabsturzes“ herauslesen. Die rhetorische Frage, was noch als Alternative bleiben würde, wird durch das Bedrohungs- und Untergangsszenario automatisch assoziiert: der wieder geborene starke „Papa Staat“, mit dem sich – gegen „eingeschworene Verfechter des zügellosen Liberalismus“ – Recht und Ordnung wieder durchsetzen sollen. In der Logik des Textes impliziert der „Weltabsturz“ trotz aller Bedrohlichkeit auch einen Neubeginn: die Welt habe solcherart die Chance, sich wieder auf das Authentische („Vertrauen in die bestehende Werteordnung“) zu besinnen und dem Ideal der Mitte durch Überwindung der Extreme (Finanz-)Kapitalismus und Kommunismus, die beide traditionell mit dem Judentum identifiziert werden, näher zu kommen.

Das Element der Rückbesinnung wird noch unterstrichen durch die Referenz auf die Metapher des „Papa Staat“, die eine spezifische Konnotation traditionaler, patriarchaler Machtverhältnisse einbringt. Der abstrakte Staat wird als Verhältnis direkter patriarchaler Machtausübung umgedeutet, als beruhe die Vergesellschaftung nicht auf dem abstrakten Gesetz – das freilich patriarchalisch vermittelt ist – sondern direkt auf dem konkreten des „pater familias“. Dieses implizite Berufen auf die auf direkten Machtstrukturen begründeten traditionellen Sippen- und Feudalgesellschaften fällt in ein Umfeld totaler Unsicherheit. Kommunismus und Kapitalismus seien tot bzw. schwer angeschlagen, als einzige

(überlebensnotwendige) Alternative bietet sich die Rückbesinnung auf Altbewährtes an: (nationale) Werte und patriarchale Tradition.

Die AkteurInnen in den auf der argumentativen Ebene gezeichneten Bedrohungsszenarien werden als ganz böse und ihre egoistischen Ziele gnaden- und rücksichtslos verfolgend dargestellt. Man (das Eigene, „wir“) müsse sich also zur Wehr setzen, Rücksicht ist – so legen manche Texte nahe – dabei ebenfalls nicht angebracht. Auffällig ist mehrfach, dass die Konstruktion des Eigenen von einer Semantik um Mythologisches, Märchen, Biblisches, „Unvordenkliches“ markiert ist, die eine ewige Gültigkeit und Kraft des „authentischen Eigenen“, meist gefasst als das Nationale insinuiert. Dieses wäre geeignet, die bedrohlichen Mächte abzuwehren. Als eine Form, diesen dauerhaft etwas entgegen zu setzen, ergibt sich hier der Imperativ der Rückbesinnung auf (die Kraft der) ewig gültigen Werte des Eigenen, Authentischen bzw. deren Wiederbelebung.

Die dem authentischen Eigenen als das absolut Andere gegenübergestellten Personen und Strukturen sind meist als hypermodern, amerikanisch, international, und zuweilen auch jüdisch gezeichnet. Das reaktionäre Beklagen eines angeblichen Identitätsverlusts durch die von einer jüdischen Weltverschwörung verursachte Finanzkrise und die daraus abgeleitete Forderung nach Rückbesinnung auf Werte, die völkisches Zusammengehörigkeitsgefühl insinuieren, zeichnen das „Volk“, auf das man sich dabei beruft, als die eigentlich eingeschworene Gemeinschaft aus, die sich gegen die eingebildete Weltverschwörung böser Mächte zur Wehr setzen müsse. Die Stoßrichtung geht gegen den Kosmopolitismus ebenso wie gegen die Transnationalität der globalisierten Wirtschaft: Feindbild ist das Nicht-Verwurzelte, Nicht-Authentische, Anti-Nationale.

Repräsentant dieses bösen, ja schon außerhalb des Menschlichen gerückten Geistes ist in manchen Texten Bernard Madoff: in übertrieben dämonischen Darstellungen ist er ein „Monster“ und ein „böser Geist“ (z.B. „Der böse Geist der Wall Street“, Neue Kronen Zeitung, 19.7.2009); ebenso böse wird die Quasiperson „Hochfinanz“ dargestellt. Sie wird in Semantiken des Verbrechens, ja des „Kapitalverbrechens“ (Neue Kronen Zeitung, 19.2.2009) eingebettet, was auf eine begriffliche Zweideutigkeit (Verbrechen mit/am Kapital – Kapitalverbrechen) anspielt. Das Andere ist durchgehend als der Finanzsphäre und dem Betrug zugehörig dargestellt, das Eigene hingegen als das „Volk“.

Nicht alle AkteurInnen sind diesen beiden Gruppen jedoch eindeutig zuordenbar, es gibt auch *Zwischenlagen*: häufig werden diese von PolitikerInnen eingenommen, die als „Marionetten der Hochfinanz“ dargestellt werden. Sie sind zwar korrupt, naiv, „Nadelstreif-Proleten“ (Neue Kronen Zeitung, 19.2.2009) und dergleichen, werden aber selten als *die* Verursacher der Krise

dargestellt. Sie profitieren zwar davon, aber nur, weil die Bösen („Spekulanten“, Rockefeller, Rothschild; Neue Kronen Zeitung, 17.5.2009) ihnen einen Teil des Kuchens überlassen, damit sie ihnen zu Diensten sind („Politiker in ihrem Sold, sind ihnen, nicht dem Volke hold“; Neue Kronen Zeitung, 19.3.2010). Manchmal zeigen die Politiker jedoch auch „Rückgrat gegenüber den Nieten in Nadelstreif“ (Neue Kronen Zeitung, 19.10.2008) und besinnen sich auf die alten Werte der Rechtschaffenheit: „Der ehemalige Chef des IWF (...) und jetzige deutsche BP Köhler kommt erst jetzt zur Einsicht und fordert einen Markt mit Regeln und Moral“ (Neue Kronen Zeitung, 17.5.2009). Auch Kennedy wäre zur Vernunft gekommen, als Folge davon hätte er die Federal Reserve Bank verstaatlichen wollen, wurde darin jedoch, so suggeriert der Text, von Rockefeller und Rothschild gehindert, indem sie ihn ermorden ließen (Neue Kronen Zeitung, 17.5.2009). Kennedy und Köhler werden als die geläuterten Spitzenpolitiker präsentiert, die sich auf Moral besinnen und bemerken, dass die Hochfinanz in ihrer Gier die Welt in den Abgrund stürzt und „Reibach aus Krisen und Kriegen“ schlägt. Kennedy wird obendrein implizit als Märtyrer stilisiert, da er seinen Plan, gegen die Hochfinanz (Rockefeller und Rothschild) vorzugehen, mit dem Leben bezahlen habe müssen. Auch in dem Leserbrief in der Neuen Kronen Zeitung vom 19.2.2009 nehmen die Politiker gewissermaßen eine Zwischenposition ein zwischen der amerikanischen Hochfinanz, die für die Krise verantwortlich gemacht wird, und dem Volk, das „weiterhin wie eine Zitrone ausgepresst wird“: es handelt sich um „hochbezahlte Niete der Politik“, die Politik, die von den Verursachern der Krise infiltriert ist – sie verursachen zwar die Krise nicht, schützen das Volk (die Kleinanleger) aber auch nicht dagegen, an den Rand der wirtschaftlichen Existenz gedrängt zu werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es in vielen der von uns feinalysierten Texte um die Schaffung von Eindeutigkeit gegen solche AkteurInnen und Sphären geht, die als uneindeutig, unauthentisch, künstlich und dergleichen gelten. Dabei handelt es sich nicht nur um eine gerade im Zusammenhang der internationalen Wirtschaftskrise unumgänglichen Komplexitätsreduktion, sondern um ein bestimmtes Framing, das durch historisch konnotierte dichotome Darstellungen Schuld zuweist. Die davon betroffenen vermittelnden Positionen, die das Nationale scheinbar bedrohen und den Zweifel an der eigenen (nationalen) Identifizierung ausdrücken, werden als das Böse schlechthin dargestellt.

### 5.1.3. Post-Holocaust-Diskurs

Hinsichtlich des Antisemitismus-Aspekts erwies sich der Post-Holocaust-Diskurs als ein die Debatten um die Wirtschaftskrise durchziehendes Moment. Dabei werden vor allem die dem sekundären Antisemitismus zugehörigen Motive der Entlastung von Schuld und Verantwortung, der Opfer-Täter-Umkehr und der Schuldaufrechnung ebenso deutlich wie die Unterstellungen einer „jüdischen Holocaust-Industrie“, der Vorwurf des unrechtmäßigen Kassierens von Entschädigungen oder das antisemitische Stereotyp des „rächenden Juden“.

Wesentlich in all den hier in Frage kommenden Texten ist, dass das typisch Eigene, nämlich „das Volk“, als Opfer der von den „Anderen“ verursachten Krise dargestellt ist (etwa Neue Kronen Zeitung, 17.3.2010, 17.5.2009, 19.2.2009). Wie in Kap. 5.1.2. deutlich wurde, sind diese „Anderen“ häufig zumindest verdeckt jüdisch codiert. Diese Strategie impliziert eine im österreichischen und deutschen Zusammenhang gängige Opfer-Täter-Umkehr, hinter welcher folgender abstruser Gedankengang steht: Die, die „wir“ durch die Niederlage des Nationalsozialismus und den Sieg der Alliierten als Opfer anzuerkennen gezwungen sind, sind dies in Wahrheit gar nicht. Vielmehr seien sie TäterInnen in den internationalen Verschwörungen, welche die Welt fest im Griff hätten und sie nach ihren Interessen lenken würden. Eine zweite Variante ist folgende: Man erkennt zwar an, dass Juden und Jüdinnen Opfer des Nationalsozialismus waren, irgendwann soll jedoch Schluss sein mit den Beschuldigungen gegen die Deutschen und ÖsterreicherInnen. Denn im Grunde wohne das Böse allen Menschen inne, auch den Juden und Jüdinnen, was sich daran zeige, dass sie in Israel ein verbrecherisches Apartheidsystem aufziehen und weltweite Krisen verursachen würden, welche die gesamte Welt mitreißen würden. Vor allem solle überdacht werden, den Juden = dem Staat Israel Entschädigungen zu zahlen. Auf diese Weise operiert ein Leserbrief in der Neuen Kronen Zeitung mit dem Titel „Reparationen für Gaza?“:

„Mir ist unverständlich, dass die ganze finanzkrisengeschüttelte Welt Milliarden für Kriegsschäden in Gaza zahlen soll, die durch die israelische Armee als massive Vergeltungsschläge entstanden sind. Die sollten eigentlich Israel, seine Waffenlieferanten und die Hamas-Terroristen bezahlen. Und: Inwiefern ist gewährleistet, dass davon nicht wieder große Summen in Waffenkäufe fließen werden?“ (Neue Kronen Zeitung, 11.3.2009)

In diesem Text werden nicht die Waffenlieferanten der Hamas-Terroristen, sondern jene Israels zur Verantwortung gezogen. Diese werden zwar nicht benannt, im thematischen Kontext der Debatten sind sie jedoch mit den USA assoziiert. So entsteht also eine Phalanx

der USA und Israels gegen die Hamas-Terroristen, welche jedoch auch nicht als Sympathie-Träger eingeführt werden. Denn dem Autor geht es um etwas anderes: nämlich die Darstellung von „uns“ als Opfern von Israel und den USA, deren Kriegsschäden „wir“ bezahlen sollen, obwohl wir sie nicht verursacht haben. Ein offen zuerkannter Opferstatus an die PalästinenserInnen wäre dabei hinderlich. So aber kann versteckt das Motiv der Entschuldung des Eigenen gegenüber dem „Jüdischen“ und eine subtile Opfer-Täter-Umkehr transportiert werden: So wie es heute ungerechtfertigt ist, für die Kriegsschäden Israels und der USA zu zahlen, kann es ja auch schon vor 65 Jahren gewesen sein. Diese Interpretation wird verstärkt durch das Fragezeichen im Titel „Reparationen für Gaza?“: Hier wird insinuiert, dass die Zahlungen nicht nach Gaza, sondern nach Israel gehen würden, wo „wieder große Summen in Waffenkäufe fließen werden“. Die eigentlichen Verursacher der Schäden (Israel, Hamas-Terroristen, Waffenlieferanten) würden also nicht nur ungeschoren davon kommen, sondern auch noch dafür kassieren. In dem kurzen Text entsteht der Eindruck, als wollten „die Juden“ = Israel schon wieder, dass die Welt für Schäden zahlt, die ihnen selbst zuzurechnen sind. Mit dieser Strategie ist implizit die Vertrauenswürdigkeit Israels als rechtmäßiges Land der Opfer der Shoah in Zweifel gezogen. Als Handlungsanweisung folgt aus diesem Text, dass Reparationen (und damit vielleicht auch Restitutionen) an Israel (Gaza mit Fragezeichen) zu stoppen und die eigentlichen Täter und Verantwortlichen kenntlich zu machen seien: das sei nämlich nicht die „ohnehin finanzkrisengeschüttelte Welt“, sondern Israel und Co.

Der Entlastungs- und Schuldabwehrdiskurs klingt noch deutlicher in dem bereits mehrfach zitierten Leserbrief „Bankenkrise?“ an:

„Bei der ständig verniedlichten Banken-Finanz- (sic!) und Wirtschaftskrise handelt es sich in Wirklichkeit um das größte bewusst organisierte Wirtschaftsverbrechen seit Ende des Zweiten Weltkrieges. Begangen wurde es von ein paar scheinbar ‚Intellektuellen‘ der amerikanischen Hochfinanz (...).“ (Neue Kronen Zeitung, 19.2.2009)

Indem die Wirtschaftskrise als größtes bewusst organisiertes Wirtschaftsverbrechen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs bezeichnet wird, sind automatisch Assoziationen zu den Verbrechen des Nationalsozialismus, zu Nazi-Raub wie etwa Arierisierungen und zu den Entschädigungen dafür evoziert. Noch weitere Semantiken in diesem Text verstärken den Eindruck, dass es eigentlich um die Entlastung bzw. die Aufrechnung von Schuld und um das Ziehen eines Schlussstrichs geht: indem der Blick darauf gelenkt wird, dass heute von anderen (amerikanische Hochfinanz, „Nadelstreif-Proleten“, Großanleger etc.) Verbrechen

begangen würden, die mit jenen des Nationalsozialismus vergleichbar wären. Es ist die Rede von „Kapitalverbrechen“ sowie von „Leichen im Keller“ der Großanleger, die somit als Mörder charakterisiert sind. Diese jedoch verstünden es, sich durch Infiltrierung der Politik der Strafe zu entziehen:

„So wird das Volk weiter wie eine Zitrone ausgepresst, ohne dass in der infiltrierten Politik jemand willens wäre, die Verursacher und Mittäter dieser Kapitalverbrechen dingfest zu machen und ihr Vermögen zu Gunsten der Geschädigten zu konfiszieren!“  
(Neue Kronen Zeitung, 19.2.2009)

Damit schließt der Text an die Debatten um Entschädigung von Arisierungen und anderen Verbrechen des Nationalsozialismus an. Es wird der Eindruck geweckt, als gebe es heute andere Opfer, die entschädigt werden müssten, als jene des Holocaust, die einen wären den anderen aber durchaus vergleichbar. Dies ist ein klassischer Entschuldungs- und Aufrechnungsdiskurs, der zudem mit Momenten der Täter-Opfer-Umkehr operiert, denn die „amerikanische Hochfinanz“, die „Großanleger“, welche die „Kleinanleger um ihr hart Ersparnes und sogar bis an den Rand ihrer wirtschaftlichen Existenz gebracht“ und die Politik infiltriert hätten, sind in dieser Konstellation als antisemitischer Code erkennbar. Somit liegt die Interpretation nahe, dass die „ständig verniedlichte Banken- Finanz- und Wirtschaftskrise“ eine Rache (auch jüdisch konnotierter Gruppen) an „uns“, am „Volk“ sei – nur vor diesem Hintergrund erhält die Aussage, es handle sich um das größte organisierte Wirtschaftsverbrechen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, ihren perfiden Sinn. Dabei bemüht der Text implizit das sekundär-antisemitische Stereotyp des „rächenden Juden“ (in Gestalt der amerikanischen Hochfinanz, Spekulanten etc.), der die Vergangenheit nicht ruhen lassen wolle und es „uns“ heimzahlen wolle. „Uns“ bleibe nur noch, genau so zu reagieren wie die Geschädigten des Zweiten Weltkriegs taten: Entschädigung fordern und sich für den entstandenen Schaden zu rächen. Dass im Zuge der Wirtschaftskrise, dem „größten bewusst organisierten Wirtschaftsverbrechen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges“, „das Volk *weiterhin* wie eine Zitrone ausgepresst“ (Herv. d. A.) wird, suggeriert zudem, dass dies (auch in punkto Nationalsozialismus und der Entschädigung von dessen Verbrechen) bereits der Fall gewesen sei – dass also nicht Juden und Jüdinnen, sondern das „Volk“ das eigentliche Opfer des Nationalsozialismus gewesen wäre. Jedenfalls geht indirekt aus dem Text hervor, dass Juden und Jüdinnen (die Opfer des Nationalsozialismus) die heutigen „Kapitalverbrecher“ der Finanzkrise seien, und zwar „organisierte Kapitalverbrecher“.

Sehr markant tritt in diesem Zusammenhang eine Verbindung von Semantiken um Verbrechen und Gewalt mit Begriffen zu Tage, deren etymologischer Ursprung im Jiddischen

oder Hebräischen liegt. Indem Begriffe, die mit dem Jüdischen assoziiert werden, in die Nähe von Gewalt und Verbrechen allgemein gerückt werden, oder auch mit sprachlichen Ausdrücken kombiniert werden, die in Diskursen um die nationalsozialistische Vergangenheit prägend sind, klingt damit auf argumentativer Ebene eine Täter-Opfer-Umkehr an. Direkte Bezüge zu Juden/ Jüdinnen oder dem Jüdischen sind dazu nicht nötig. Dass in einem Zusammenhang, in dem der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg aufgerufen werden, von „Mittätern“ oder „verniedlichten Verbrechen“ die Rede ist, ist ein weiterer Beleg für solche, den Holocaust verharmlosende Rhetorik.

Im Zusammenhang mit den Entschädigungen von NS-Verbrechen und Restitutionsen von geraubten Gütern ebenso wie mit Debatten um Erinnerung und der Finanzierung von Gedenkstätten und entsprechender Projekte zur Aufarbeitung der Vergangenheit kommt es im antisemitischen Diskurs häufig zur Unterstellung einer „Holocaust-Industrie“. Diese besagt, die Leiden der Juden und Jüdinnen im Nationalsozialismus würden von diesen selbst, von deren Nachkommen oder von anderen Juden und Jüdinnen, die nicht direkt Opfer des NS waren, zum Zwecke der eigenen Bereicherung und des politischen Einflusses instrumentalisiert und ausgebeutet. Dieser Diskurs klingt in mehreren Texten unserer Feinanalyse an, etwa in „Weltgeldbetrug!“ (Leserbrief, Neue Kronen Zeitung, 17.5.2009):

„Die Hochfinanz hat für sich vorgesorgt und hat die USA und die gesamte Welt dank der Federal Reserve (Fed), des privaten Bankenkartells unter Führung der beiden Großfinanzgruppen Rothschild und Rockefeller, noch im Griff. Reibach in Krisen und Kriegen. John F. Kennedy wollte die Fed verstaatlichen – doch vor Erbringung des Gesetzes wurde er ermordet.“

Das aus dem hebräischen stammende Wort Reibach direkt im Anschluss an die Namen Rothschild und Rockefeller, assoziiert den Gewinn aus Krisen und Kriegen, den beide angeblich schöpfen würden, mit der Beschuldigung, aus dem Leid des eigenen Volkes Gewinn zu schlagen.

In dem bereits oben behandelten Text über die PIGS (Neue Kronen Zeitung, 11.3.2010) klingt ein stereotypes, antisemitisches Argumentationsmuster an, das Juden/ Jüdinnen unterstellt, aus allem, inklusive Leid und Elend, unmoralisches Kapital zu schlagen. Die als schäblich dargestellten „Finanzspekulanten aus aller Herren Länder“ würden aus dem „ganzen folgenden Elend ihr grausiges Kapital schlagen“. In diesem Text sind die Verursacher des Elends via Schächt-Szenario jüdisch codiert, was einerseits einer Täter-Opfer-Umkehr entspricht und andererseits unterstellt, Juden/Jüdinnen würden selbst aus dem Schrecklichsten noch ihr „grausiges Kapital“ schlagen.

Der Post-Holocaust Diskurs wird auch in Texten deutlich, die Bernard Madoff und Sonja Kohn zum Thema haben. In losem Zusammenhang mit dem oben dargestellten stereotypen, antisemitischen Argumentationsmuster ist folgende Passage aus einem Artikel von Rainer Strunz mit dem Titel „Starverkäuferin des Milliardenpleitiers“ (Kleine Zeitung, 15.12.2010) zu sehen:

„Die Tochter jüdischer Flüchtlinge soll Madoff in den 80ern in New York kennengelernt haben, wo sie als ‚Austria’s woman on Wall Street‘ bekannt war. Dass Kohn Jüdin ist, spielt eine gewisse Rolle, hat doch Madoff, ebenfalls Jude, vor allem seine Glaubensgenossen dazu überredet, in seine Fonds zu investieren.“ (Kleine Zeitung, 15.12.2010)

Der Hinweis, Kohn sei Tochter jüdischer Flüchtlinge, stellt sie in den Zusammenhang von NS-Verfolgung, was den Umstand, dass sie und Madoff in erster Linie jüdische Anleger um ihr Geld gebracht hätten, noch vertiefter erscheinen lässt. Während ihre Eltern noch Opfer waren, ist sie selbst nun Täterin, die sich als Opfer fühlt:

„Laut ‚Tagesanzeiger‘ residiert sie in Zürich in einer noblen Villa, fühlt sich aber nicht als Mittäter von Madoff, sondern als Opfer. Für das natürlich die Unschuldsvermutung gilt.“ (Ebd.)

Im WirtschaftsBlatt (15.12.2010) fand sich eine Zusammenstellung von Zitaten aus unterschiedlichen internationalen Medien über Sonja Kohns Verstrickung in den Skandal um den Investor Madoff; der montierte Text hat den Titel „Madoff und seine Wien-Connection“. Das Intro lautet:

„Österreich hat es wieder einmal in die internationale Presse geschafft: Die Liste der Beschuldigten im Madoff-Prozess liest sich wie das Who is who der Wiener Hochfinanz – allen voran Sonja Kohn“ (WirtschaftsBlatt, 15.12.2010)

Der erste Satz weckt Assoziationen zur Waldheim-Affäre und andere Skandale um Österreichs Vergangenheit und den Umgang von österreichischen PolitikerInnen damit. Denn es liegt nahe, das „wieder einmal“ in diese Richtung zu interpretieren. Jedenfalls ist diesmal eine Jüdin Schuld an den negativen Schlagzeilen über Österreich; sie führt das „Who is who der Wiener Hochfinanz“ an, welches nicht näher benannt wird und somit im Bereich einer kryptischen Konstruktion einer Quasiperson bleibt. Der Text lädt zu folgender Assoziation und Interpretation ein: Während es bislang hauptsächlich Menschen mit zweifelhaftem Verhältnis zum Nationalsozialismus waren, die Österreich international negative Schlagzeilen einbrachten (Waldheim, Haider, Rosenkranz etc.), ist es dieses mal eine Jüdin: Beide tun dem

Ansehen Österreichs in der Weltöffentlichkeit nicht gut, beide würden das Österreich-Bild auf internationaler Ebene verzerren.

In dem bereits zitierten Portrait Bernard Madoffs mit dem Titel „Der böse Geist der Wall Street“ wird Madoff, der zuvor „Reibach und Rendite“ gemacht hatte, als Gefängnisinsasse dargestellt:

„Jetzt sitzt er da, der Finanzgott, auf der Stahlrohrpritsche in seiner Zelle. Statt Maßanzügen einen braunen Gefängnisoverall mit der Nummer 61727-054.“ (Neue Kronen Zeitung, 19.7.2009)

Die Nennung der Häftlingsnummer und der Häftlingskleidung lässt sich als Erinnerung an ein KZ-Szenario lesen. Der schadenfrohe Ton des Textes zeugt von einem intensiven Strafbedürfnis und von Genugtuung. In der Textlogik hat Madoff diese Behandlung verdient, ja sie scheint nachgerade milde zu sein in Anbetracht dessen, dass er ein „Monster“, ein „Finanzgott“ in Maßanzügen war.

Noch deutlicher setzt sich der Entlastungsdiskurs in dem Text „Kranker Mann USA: Der Tanz um das Goldene Kalb ist ausgetanzt“ durch:

„Die letzten Zweifel sind verflogen: Das US-Modell hat ausgedient. Die Demokratie hatten sie ohnehin schon vorher verraten durch Folter und KZ. Jetzt ist auch die neoliberale Marktgläubigkeit gescheitert. Für den kleinen Mann, die kleine Frau in den USA ist der amerikanische Traum zum Albtraum geworden.“ (Neue Kronen Zeitung, 19.10.2008)

Der Schuldabwehr- und Vergangenheitsdiskurs findet hier über die in den USA angeblich verratene Demokratie Eingang. Indem nationalsozialistische Konzentrationslager diskursiv auf US-Territorium transferiert werden (gemeint damit vermutlich das Gefangenenlager Guantanamo), wird zumindest assoziativ die Schuld an den mit den KZ verbundenen Verbrechen dorthin verlagert, und es findet damit vor dem Hintergrund der Post-Holocaust-Debatte eine glatte Schuldumkehr statt. Hier wird den USA bzw. dem US-Modell etwas Verbrecherisches unterstellt – KZ und der Verrat von Demokratie – das im Nationalsozialismus von Deutschland und Österreich begangen wurde. Darüber hinaus wird der Mythos des amerikanischen Traums als der Albtraum gesehen, den der Nationalsozialismus durch die Konzentrationslager über seine Opfer gebracht hat.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Semantiken und Argumentationen um Schuldentlastung und -aufrechnung, um Opfer-Täter-Umkehr und sekundär-antisemitische Stereotypen wie den „rächenden Juden“, der Kapital aus dem Holocaust schlage, in den von uns untersuchten Artikeln weit verbreitet sind. Es macht sich jedoch auch die Tendenz

bemerkbar, durch vorschnelle Parallelisierung der heutigen Debatten mit dem Nazi-Diskurs letzteren zu verharmlosen.

#### **5.1.4. Genderkonstruktionen als Vehikel für Antisemitismus**

Im analysierten Textcorpus fiel auf, dass antisemitische Ressentiments insbesondere im Zuge sexistischer Darstellungen sowie der Konstruktion von stereotypen Genderbildern transportiert werden konnten. Es hat den Anschein, als würde diese Komponente eine Flanke im ansonsten relativ gut wirksamen Tabu der Vermeidung direkter antisemitischer Anspielungen (vgl. Kap. 4) öffnen. Während im gesamten Medienkorpus die Worte Jude/Jüdin, Judentum, jüdisch etc. nicht fallen, werden sie in Texten zur Debatte um die Beteiligung Sonja Kohns an Madoffs Betrug mehrfach genannt.

Ein gutes Beispiel dafür ist die im WirtschaftsBlatt erschienene Montage internationaler Pressestimmen zu Sonja Kohn (vgl. Kap. 5.2.1.) mit dem Titel „Madoff und seine Wien-Connection“ (15.12.2010). Hier ist die Intersektion von Antisemitismus und Sexismus erkennbar, wobei sich antisemitische und sexistische Stereotypen und Anspielungen nicht nur vermischen, sondern der Antisemitismus in diesem Text eigentlich erst über den Sexismus transportiert wird. Dabei nimmt der Text Anleihen an traditionellen antisemitisch-misogynen Stereotypen, wie etwa der „schmuckbeladenen Jüdin“ (vgl. Jakobowski 1995; Mayer 1981): So wird etwa Sonja Kohn nachgesagt, sie besitze eine „goldene Rollkartei“, in welcher sie „die Namen von Stars, Politikern und Bankern aus allen Ländern“ verzeichnet habe. Hier wird der Umstand, dass Kohn als Bankerin über internationale Netzwerke verfügt, als etwas Außergewöhnliches dargestellt, was im Falle eines männlichen Bankers vermutlich nicht der Fall wäre. Durch die Bezüge auf Kohns Judentum wird ihr Netzwerk als ein tendenziell jüdisches Netzwerk markiert. Zudem wird explizit darauf verwiesen, dass Madoff und Kohn hauptsächlich „Glaubensgenossen“ betrogen hätten (Kleine Zeitung, 15.12.2010).<sup>12</sup>

Sonja Kohn und Bernard Madoff werden jedoch – wie im Antisemitismus üblich – nicht als eindeutig weiblich bzw. männlich codiert, sondern quasi als GrenzgängerInnen verstanden. Sie sind mit traditionellen Geschlechterbildern nicht zu charakterisieren, sondern werden als Transvestiten („Sie ist kein Phantom, auch wenn schon gewitzelt wurde, Sonja Kohn sei in Wirklichkeit Bernie Madoff mit Perücke“, WirtschaftsBlatt, 15.12.2010), als Mannweiber und effeminierte Männer gezeichnet. Insgesamt seien sie von einer unechten und trügerischen

---

<sup>12</sup> „Dass Kohn Jüdin ist, spielt eine gewisse Rolle, hat doch Madoff, ebenfalls Jude, vor allem seine Glaubensgenossen dazu überredet, in seine Fonds zu investieren.“ (Kleine Zeitung, 15.12.2010)

Geschlechtlichkeit besessen. Dies lässt sich in den Repräsentationen Kohns ablesen, in denen einerseits ihre hohe Fertilität festgestellt wird (fünf Kinder, 24 Enkelkinder<sup>13</sup>; bei männlichen Bankern erfahren wir selten etwas über die Anzahl ihrer Kinder und Enkel, auch nicht bei Madoff). Andererseits jedoch wird ihr eine „sehr aggressive und nicht zu bändigende Persönlichkeit, die ein Nein als Antwort nicht akzeptiert“ (WirtschaftsBlatt, 15.12.2010) zugeschrieben. Beides zeugt von geschlechterstereotyper Wahrnehmung und Rollenzuschreibung. Letzteres widerspricht jedoch dem üblichen Stereotyp der fürsorglichen christlich-devoten Mütterlichkeit und entspricht viel eher dem klischeehaften Bild der „jüdischen Mutter“, die durch ihre Dominanz ihren Söhnen das Leben schwer machen würde. Hier werden auch innerjüdische sexistische Klischees für antisemitische Zwecke zu Hilfe genommen, was vor allem im amerikanischen Diskurs ein durchaus bekanntes Muster ist (vgl. Spencer 1989; Prell 1992).

Das Stereotyp der „kampflostigen Persönlichkeit“ der Jüdin, die Männer unterdrückt, sie in ihrer Männlichkeit degradiert und „beschneidet“ – eine weitere antisemitisch konnotierte sexistische Assoziation – wird in dieser Zusammenstellung von Textausschnitten durch die Betonung ihrer Perücke verstärkt, dem Scheitel, der sie innerjüdisch als verheiratete orthodoxe Frau charakterisiert:

„Die Tochter jüdischer Flüchtlinge aus Osteuropa lernte Bernie Madoff in den 1980er Jahren kennen, als sie mit ihrem Mann vorübergehend in die USA auswanderte. Damals galt Kohn, die ihre auffällige Perücke angeblich aus religiösen Gründen trägt, als ‚Österreichs Frau an der Wall Street‘. Sie ließ sich mit Chauffeur in einer Limousine herumfahren.“ (Die Presse, 14.12.2010)

Dass Kohn die Perücke „angeblich“ aus religiösen Gründen trägt, markiert den Widerspruch, der traditionell in der Kombination von religiöser Überzeugung, Weiblichkeit und Geschäftstüchtigkeit gesehen wird. Im Grunde würde das Tragen des Scheitels für einen frommen Lebenswandel sprechen, dafür, dass diese Frau den traditionellen Geschlechterrollen folgend ein eher häusliches Leben führe. Dabei wird jedoch nicht berücksichtigt, dass die Geschlechterrollen im Judentum und Christentum sich wesentlich unterscheiden können, dass also der orthodoxen jüdischen Frau nicht automatisch die Rolle der Häuslichkeit zukommt, sondern dass sie traditionellerweise auch im Geschäftsleben eine aktive Rolle einnehmen kann (vgl. die ausführlichen Darstellungen dazu in Boyarin 1997). Somit existiert der Widerspruch, den der Text suggeriert: eine orthodoxe jüdische Frau als international tätige

---

<sup>13</sup> „Über die in wohlhabenden Kreisen zwischen Russland, Israel und Österreich bestens vernetzte Bankerin, die fünf Kinder und 24 Enkelkinder hat, sollen neun Milliarden Dollar in das Finanzkarussell Madoffs geschleust worden sein.“ („Österreichs Frau an der Wall Street“, Kurier, 12.12.2010).

Bankerin, in erster Linie vor einem nicht-jüdischen Hintergrund. Sonja Kohns Perücke wird außerdem als bauschig und rot beschrieben<sup>14</sup> – in Verbindung mit der ihr zugesprochenen Aggressivität mag auch das Bild des „Flintenweibs“ durchscheinen, das in Darstellungen der Pariser Commune und des Ersten Weltkriegs mit zerzausten, roten Haaren dargestellt wird und in antisemitischen Schriften als Jüdin codiert ist (vgl. Theweleit 2000). Das „Flintenweib“ repräsentiert die völlig „widernatürliche“ Frau, die die patriarchale Ordnung der Dinge ins Wanken bringt und sich vom nährenden Prinzip der Mütterlichkeit entfernt hat. Auch hier finden wir Anschlussstellen in einem weiteren Text zu Kohn und Madoff: „Wo sich die Mutter von fünf Kindern derzeit aufhält, ist auch ein Rätsel.“ (Oberösterreichische Nachrichten, 14.12.2010) Die Erwähnung der Kinder ist absurd, da sie allesamt erwachsen sind. Es wird so jedoch suggeriert, dass sie eine schlechte Mutter sei, die ihre Kinder im Stich lasse und untertauche.

Das antisemitisch-sexistische Stereotyp der schmuckbeladenen und genussüchtigen „Jüdin“, die im Luxus schwelgt, färbt auch auf Kohn ab: „Sie ließ sich mit Chauffeur in einer Limousine herumfahren“ (Die Presse, 14.12.2010), an anderer Stelle wird ihr eine „goldene Rollkartei“ zugeschrieben (Wirtschaftsblatt, 15.12.2010) oder berichtet, sie residiere in einer noblen Villa in Zürich (Kleine Zeitung, 15.12.2010). Ähnlich wird mit Madoffs Frau Ruth verfahren, deren Rolle im Finanzskandal um Madoff jedoch nicht weiter thematisiert wird:

„Von Madoffs Frau Ruth ist wenig zu hören. Sie traut sich kaum noch aus ihrem Penthouse, seit bekannt geworden ist, dass sie aus dem zerbröselten Vermögen ihres Mannes noch 70 Millionen Dollar haben will.“ (Neue Kronen Zeitung, 19.07.2009)

Madoffs Frau Ruth wird hier als verwöhnte, reiche, gierige und (im Unterschied zu Madoff selbst, der sich reuig zeigt) uneinsichtige reiche Jüdin gezeichnet, die sich hinter ihrem Reichtum (im Penthouse) verschanzen würde.<sup>15</sup>

Eine weitere Passage in diesem Text verdient ob der darin dargestellten Geschlechterstereotypen Beachtung:

„Näher an ‚Bernie‘, dem Monster war ohnehin Eleanor Squiralli. Ein Vierteljahrhundert dessen Sekretärin. Sie hatte ihm ergeben gedient, ihn irgendwie verehrt und ihm vertraut. Obwohl er in ihrer Erinnerung gemein und chauvinistisch sein konnte, paranoid und verletzend, so sei er auch hilfsbereit und von rührender Aufmerksamkeit gewesen. Eleanor Squiralli war wie viele andere blind. Sie hatte ihre

---

<sup>14</sup> „Mit einer bauschigen roten Perücke und einer kampflustigen Persönlichkeit ist die 62-jährige Sonja Kohn unter den diskreten europäischen Privatbankern aufgefallen.“ (V18)

<sup>15</sup> Diese Darstellung weckt Assoziationen zur Affäre um die BAWAG, insbesondere zur Rolle von Helmut Elsners Ehefrau Ruth, die ebenfalls in einem Penthouse wohnt.

gesamten Ersparnisse bei ‚Bernie‘ angelegt – und muss nun ihr Haus verkaufen.“  
(Neue Kronen Zeitung, 19.07.2009)

Die Blindheit und vertrauensvolle Ergebenheit der Sekretärin gegenüber Madoff weckt Assoziationen zu Darstellungen in völkischen Zusammenhängen, in denen Frauen als leicht verführbar, als gutgläubig und der List und den Übeln von hinterlistigen „Juden“ hilflos ausgeliefert gelten (Gehmacher 1998; Braun 1990). Madoff selbst wird als der „verschlagene Jude“ gezeichnet, der seine Umgebung täuscht und hinter Licht führt, sich einschleicht um zu betrügen: er sei „gemein und chauvinistisch, paranoid und verletzend“, verberge diese schlechten Eigenschaften jedoch hinter scheinbarer Hilfsbereitschaft und „rührender Aufmerksamkeit“, die vor dem Hintergrund der vorhergehenden Charakterisierung nur als unecht, unauthentisch, berechnend wirken können.

Ein weiteres Beispiel für die Intersektion von Antisemitismus und Sexismus im Zusammenhang der Finanzkrise sich zeigt, ergibt sich aus dem Spannungsfeld unterschiedlicher Genderkonnotationen von Finanzsphäre und Produktionssphäre. Zu Beginn der Ausbreitung der kapitalistischen Marktökonomie war die Verknüpfung von Männlichkeit und Markt eine prekäre, und sie musste erst durch gesellschaftliche Umdeutungen gefestigt werden (Michalitsch 2006, 101). Mit der Ausweitung der als sanft und unmännlich konnotierten Handelssphäre drohte eine Effeminierung des Wirtschaftssubjekts (ebd.), und es fand schließlich eine Umdeutung bzw. Neubewertung statt, in der der Markt als Modell der Konkurrenzwirtschaft gezeichnet wurde, damit an „alte“, kriegerische und eindeutig männlich konnotierte Eigenschaften anknüpfend (ebd., 101f.).

Diese Ambivalenz zeichnet sich auch im Diskurs um die Finanzkrise ab: So werden etwa junge Männer, die in der Finanzsphäre tätig sind, nach dem Finanzstandort der Londoner City kurz „Cityboys“ genannt und als „Luxusgeschöpfe“ gezeichnet, die dem Konsum, der Gier und der Regellosigkeit („ausschweifender Sex“) verfallen seien, deren Vitalität und Männlichkeit sich aber via Machotum und Frauenverachtung herstellt. Dies geschieht etwa in einem News-Artikel mit dem Titel „Wir Spekulanten“, in dem Interviews mit mehreren „Zockern“ wiedergegeben werden. Dort wird der Werdegang eines 38-jährigen britischen „Zockers“ (der aus der Branche ausgestiegen ist) einerseits als die Geschichte eines verwöhnten, Drogen konsumierenden, verantwortungslosen und unreifen „Luxusgeschöpfes“ dargestellt, das in einem „ausschweifend feiernden Finanzsektor“ tätig ist: „Er wurde zum ‚Cityboy‘, der wie ein Teenager über die Stränge schlug, dessen Taschengeld aber nicht Papa, sondern die Bank bezahlte, für die er arbeitete.“ (News vom 27.5.2010) Dies lässt den „Zocker“ im Sinne traditionellerer, auch fordistischer Bilder von Männlichkeit nicht

durchgängig als männlich erscheinen. Andererseits aber werden der (ehemalige) „Zocker“ und seinesgleichen durchaus als „harter Typ“ und „Draufgänger“ dargestellt, und zwar wegen der „harten Arbeit“: „er sah, wie die Trader hart arbeiteten“, wenngleich sie auch „umso härter feierten“ (ebd.) – das Bild des verantwortungslosen Draufgängers wird hier noch einmal verstärkt. Besonders auffällig aber ist die Männlichkeit der Trader konstituiert über das Geschlechterverhältnis, das sich unter anderem aus der Art des Feierns erschließt:

„Auf dem Rollfeld wartete auf die fünf Männer bereits eine schwarze Stretch-Limousine. Auf deren Rückbank fünf Mädchen: jung, nackt und bezahlt. Einer der Banker setzte sogleich zum Trinkspruch an: „Auf schnelle Autos, billige Huren und die Steuerfreiheit!“ (Ebd.)

Dass es sich bei dieser Machokultur der Branche nicht um bloße Zuschreibungen handelt, wird vielfach auch in Berichten von weiblichen Beschäftigten dieser und ähnlicher Branchen deutlich (vgl. Honegger/ Neckel/ Mangin 2010; besonders Honegger 2010). In der Perspektive auf die tendenziell prekäre Männlichkeit des „Finanz-Zockers“ erscheint gerade die ostentative Frauenverachtung als Kompensation für drohende Effeminierung. Auf der anderen Seite wurde – oft untermauert von verschiedensten Studien – in der Finanzkrise der Ruf nach mehr Frauen im Finanzsektor laut, und die Verfehlungen, die zur Krise geführt haben, werden nicht selten auf eine biologisierte, „testosterongesteuerte“ Männlichkeit zurückgeführt (vgl. Prügl 2010).

Auch in traditionellen antisemitischen Stereotypen vom männlichen Juden als gebücktem, degeneriertem, watschelndem etc. alten Mann zeichnet sich ein Konnex zur Effeminierung der Finanzsphäre ab.<sup>16</sup> In diese Richtung lässt sich auch die Metapher der USA als „Kranker Mann“ deuten. Zieht man in Betracht, dass einigen Texten in der Kronen Zeitung implizit eine Logik unterlegt ist, welche die amerikanische Hochfinanz in den Händen jüdisch markierter „Großfinanzgruppen“ (Rothschild und Rockefeller) imaginiert, so erhält die Assoziation zwischen dem antisemitischen Stereotyp des „kränkelnden, effeminierten Juden“ und dem „kranken Mann USA“ einige Plausibilität. Die Metapher des kranken Mannes selbst kann in Europa im Kontext eines kulturpessimistischen Diskurses gesehen, in dem die Behauptung von Dekadenz und Niedergang von ursprünglich vitalen, als Wesenheiten gedachten Kulturen zur entfremdeten Zivilisation mit Antimodernismus, Antidemokratismus, Antiurbanismus, Anti-Kosmopolitismus und auch fehlender „Mannhaftigkeit“ einhergehen. Implizit stehen sich somit in dieser Lesart zwei gegensätzliche Männlichkeitsbilder, der

---

<sup>16</sup> Hier zeigt sich auch der breite Zusammenhang von Antisemitismus und Antiintellektualismus: die mangelnde Vitalität wird im Diskurs des Fin de Siècle mit Gelehrsamkeit, über Büchern gebeugte Haltung, mangelnde Frischluft, Absenz von körperlicher Ertüchtigung und Arbeit gesehen.

kränkelnde, „jüdische“ Mann USA einerseits und der vitale, starke und beschützende „Papa Staat“ andererseits gegenüber.

### **5.1.5. Globalisierungskritik**

Was sich innerhalb der im Textkorpus vorgefundenen antisemitischen Diskursstränge unter dem Terminus Globalisierungskritik subsumieren lässt, lehnt sich grosso modo an die bereits im Kapitel über völkischen Diskurs und Nationalismus dargestellten Topoi des (sich im Volk manifestierenden) Konkreten, Authentischen, Bodenständigen an, das dem Abstrakten, Unechten, Abgehobenen gegenübergestellt wird.

Globalisierung wird dabei in einen engen Zusammenhang mit Identitätsverlust bzw. Identitätslosigkeit, Entindividualisierung, Willenlosigkeit und Wehrlosigkeit gebracht. So findet sich etwa in einem Leserbrief in der Neuen Kronen Zeitung folgendes Plädoyer:

„Das Volk muss die Politikermarionetten zwingen, dass Schluss gemacht wird mit Globalisierung und Privatisierungswahn, sonst verlieren wir noch die wichtigsten Ressourcen Wasser und Energie. Rückbesinnung auf Ethik und Moral, Werte wie Ehre, Familie etc. und weg von der identitätslosen ‚Masse‘, die sich willenlos gängeln und ausplündern lässt.“ (Leserbrief, Neue Kronen Zeitung vom 17.5.2009)

Globalisierung bedroht in diesem Text sowohl die Lebensgrundlage als auch die Identität, sie wird als Gleichschaltung durch Atomisierung und Vereinzelung gefasst, der nur im Schritt zurück in traditionelle Gesellschaftsordnungen und Werte, mithin durch die (Wieder)Eingliederung in alte Herrschaftsverhältnisse zu entgehen ist.

Ähnlich ein anderer Text, in dem die (Existenz)Bedrohung noch massiver zum Ausdruck kommt und diese zudem in ein Verschwörungsszenario eingebettet ist. Die als Quasiperson konstruierte amerikanische Hochfinanz, repräsentiert insbesondere durch die „Großfinanzgruppen Rothschild und Rockefeller“, habe sich, so geht es aus dem Text hervor, in verbrecherischer Weise gegen die ganze Welt verschworen, indem sie das „größte, bewusst organisierte Wirtschaftsverbrechen seit Ende des Zweiten Weltkrieges“ begangen habe. Als Opfer erscheint dabei wiederum das Volk, das, laut einem Leserbrief mit dem Titel „Weltgeldbetrug“, „wie eine Zitrone ausgepresst“ werde (Neue Kronen Zeitung, 19.2.2009).

Die Politik bzw. die „infiltrierte Politik“ wird dabei in einer Zwischenlage verortet und nicht der Opferposition zugerechnet wie das „betrogene Volk“. Die Politik insgesamt, vor allem aber die Europäische Union, habe versagt:

„Jämmerlich versagt haben auch die hoch bezahlten Nieten der Politik, nationalen Bankenaufsicht, Europäischen Zentralbank und der vom Globalisierungswahn befallenen EU.“ (Leserbrief, Neue Kronen Zeitung, 17.5.2009)

Indem der EU ein „Globalisierungswahn“ diagnostiziert wird, werden hier Assoziationen zu Krankheit und Gesundheit geweckt. Die EU als maßgeblicher Teil der „infiltrierten Politik“ wird als von einer Krankheit befallen gezeichnet, und an diese Darstellung knüpft sich in der Logik des Textes implizit die Frage, wie lange das „bedrohte Eigene“, das Volk, noch gesund bleiben könne und inwiefern es den gefährlichen, verbrecherischen („US-Hochfinanz“) oder den infiltrierten, von Krankheit befallenen Mächten (EU, Politik) nicht schutzlos ausgeliefert sei.

Die Globalisierung erscheint in jedem Fall als etwas Bedrohliches, wobei ganz grundlegende Bedingungen der Vitalität zur Disposition stehen: Existenzgrundlage (Wasser, Ressourcen), Identität, freier Wille, Selbstschutz und Gesundheit.

Interessant dabei ist, dass als Figur, welche das Volk im Text repräsentiert, der Kleinanleger fungiert. Angebliche Opfer und von der Globalisierung Bedrohte, sind dem zufolge diejenigen, die ebenfalls ihren Profit aus den Finanzdienstleistungen der Globalisierung schlagen wollen, aber eben nur ihren kleinen Profit und als zum Volk gehöriger „kleiner Mann“. Das zeigt auch, wie weit diese Art von vorgeblicher Kritik vom Blick auf Strukturen entfernt und wie sehr sie einem völkischen, implizit oft antisemitischen Opferdiskurs verhaftet ist.

#### **5.1.6. Antiamerikanismus, Verschwörungstheorie und Antidemokratismus**

Um Krankheit und Gesundheit geht es zuweilen auch im Blick auf die USA, die im Diskurs über die Finanz- und Wirtschaftskrise meist eine negative Rolle spielen, welche sich bei Weitem nicht auf die Berichterstattung über die auslösende Funktion der US-amerikanischen Immobilienkrise beschränkt. Vielmehr werden die Vereinigten Staaten entweder als bedrohlichen, verschwörerischen und verbrecherischen Mächten anheim gefallen dargestellt oder über die Zuschreibung einer (gefährlichen) Krankheit mit negativ konnotierten, essentialisierten Körperbildern belegt.

Dass Antiamerikanismus bei der Behandlung der Thematik Finanzkrise ein zentrales Motiv ist, hat sich bereits in den vorangegangenen Ausführungen, vor allem im Rahmen der thematischen Schwerpunkte Finanzsphäre versus Produktionssphäre, völkischer Diskurs und Globalisierung gezeigt. Als Kristallisationspunkt, in dem die entsprechenden stereotypen

Denkmuster zusammenlaufen und sich manchmal zu manifesten verschwörungstheoretischen Szenarien verdichten, erweist sich dabei die „amerikanische Hochfinanz“. Sie habe „für sich vorgesorgt und (...) die USA und die gesamte Welt dank der Federal Reserve (Fed), des privaten Bankenkartells unter Führung der beiden Großfinanzgruppen Rothschild und Rockefeller, noch im Griff“ (Leserbrief, Neue Kronen Zeitung, 17.5.2009). Der verschwörungstheoretische Gehalt der Darstellung tritt in diesem Fall offen zutage. Das bedrohliche Andere, das sind die USA, dahinter steht ein Bankenkartell unter der Führung jüdisch konnotierter „Großfinanzgruppen“. Die Opfer sind die „gesamte Welt“ und „die Völker“, denn: „Die Finanzkrise [ist] von langer Hand geplant, um tief in die Taschen der Völker zu greifen“. (ebd.) In einem anderen Text ist es eben jene „amerikanische Hochfinanz“, genauer „die scheinbar Intellektuellen der amerikanischen Hochfinanz“, welche „das größte, bewusst organisierte Wirtschaftsverbrechen seit Ende des 2. Weltkriegs“ begangen hätten, und somit verantwortlich für die Krise seien. Auch hier ist die Finanz- und Wirtschaftskrise unverkennbar Ergebnis einer verbrecherischen Verschwörung. Antiamerikanismus und Verschwörungstheorie verschmelzen weiters mit einem antiintellektuellen Moment und unverkennbar mit der bestimmten Rhetorik eines Schuldabwehr-, Entlastungs- und Aufrechnungsdiskurses. Implizit wird in der Argumentation die Wirtschaftskrise als „Kapitalverbrechen“ mit den angedeuteten Verbrechen im „2. Weltkrieg“ gleichgesetzt, die „infiltrierte Politik“ sei nicht willens „die Verursacher und Mittäter dieser Kapitalverbrechen, worunter laut Duden v.a. Mord und schwerer Raub zu verstehen sind. Mithin ist das Eigene massiv bedroht, metaphorisch als „das Volk, das wie eine Zitrone ausgepresst wird“ (Leserbrief, Neue Kronen Zeitung, 19.2. 2009), semantisch via „Kapitalverbrechen“, welche die Existenz (des Volkes) überhaupt bedrohen.

Aus der Verdichtung all dieser Momente – Antiamerikanismus, Verschwörungstheorie, Schuldumkehr und Antiintellektualismus in Verbindung mit implizit behaupteter Existenzbedrohung des Eigenen – lässt sich der manifest antisemitische Gehalt dieses Textes ablesen.

Noch weiter zugespitzt sind phantasierte Grausamkeit und Verschwörungstheorie in einem Artikel, in dem internationale „Finanzspekulant“ als grausame und blutrünstige Schlächter ihr böses Werk in Europa treiben, wobei hier allerdings das Internationale der destruktiven Kräfte unterstrichen wird und eine Verbindung zu (männlich gefassten) us-amerikanischen Akteuren, Institutionen usw. fehlt. Umso deutlicher ist jedoch, wie bereits in Kap. a) ausgeführt, die Konnotation durch das traditionelle antisemitische Stereotyp des „grausamen, blutrünstigen Juden“.

In diesem Text wird das Akronym PIGS für die überschuldeten Länder Portugal, Italien, Griechenland und Spanien aufgegriffen, deren als düster angenommene Zukunft auf das grausame Werk der Finanzspekulanten zurückzuführen sei.

„Finanzspekulanten aus aller Herren Länder, wetzen schon die Messer, um diese PIGS zu schlachten, ausbluten zu lassen und aus dem ganzen folgenden Elend ihr grausiges Kapital schlagen.“ (Leserbrief, Neue Kronen Zeitung, 11.3.2020)

Darauf würde ein fundamentaler Zusammenbruch folgen, der die Finanzkrise noch bei Weitem übertreffen würde, denn „obwohl aktuell ‚nur‘ Griechenland mit 300 Milliarden Euro (...) Schulden am Boden liegt, werden wohl in Kürze die anderen drei Länder folgen“ (ebd.). Die Konsequenzen daraus träfen „den Rest der Menschen“, also „uns alle“:

„Für den Rest der Menschen aber wird dann ein Orkan des Zusammenbruchs folgen, gegen den die gerade überstandene Finanzkrise war wie ein Lüfterl.“ (ebd.)

In den beiden hier näher betrachteten Texten geht die Verschwörung von der Finanzsphäre aus, entweder in Gestalt einer „Hochfinanz“, die als quasi personifiziertes bedrohliches Anderes auftaucht, oder in Gestalt von grausamen und blutrünstigen „internationalen Finanzspekulanten“. Als implizite Handlungsanweisung lässt sich aus beiden Texten ablesen, dass diese Kräfte und Akteure um der Sicherung der Existenz des Eigenen willen unbedingt zu stoppen seien, die Betonung des Verbrecherischen und Grausamen bis hin zur Blutrünstigkeit, welche sie charakterisiert, lässt es aus der Textlogik heraus zudem als opportun erscheinen, wirklich alle Mittel zu ergreifen, um diesem barbarischen Treiben ein Ende zu setzen.

In die Grundstruktur dieser verschwörungstheoretischen Szenarien fügt sich auch nahtlos die Metapher von einer „Hochfinanz“, die gemeinsam mit Banken und Konzernen „an der Volkssubstanz schmarotzt“ (Wolf Martin, Neue Kronen Zeitung, 17.3.2010). Ähnlich andere Beispiele im Korpus, die nicht in der Auswahl für die vertiefende Analyse enthalten sind und in denen klar eine verschwörungstheoretische Stoßrichtung zu erkennen ist, wenngleich die übermächtigen „Kräfte“ nicht direkt mit den USA in Verbindung gebracht werden (vgl. auch Kap. 3): Es seien „verschiedene Kreise in Politik und Hochfinanz“ dabei, „dem österreichischen Volk zu schaden“ (Leserbrief, Neue Kronen Zeitung, 8.2.2010), es ist die Rede von einer von anonymen Mächten der Finanzwirtschaft („Hochfinanz“) beherrschten „Weltregierung“ (Leserbrief, Neue Kronen Zeitung, 30.9.2009), von „Verbrechern am Volksvermögen“, namentlich „Finanzhaie, Abzocker und raubtierkapitalistische Verbrecher“ (Leserbrief, NKZ vom 14.10.2008), von „Großkapital und Hochfinanz“, welche „die Weltwirtschaft zerrütten“ (Wolf Martin, Neue Kronen Zeitung, 19.3.2010), von einer „Bande

von Abzockern“ (Gerhard Hirschmann, Neue Kronen Zeitung, 9.12.2008) oder einem „Netz von Heimtücke und krimineller Energie“, das sich „über den Globus spannt“ (Leserbrief, Neue Kronen Zeitung, 23.12.2008).

Festzuhalten bleibt, dass die USA mehrfach, wenn auch nicht durchgängig, direkt mit bedrohlichen und verschwörerischen Mächten in Zusammenhang gebracht werden, wobei teils klar erkennbar die planende und eingreifende Hand teils jüdisch markierter Finanzgruppen als eigentliche, verschwörerische Drahtzieher firmiert. Es erscheinen somit auch die USA als Nation von bestimmten dominanten Gruppen und Interessen („Hochfinanz“) in Beschlag genommen zu sein bzw. als Handlanger zu fungieren.

Stärker nuanciert und auf eine tendenziell essentialisierende Weise tritt das Muster der Vereinnahmung in der Metapher von den USA als „kranker Mann“ zutage.

Der Titel einer Reportage in einer Sonntagsbeilage der Neue Kronen Zeitung lautet folgendermaßen:

Der größte Geldvernichter der Geschichte.

Kranker Mann USA: Der Tanz um das Goldene Kalb ist ausgetanzt. Das US-Modell hat ausgedient, der US-Traum wird zum Albtraum. (Neue Kronen Zeitung, 19.10.2008)

Die Metapher des kranken Mannes stammt ursprünglich aus dem Verwendungskontext des Niedergangs des einst großen, mächtigen und expansiven Osmanischen Reiches, in diesem Zusammenhang wurde im 19. Jahrhundert das sprachliche Bild vom „kranken Mann am Bosphorus“ geprägt (Musolff 2004: 97-101). In aktuelleren Diskursen wird es zuweilen – im Kontext von Verfassungs-, Erweiterungskrise – auch auf einzelne europäische Länder oder die EU angewendet (ebd.), wo es im Kontext einer Jahrhunderte alten Tradition kulturpessimistischer Diskurse (vgl. Ifversen 1997), besonders aber jener um die Jahrhundertwende und im beginnenden 20. Jahrhundert gelesen werden kann, in denen Krankheit, Dekadenz, Degeneriertheit, fehlende „Mannhaftigkeit“, fehlende Authentizität usw. als Ursachen des Niedergangs verortet werden (vgl. ebd.). Besonders bei Oswald Spengler nehmen kulturpessimistische Vorstellungen nicht nur antimoderne, sondern damit verbunden auch antidemokratische und antiurbane Züge an und enthalten eine deutliche Schlagseite gegen Kosmopolitismus, „leere Abstraktion“, Imperialismus, „Herrschaft von Geld und Maschinen“ usw., wobei diese negativ gefasste Zivilisation eine Entfremdung von der „inneren Wahrheit“, der „Seele“ von als homogen, nach außen abgeschlossen und als Essenzen gedachten Kulturen bedeutet (ebd.), die wiederum im „Untergang des Abendlandes“ gipfelt. Ebenfalls um die Jahrhundertwende wurden, in einer Phase der Verunsicherung

europäischen Selbstverständnisses unter anderem durch den (vor allem wirtschaftlichen) Aufstieg Amerikas die USA zu einem „Symbol der reinen Modernität“ stilisiert (Kaelble 2001: 70). Dieser Modernität wurde vielfach in Abgrenzung zu Europa Bedrohung von Individualität (ebd.: 163f.) und traditioneller Familien- und Geschlechterverhältnisse (ebd.: 76-89), später auch Konsumismus (ebd.: 75) unterlegt.

Vor dem Hintergrund dieser historischen Diskurse und Bilder von einem Imperium als „Krankem Mann“ und kulturpessimistischer Sichtweisen eines Abstiegs von modernen, als homogen und in sich geschlossen gedachten Kulturen, die sich zu Zivilisationen entwickeln, erhält die Metapher von den USA als Kranker Mann spezifische Färbungen.

Der alte europäische Kulturpessimismus, der das Brüchigwerden europäischen Überlegenheitsbewusstseins widerspiegelt, so lässt sich interpretieren, wird auf die USA projiziert. Der Unterton der Ausführungen oszilliert dabei zwischen Bedrohungsängsten angesichts der Dominanz der kryptischen, verschwörerischen Hochfinanz und ihrer Handlanger, welche die Politik in Europa, insbesondere der EU-Politik infiltrieren und ihre ansteckende Krankheit weitergeben einerseits und einer gewissen Schadenfreude angesichts des prospektiven Niedergangs der USA andererseits:

„Es ist der Anfang vom Ende der amerikanischen Monopolmacht: eines militärisch überzogenen, politisch ermüdeten, wirtschaftlich erschöpften Imperiums (...).“  
(Reportage, Neue Kronen Zeitung, 19.10.2008)

Das Ende sei (leider) noch nicht besiegelt. Wenn es denn

„nur die USA beträfe, könnte man sagen: Recht geschieht euch Frevlern! Aber George Bush stürzte die gesamte Welt in den Finanz- und damit auch Wirtschaftsabgrund!“  
(ebd.).

Die Gefahr, welche für Europa vom niedergehenden Imperium ausgehe, sei also noch lange nicht gebannt:

„Wenn die Wall Street hustet, bekommt Europa eine Lungenentzündung. Diesmal ging es noch weiter: Russland bekam gleich einen Schlaganfall.“

„Der Kommunismus ist tot, der Kapitalismus schwer angeschlagen: Was für ein System ist überhaupt zukunftstauglich für die Weltprobleme von heute und morgen? Wem kann man überhaupt vertrauen?“

Die ansteckende Krankheit wiederum, welche die USA für andere so bedrohlich macht, steht, diesen Schluss legt insbesondere der Lead-Text nahe, offenbar in einem direkten Zusammenhang mit dem „Tanz um das goldene Kalb“, der im Alten Testament für die Verehrung von Reichtum steht, im christlichen Denken den Juden vorgeworfen wird,

wenngleich gerade die jüdischen Gesetze damit gebrochen hatten (vgl. Kap.a, Seite 5). Die Krankheit, damit auch der Tanz um das goldene Kalb, werden aber auch mit einer (kranken) neoliberalen Wirtschaftsordnung, die oft simplifizierend mit Gier identifiziert ist, in Verbindung gebracht, für welche im Text die USA per se stehen. Das neoliberale Wirtschaftssystem

„ist noch nicht ganz tot. Seine letzten Zuckungen spiegeln sich zum Beispiel in den Begleitumständen des ganz und gar nicht freiwilligen Rücktritts des Bosses der Münchner "Hypo Real Estate-Bank" wider, die Deutschland ins Finanzchaos gestürzt hat“. (Neue Kronen Zeitung, 19.10.2008)

Summa summarum werden Assoziationen geweckt, in denen die bedrohliche und ansteckende Krankheit des „Mannes USA“ mit einem in christlicher Tradition negativ konnotierten, dem Judentum zugeschriebenen „Tanz ums goldene Kalb“ und, in weiterer Folge, mit „dem neoliberalen Wirtschaftssystem“ zueinander in Verbindung gebracht werden. Zudem lässt ein strukturell vertiefender Blick auf die Texte eine Verbindung zwischen dem „kranken Mann USA“ und dem antisemitischen Stereotyp des „kränkelnden Juden“ plausibel erscheinen, gerade vor dem Hintergrund vereinzelter Verdächtigungen von „Drahtziehern“ in den USA.

Auffällig ist in den beiden strukturell vertiefend analysierten Texten die teilweise gehäufte Verwendung biblischer Ausdrücke und Metaphern. Die USA als „Frevler“ (ebd.), die „Hochfinanz“ als „Kartenhaus“ (Leserbrief, Neue Kronen Zeitung, 17.5.2009 bzw. die „Geldtempel, die wie Kartenhäuser zusammengebrochen sind“ (Neue Kronen Zeitung, 19.10.2008) – womit wohl der Zusammenbruch von Lehman Brothers gemeint ist – kryptische „Finanzgötter“, die „nichts anderes als Blender hinter den hohlen Fassaden der Einschüchterungsarchitektur ihrer Bankpaläste waren“ oder der bereits genauer behandelte „Tanz um das goldene Kalb“ (ebd.). Dies lässt sich als semantische Strategie lesen, um der Regellosigkeit, Dekadenz und Grausamkeit der nicht verwurzelten, unbegreiflichen internationalen Finanzsphäre die Rückbesinnung auf, so wird jedenfalls suggeriert, in Wirklichkeit überlegene alte, einfache und implizit christliche Normen und Werte als einzige vernünftige und auch einzig mögliche Alternative entgegenzusetzen. Die Rede von Frevlern und Kartenhäusern weckt darüber hinaus Assoziationen zu epochalem Untergang und gerechter Strafe (Gottes), wobei nicht zuletzt eine gewisse Schadenfreude mitschwingen mag. Gleichzeitig betreffen – laut dem Text über den „Kranken Mann USA“ – Krankheit und Niedergang nicht nur das neoliberale Wirtschaftssystem, das in der Kronen Zeitung oft einfach nur mit Gier identifiziert wird (und mit der Anbetung von Reichtum und Tanz um das

goldene Kalb), sondern darüber hinaus das „US-Modell“ per se und explizit auch die darin enthaltene Demokratie, die ohnehin nur mehr Heuchelei sei.

„Die letzten Zweifel sind verflogen: Das US-Modell hat ausgedient. Die Demokratie hatten sie ohnehin schon verraten durch Folter und KZ. Jetzt ist auch die neoliberale Marktgläubigkeit gescheitert.“ (ebd.)

Auch hier findet wiederum – wie in vielen anderen Diskurssträngen – ein Schuldabwehr- und Entlastungsdiskurs Eingang, in diesem Fall über die in den USA angeblich bereits verratene Demokratie. Indem nationalsozialistische Konzentrationslager diskursiv auf US-Territorium transferiert werden, gemeint ist damit wohl das Gefangenenlager in Guantanamo, wird zumindest assoziativ die Schuld an den mit NS-Konzentrationslagern verbundenen Verbrechen dorthin verlagert, und es findet damit vor dem Hintergrund der Post-Holocaust-Debatte eine glatte Schuldumkehr statt. Auch hier wird den USA bzw. dem US-Modell etwas Verbrecherisches unterstellt, das in diesem Fall auch die Beseitigung, genauer den Verrat von Demokratie zur Folge hat.

Ähnlich auch ein anderer Text mit dem Titel „Reparationen für Gaza“, in dem die USA als Waffenlieferant Israels angesprochen sind und der ebenfalls den Topos des Verbrechens mit einer impliziten argumentativen Logik der Schuldumkehr verknüpft. Der kurze Leserbrief im Wortlaut:

Mir ist unverständlich, dass die ganze finanzkrisengeschüttelte Welt Milliarden für Kriegsschäden in Gaza zahlen soll, die durch die israelische Armee als massive Vergeltungsschläge entstanden sind. Die sollten eigentlich Israel, seine Waffenlieferanten und die Hamas-Terroristen bezahlen. Und: Inwiefern ist gewährleistet, dass davon nicht wieder große Summen in Waffenkäufe fließen werden? (Leserbrief, Neue Kronen Zeitung, 11.3.2009)

Die USA als Waffenlieferant Israels, so legt der Leserbriefschreiber nahe, sind implizit auch Schuld an den dadurch entstehenden Kriegsschäden (die Schäden aus dem Gaza-Krieg 2008/09), die wiederum die ohnehin bereits finanzkrisengeschüttelte Welt (also „wir“) zahlen muss. Es klingt dadurch eine antizionistische Schlagseite an, die wiederum dadurch relativiert wird, dass alle genannten, (Kriegsschäden verursachenden) Akteure, nämlich USA, Israel und auch die Hamas als Tätergruppen praktisch gleichgesetzt werden. Sie alle verursachen Schäden, für welche diejenigen letztendlich aufkommen müssen, die daran gar nicht Schuld haben („die finanzkrisengeschüttelte Welt“, letztendlich „wir“). Daraus folgt: die ohnehin geschüttelten sind potenziell die Opfer, die anderen, die Täter, wollen, dass für die von ihnen selbst verursachten Schäden bezahlt wird. Es ist selbstverständlich nur eine (im Lead

gestellte) rhetorische Frage, ob nun die Opfer Reparationen für die von den Tätern verursachten Schäden bezahlt werden sollen. Es soll nicht bezahlt werden, so lautet der logische Schluss, der sich aus dem Text ergibt. Darüber hinaus gerieren sich die Täter offenbar als Opfer, das suggeriert der Leadtext, denn sonst könnten die Täter nicht Entschädigung (Reparationen, ein Begriff der auch im semantischen Feld um Entschädigung für NS-Opfer angesiedelt ist) für von ihnen verschuldete Schäden verlangen. Und so liegt ferner folgende Handlungsanweisung nahe. Die sich als Opfer ausgeben sollen als eigentliche Täter erkannt werden.

In der Gesamtbetrachtung lässt sich für den Antiamerikanismus die Nähe zu (jüdisch codierter) Hochfinanz, zu Finanzsphäre per se festhalten, die wiederum häufig mit Verschwörung einhergeht, und zwar einem verschwörerischen Agieren, das vielfach durch Grausamkeit und Verbrechen charakterisiert ist. Dies unterstreicht wiederum die Bedrohlichkeit, die von den USA, der Hochfinanz sowie von der Verschwörung ausgeht.

Die hier etwas näher in Augenschein genommenen thematischen Stränge sind häufig nicht für sich, jedoch in ihrer Kombination, die als Verdichtung und Verstärkung gleichermaßen wirkt, und darüber hinaus oft die Konturen traditioneller antisemitischer Stereotype wie ein Puzzle zusammenfügt, als antisemitisch zu bewerten.

### **5.1.7. Dekonstruktive Texte**

Besondere, völlig anders gelagerte Beispiele des Entlastungs- und Aufrechnungsdiskurses finden sich in solchen Texten, die wir als „dekonstruktive Texte“ bezeichnen. Zwei davon greifen die Assoziation zwischen Finanzkrise und Judentum bewusst auf, um sie als (tendenziell) antisemitisch bzw. problematisch im Sinne mangelnder Sensibilität gegenüber nationalsozialistischem Sprachgebrauch aufzuzeigen. Implizit erschließt sich aus beiden Texten als Ziel der Argumentation, Kritik am Neoliberalismus pauschal zu verunglimpfen, indem ihr eine der nationalsozialistischen Hetze gleichkommende Vorgehensweise unterstellt wird.

In einer Kolumne von Christian Ortner mit dem Titel „Wenn neoliberale Ratten spekulieren“ (Die Presse, 18.10.2008) findet sich weiters eine mitigierende, ironisierende und banalisierende Darstellung des NS-Jargons:

„Menschen mit Ungeziefer zu vergleichen, ist in der deutschsprachigen Publizistik aus der Mode gekommen, zumindest seit die Auflage des NS-Blattes „Der Stürmer“ (dessen Spezialität die Gleichsetzung von Juden mit Ratten war) im Jahre 1945

umständehalber zurückging. Umso mehr ist es irgendwie erfrischend, dass ausgerechnet das Magazin ‚profil‘, traditionell mit einem höchst empfindlichen Nazisensor ausgerüstet, in seinem jüngsten Leitartikel über die Finanzkrise zu einem wirklich gelungenen Sprachbild fand: ‚Vorvergangene Woche, als der Kahn schon sank, spekulierten neoliberale Ratten in New York auf den Verfall noch halbwegs gesunder Bankhäuser...‘ (Die Presse, 18.10.2008)

Dies weist nicht unbedingt in die Richtung eines sekundären Antisemitismus, die ironisierende Sprache und der implizite Vergleich zwischen dem Nazi-Organ „Stürmer“ und der Wochenzeitschrift „profil“ läuft jedoch auf eine Verharmlosung der nationalsozialistischen Hetze gegen Juden und Jüdinnen hinaus. Einerseits wird die Sprache des profil-Artikels direkt mit jener des Stürmer verglichen, und weiters wird – wenngleich ironisierend – diese angebliche Übernahme des Nazi-Jargons als „erfrischend“ bezeichnet, weil damit der „höchst empfindliche Nazisensor“ des Magazins als nicht funktionierend, ja vielleicht sogar als heuchlerisch dargestellt werden kann. Hier wird die antisemitische Identifikation von Juden mit der Finanzsphäre und damit zusammenhängend mit Parasiten wachgerufen, um anderen diese Identifikation nachzuweisen. Der Autor verfährt dabei aber weniger aufklärend als banalisierend: Die Darstellung legt weniger eine strukturelle Ähnlichkeit in der Argumentation und Semantik des kritisierten Artikels mit dem Nazi-Jargon offen, sondern betreibt eher eine Gleichsetzung von beiden, was eine Verharmlosung des nationalsozialistischen Mordes an den Juden und Jüdinnen ist.

Auch ein anderer „dekonstruktiver Text“ operiert ähnlich: Ralf-Dieter Brunowskys in der Rubrik „Kommentar der Anderen“ erschienener Artikel „Sind Spekulanten böse? Nein, Europa ist schwach. Wider die Verunglimpfung der Finanzwelt“ (Der Standard, 15.5.2010). Der Autor führt gleich im ersten Absatz einen direkten Vergleich zwischen Hitlers Antisemitismus und der „derzeitigen Verunglimpfung der Finanzwelt“ ein:

„In den Zwanzigerjahren haben radikale Parteien viel Beifall und Wählerstimmen dafür bekommen, dass sie Spekulanten für die Wirtschaftsmisere Deutschlands verantwortlich machten. Am schlimmsten trieb es dabei Hitler, der mit dem Begriff vom ‚internationalen Finanzjudentum‘ den Weg für den Holocaust auf teuflische Weise einleitete. Die derzeitige Verunglimpfung der gesamten Finanzwelt ist gefährlich.

Sie erinnert fatal an die Zwanzigerjahre. Was Deutschlands Bürger (sic!) derzeit geboten wird, insbesondere an Politikermeinungen, lässt sie glauben, in der Finanzkrise seien wiederum böse Mächte am Werk.“ (Der Standard, 15.5.2010)

Wenngleich der Autor offen einen Zusammenhang zwischen Hitlers Antisemitismus und dem gegenwärtigen Umgang mit der Finanzwelt seitens der Politik darstellt, fällt das Wort Antisemitismus im gesamten Text kein einziges Mal. Hier wird nicht nur der Nazi-Jargon, sondern der Holocaust aufgerufen und eine Parallele zu heutigen Debatten konstruiert. Dabei entwirft der Autor ein massives Bedrohungsszenario, denn unmittelbar nach der Nennung des Holocaust fährt er kryptisch fort, dass die derzeitige Verunglimpfung der gesamten Finanzwelt gefährlich sei. Er bringt damit die RepräsentantInnen der Finanzwelt in das semantische Feld von absoluter und existentieller Bedrohung und Vernichtung ein; während er somit vordergründig die Identifizierung der Finanzsphäre mit dem Judentum kritisiert, schreibt er diese doch fort, anstatt sie in der Kritik zu überwinden. Auch dass im letzten Satz des obigen Zitats das Wort „wiederum“ im hinteren Satzteil positioniert ist, suggeriert, dass „in der Finanzkrise (...) wiederum böse Mächte am Werk“ seien, und nicht, dass Deutschlands BürgerInnen dies „wiederum“ glauben würden.

Ein weiterer Text, der den Diskurs um die Finanzkrise selbst sowie darin aufscheinende antisemitische Verschwörungstheorien thematisiert, findet sich im profil. Darin wird zum einen die These nachgezeichnet, der Zusammenbruch von Lehman Brothers sei eine Konsequenz aus einer Verschwörung protestantischer Banken gegen jüdische Banken, die historisch auf einer langen Tradition des Konkurrenzkampfes beruhe:

’Wer tötete Lehmann?’, fragte jüngst die französische Tageszeitung ‚Le Monde‘ und kommt zum Schluss: Den Gnadenschuss gab der Rivale der Lehman-Bank: JPMorgan Chase (JPMC).

Pikant daran ist der historische Hintergrund der Rivalität der beiden Banken. Und der lässt sich grob zusammenfassen: protestantische Banken gegen jüdische Banken. Henry Lehman war mit seinen Brüdern Mitte des 19. Jahrhunderts aus einem bayrischen Dorf in die Neue Welt emigriert. So wie etwas später Marcus Goldman und sein Schwager Samuel Sachs (das Bankhaus Goldman Sachs konnte vergangenen Monat gerettet werden). (Georg Hoffmann-Ostenhof, profil vom 20.10.2008)

Letztlich werden aber im Text Verschwörungstheorien per se in Frage gestellt und sinngemäß Vorsicht bei jeder Art von Verschwörungstheorien eingefordert:

„So mancher Lehman-Gläubiger mag aber jetzt überzeugt sein, dass am Beginn des Wall-Street-Zusammenbruchs nicht die Juden, sondern Antisemiten standen, dass der Bankrott von Lehman Brothers von JPMorgan herbeigeführt wurde. Auch eine haltlose Verschwörungstheorie?“ (Ebd.)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass „dekonstruktive Texte“ im untersuchten Diskurs, also Texte, welche vorurteilsbeladene, antisemitische Darstellungsweisen im Zusammenhang mit der Berichterstattung über die Wirtschafts- und Finanzkrise problematisieren, teilweise wiederum die kritisierten Stereotype für die Ziele ihrer Argumentation reproduzieren. Teilweise hinterfragen sie aber auch subtil und differenziert Vorurteile transportierende, diskursive Muster.

## **5.2. „Bruchstellen“ – punktuelle Analysen außerhalb des Printmedienkorpus**

### **5.2.1. Berichterstattung über Sonja Kohn**

#### *Kontextualisierung*

Die Bankerin Sonja Kohn beziehungsweise die von ihr in den 1980er-Jahren gegründete Bank Medici kamen Ende 2008 unter Verdacht, am Schneeballsystem Bernard Madoffs mitgewirkt zu haben. 2009 wurde der Bank Medici schließlich die Konzession entzogen. Im Dezember 2010 wurden die Bank, Sonja Kohn (und weitere für die Bank weniger bedeutende Personen) in New York auf Schadensersatz in der Höhe von 19,6 Milliarden Dollar geklagt.

#### *Formale Beschreibung der untersuchten Texte*

Die genannten Zeiträume, vor allem aber Dezember 2010, stellen die Höhepunkte der medialen Berichterstattung über Sonja Kohn und die ihr vorgeworfenen Verstrickungen in den Madoff-Skandal dar.

Für die Feinanalyse wurden folgende Artikel ausgewählt:

- „Madoff und seine Wien-Connection“ (N.N.), erschienen im Wirtschaftsblatt am 15. Dezember 2010
- „Starverkäuferin des Milliardenpleitiers“ von Rainer Strunz, erschienen am 15. Dezember 2010 in der Kleinen Zeitung

Ebenfalls in den Materialkorpus miteinbezogen, jedoch nicht feinanalysiert wurden folgende Artikel:

- „Mit der Diskretion ist es nun vorbei“ von Alexander Zens, erschienen am 14. Dezember 2010 in den Oberösterreichischen Nachrichten
- „Portrait des Tages“ (N.N.), erschienen in Die Presse
- „Die Madoff Connection. Österreichs Frau an der Wall Street“ von Michael Bachner, erschienen am 12. Dezember 2010 im Kurier

Zusätzlich wurden drei Diskussionen in Online-Foren österreichischer Tageszeitungen betrachtet:

- Diskussion zu einem Artikel, erschienen in Der Standard am 15. Dezember 2008 (<http://derstandard.at/1227288785393/S-Kohn-Wiener-Bankerin-global-vernetzt>)
- Diskussion zu einem Artikel, erschienen in Der Standard am 07. Mai 2010 (<http://derstandard.at/1271376177695/Madoff-Affaere-Brisante-Gerichtsakte-belasten-Sonja-Kohn>)
- Diskussion zu einem Artikel, erschienen im Kurier am 11. Dezember 2010 (<http://kurier.at/wirtschaft/2057216.php>)

### *Analyse der Berichterstattung anhand der ausgewählten Texte*

Die Berichterstattung über Sonja Kohn ist besonders bemerkenswert in Hinsicht auf die Verknüpfung der Themen Finanzkrise/ Betrug und Jüdischsein sowie die Verknüpfung von Antisemitismus und Geschlecht/ Sexismus.

Die Wirtschafts- bzw. Finanzkrise ist nur indirekt ein Thema in der Berichterstattung über Sonja Kohn. Im Mittelpunkt stehen der Madoff-Skandal und Kohns Verstrickungen in diesen. Die wichtigsten Themen in den ausgewählten Artikeln sind Kohns Werdegang, der ihr vorgeworfene Finanzbetrug und die darauf folgende Klage, Kohns gute internationale Vernetzung und Charakterisierungen Kohns.

### Kohn als Repräsentantin für Betrug und Krise

Zentral sind dabei angebliche charakterliche Eigenschaften Kohns und Madoffs wie etwa Unehrlichkeit und Gier, die in der gesamten Berichterstattung über die Finanzkrise (siehe Kap. 4) eine wichtige Rolle spielen. Madoff und Kohn fungieren dabei als RepräsentantInnen für die Finanzkrise beziehungsweise als Exempel für die moralische Verkommenheit (Gier und Betrug), die als Ursache für die Krise ausgemacht wird. Das angeblich genuin Betrügerische an der Finanzwelt wird in den untersuchten Medienberichten über Sonja Kohn vor allem anhand der Konstruktion eines Falles von Verrat untermauert: Kohn und Madoff hätten insbesondere ihre eigenen (jüdischen) „Glaubensgenossen“ (Strunz, Kleine Zeitung, 15.12.2010) betrogen:

„Dass Kohn Jüdin ist, spielt eine gewisse Rolle, hat doch Madoff, ebenfalls Jude, vor allem seine Glaubensgenossen dazu überredet, in seine Fonds zu investieren.“ (Ebd.)

Die Bezeichnung als „Glaubensgenossen“ (ebd.) weist auf eine Vermischung von Religion und Wirtschaft/Geschäft hin. Der Betrug am Eigenen kann zudem als Motiv interpretiert werden, das den Anderen mangelnde Authentizität unterstellt, die sich in gegenseitiger

Illoyalität, fehlendem Zusammenhalt und somit allgemein einer Missachtung der „Grundsätze des Eigenen“ zeige. Jüdischsein wird als religiöse Gruppenidentität gefasst und mit Illoyalität in der Gruppe in Verbindung gebracht. Dass Kohn und Madoff so erfolgreich darin waren, andere Jüdinnen und Juden zu betrügen, könnte aber auch als Hinweis darauf gelesen werden, dass Juden und Jüdinnen ihr Geld nur oder bevorzugt bei anderen Juden/Jüdinnen anlegen würden und damit besonders leichte Opfer gewesen wären. Hier wird deutlich, dass das antisemitisch unterlegte Stereotyp des „jüdischen Zusammenhalts“ nicht nur im Sinne der Konstruktion einer Weltverschwörung benutzt werden kann, sondern auch, um umso wirkungsvoller eine vorgebliche Unredlichkeit von Juden und Jüdinnen ihren vertrauensvollen „Glaubensgenossen“ gegenüber konstatieren zu können.

Erst vor dem Hintergrund der unterstellten Gruppenidentität wird bemerkenswert, dass Sonja Kohn Jüdin ist. Sie wird in jedem der untersuchten Artikel als Jüdin ausgewiesen: So wird sie im Wirtschaftsblatt als „in Österreich geborene orthodoxe Jüdin“ (N.N., Wirtschaftsblatt, 15.12.2010) bezeichnet. In der Kleinen Zeitung, der Presse und dem Kurier wird Kohn als „Tochter jüdischer Flüchtlinge“ (Strunz, Kleine Zeitung, 15.12.2010; N.N. Die Presse, 14.12.2010, Bachner, Kurier, 12.12.2010) hervorgehoben. In den Oberösterreichischen Nachrichten wird Kohns Zugehörigkeit zur New Yorker „jüdisch-orthodoxe[n] Gemeinde“ (Zens, Oberösterreichische Nachrichten, 14.12.2010) betont und ihr Umgang mit „wohlhabenden Kreisen“ (ebd.) in „Russland, Israel und Österreich“ (ebd.). Die ausdrückliche Erwähnung des Jüdischseins eines/einer AkteurIn der Finanzkrise ist einzigartig im gesamten Printmedienkorpus. Entsprechend den in Kapitel 2.6. dargestellten Erkenntnissen über die Intersektion von Sexismus und Antisemitismus kann angenommen werden, dass dies in Zusammenhang mit Kohns Geschlecht steht. Auffällig ist nämlich, dass es erst über Weiblichkeitskonstruktionen und quasi hinter diesen versteckt möglich ist, die Worte „jüdisch“, „Jüdin“, „Judentum“ etc. im Zusammenhang mit der Finanzkrise zu verwenden.

Bedrohliche Weiblichkeit: schlechte Frau oder Transvestit?

Gleichermaßen wie Sonja Kohns Religionszugehörigkeit betont wird, wird sie als starke, durchsetzungsfähige und (über-)mächtige Frau beschrieben:

„Sie hat eine sehr aggressive und nicht zu bändigende Persönlichkeit, die ein Nein als Antwort nicht akzeptiert.“ (N.N., Wirtschaftsblatt, 15.12.2010)

Insbesondere ihre auffallende Perücke wird dabei betont. Die Perücke soll nicht nur auf ihre Religionszugehörigkeit hinweisen, sondern sie als besonders exzentrisch beschreiben. Das Stereotyp der bedrohlichen Weiblichkeit überschneidet sich hier mit dem Stereotyp der

schrillen Amerikanerin. In Kontrast zur angeblich exzentrischen Weiblichkeit Kohns werden die vergleichsweise unauffälligen, „diskreten europäischen“ (ebd.) Banker gesetzt:

„Mit einer bauschigen roten Perücke und einer kampflustigen Persönlichkeit ist die 62-jährige Sonja Kohn unter den diskreten europäischen Privatbankern aufgefallen.“  
(Ebd.)

Auch in der Presse wird das Tragen einer „auffällige[n] Perücke angeblich aus religiösen Gründen“ (N.N., Die Presse, 14.12.2010) hervorgehoben. Durch den Marker „angeblich“ (ebd.) entsteht der Eindruck, dass Kohn eine aufrichtige Religiosität abgesprochen wird. Die Perücke stellt des Weiteren den Mittelpunkt eines semantischen Feldes rund um Tarnen und Täuschen dar. Unter der Perücke verbergen sich demnach Religion (genauer Judentum), schrille Weiblichkeit, Aggressivität und (Finanz-)Betrug. Eine „normale“ Weiblichkeit, die sich nicht unter einer Perücke verstecken oder etwas vortäuschen muss, wird Kohn abgesprochen. In mehreren Artikeln beziehungsweise Postings wird die Perücke auch als Zeichen geschlechtlicher Uneindeutigkeit gesehen; einer Uneindeutigkeit, die sich aus Kohns „unweiblicher“ Haltung und Betätigungsfeld ergibt. So wird Kohn im Wirtschaftsblatt als Mann alias „Madoff mit Perücke“ (N.N., Wirtschaftsblatt, 15.12.2010) bezeichnet. In den Diskussionen im Online-Standard wird Kohn von einem/r Poster/in als „Transvestit“ (<http://derstandard.at/1227288785393/S-Kohn-Wiener-Bankerin-global-vernetzt>) und von einem/r anderen Poster/in als „mrs. doutbfire“ (<http://derstandard.at/1271376177695/Madoff-Affaere-Brisante-Gerichtsakte-belasten-Sonja-Kohn>), also ebenfalls als Mann, der sich als Frau ausgibt, beschrieben.

In mehreren Medien wird Kohn als (schlechte) Mutter thematisiert.

„Über die in wohlhabenden Kreisen zwischen Russland, Israel und Österreich bestens vernetzte Bankerin, die fünf Kinder und 24 Enkelkinder hat, sollen neun Milliarden Dollar in das Finanzkarussell Madoffs geschleust worden sein.“ (Bachner, Kurier, 12.12.2010)

In den Oberösterreichischen Nachrichten wird der Eindruck erweckt, Sonja Kohn habe ihre (allesamt längst erwachsenen) Kinder in Stich gelassen:

„Wo sich die Mutter von fünf Kindern derzeit aufhält, ist auch ein Rätsel.“ (Zens, Oberösterreichische Nachrichten, 14.12.2010)

In einem Großteil der untersuchten Texte wird Sonja Kohn vor allem in Relation zu Bernhard Madoff charakterisiert. In mehreren Artikeln wird Kohn dabei als Madoff ebenbürtig beschrieben, insbesondere in der Kleinen Zeitung jedoch als hierarchisch untergeordnet. Einerseits wird dabei unterstrichen, dass Kohn in Madoffs Machenschaften eine

Schlüsselrolle gespielt haben soll, ebenso wie die zentrale Rolle der Bank Medici beim Schleusen von großen Mengen an Investorenmitteln an Madoff und ihre exzellente Vernetzung hervorgehoben werden, andererseits wird Kohn durch die Zuschreibung des traditionellen Frauenberufs „Verkäuferin“ in ihren Qualifikationen tendenziell herabgestuft. So wird sie im Titel des Artikels als „Starverkäuferin des Milliardenpleitiers“ (Strunz, Kleine Zeitung, 15.12.2010) beschrieben. Damit wird ein klassisches Geschlechterverhältnis zwischen Madoff und Kohn konstruiert: Madoff als „Finanzjongleur“ (ebd.), Kohn als seine „Starverkäuferin“ (ebd.), also gewissermaßen als sein „bestes Pferd im Stall“.

Die Beziehung zwischen Kohn und Madoff wird entweder mit Semantiken aus dem Bereich des Militärischen beschrieben oder als biologische/ seelische Verwandtschaft. So wird Kohn als „Madoffs größte Alliierte“ (ebd.) bezeichnet. An anderen Stellen ist hingegen von einer „frappanten Ähnlichkeit mit Madoff“ (N.N., Wirtschaftsblatt, 15.12.2010) die Rede. Kohn wird als „Bernie Madoff mit Perücke“ (ebd.), als Madoffs „böser Zwilling“ (ebd.) sowie als „kriminelle Seelenverwandte“ (ebd.) bezeichnet. Insbesondere letztere Bezeichnung wird mehrfach wiederholt, wodurch der Eindruck eines durch und durch kriminellen Charakters entsteht, der Madoff und Kohn vereint und mehr oder weniger subtil mit dem Judentum in Verbindung gebracht wird.

### *Nationalität*

Kohns Nationalität wird in den einzelnen Artikeln unterschiedlich verhandelt. So wird die Österreicherin, die in den 1980er-Jahren in die USA auswanderte, abwechselnd als Österreicherin, Wienerin, in Österreich Geborene, in Österreich gut Vernetzte oder Emigrantin bezeichnet. Das Wirtschaftsblatt führt Kohn mit einem Zitat aus dem Business Insider als „in Österreich geborene orthodoxe Jüdin, die, nachdem sie die Bank Medici gegründet hat, nach New York emigrierte“ (N.N., Wirtschaftsblatt, 15.12.2010) ein und zitiert in der Folge aus anderen Zeitungen, es handle sich um eine „österreichische Privatbankerin“ (ebd.), „Wiener Ex-Bankerin“ (ebd.) bzw. „bekannte Wiener Bankerin“ (ebd.). Auch in der Kleinen Zeitung wird der Österreich-Bezug von Kohn unterstrichen: Sie wird als „Austria’s woman on Wall Street“ (Strunz, Kleine Zeitung, 15.12.2010) bezeichnet und auch ihre Kontakte zu österreichischen Politikern werden hervorgehoben:

„Als Kohn in der 90ern nach Österreich zurückkehrte, gründete sie mithilfe der Bank Austria nicht nur die Bank Medici, sie knüpfte auch Kontakte zur Genfer Familie Benbassat, die die noble Vermögensverwaltung Genevalor betrieb. Dank der nicht nur in den USA, sondern auch in Österreich, der Schweiz und dem Osten

exzellente vernetzten Sonja Kohn sollen Milliarden an Oligarchen-Geldern aus Russland, Investorenmittel aus Israel oder Südamerika in das Schnellballsystem von Madoff geschleust worden sein, eine zentrale Rolle spielte dabei stets die Medici-Bank. In deren Aufsichtsrat gaben sich Minister von ÖVP und SPÖ ebenso die Hand wie hochrangige Vertreter des heimischen Geldadels. Ein Naheverhältnis wurde Kohn auch zum legendären Bank Austria-General Gerhard Randa nachgesagt, mittlerweile kann sich aber fast niemand mehr an Kohn erinnern.“ (Ebd.)

Insgesamt wird der Eindruck vermittelt, Kohn habe zuerst in den USA ihre kriminellen Machenschaften entwickelt, um sie dann in Österreich umzusetzen. Ob die österreichischen Politiker und Wirtschaftsgrößen dabei den Betrug bewusst unterstützt haben oder selbst betrogen worden sind, wird unterschiedlich gedeutet. In den Standard-Online-Diskussionen wird vor allem über die Rolle Lacinas (Aufsichtsrat in der Medici-Bank) diskutiert (vgl. <http://derstandard.at/1227288785393/S-Kohn-Wiener-Bankerin-global-vernetzt>). An anderer Stelle wird sie als „Beraterin der Regierung“ (ebd.) bezeichnet. Manche PosterInnen echauffieren sich vor allem darüber, dass Kohn im Besitz des Ehrenzeichens der Republik Österreich ist:

„sie ist Trägerin des goldenen Ehrenkreuzes der Republik...kriegt das eigentlich jeder doim?“ (ebd.)

„eigentlich ganz einfach! um herauszufinden, wer potentiell dreck am stecken hat, muss man einfach die Liste der Personen durchgehen denen das ‚Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich‘ verliehen wurde. (Wie z.B. Frau Kohn)“ (<http://derstandard.at/1271376177695/Madoff-Affaere-Brisante-Gerichtsakte-belasten-Sonja-Kohn>)

In der Diskussion im Online-Kurier verdichten sich verschiedene Themen, die in der medialen Berichterstattung eingeführt wurden: die Schädigung von Juden/ Jüdinnen durch andere Juden/ Jüdinnen, Kohns Auszeichnung durch die Republik Österreich, die Verstrickungen österreichischer PolitikerInnen in den Betrugsfall und die Unschuldsvermutung, welche in den meisten Artikeln nur beiläufig erwähnt wurde und deren Gültigkeit von den DiskutantInnen schließlich in Frage gestellt wird:

Karl Zahalka: „Es ist leider immer wieder die gleiche Mischpoche! Und davon haben wir noch viel mehr – aber in diesem Dreieck haben Sie sich zum größten Teil selbst geschädigt. Meine Trauer darüber hält sich in Grenzen!! Die ‚ÖSTERREICHISCHE AUSZEICHNUNG‘ steht allen....und vor allem allen....selbstverständlich zu! Wann wird die Menschheit wieder munter??“ (<http://kurier.at/wirtschaft/2057216.php>)

Johann Hochstöger: „Fr. Kohn darf getrost als Aushängeschild der meistverbrauchten Ressource des Landes, der Unschuldsvermutung, betrachtet werden. Nun könnte sie und diverse prominente Förderer ihres Geschäftsmodells die Vergangenheit einholen.“ (Ebd.)

Helmut Singer: „Was passiert mit Fr. Kohn?? Da hört man gar nicht hin oder darf hier nicht gesagt werden. Solche Personen bekommen auch noch Auszeichnungen in Österreich.“ (Ebd.)

Georg Salvus: „Wurde eigentlich Herr Julius Meinl auch schon für sein Ponzi-Geschäftsmodell mit dem großen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet?“ (Ebd.)

Sonja Kohn wird also in eine Riege mit der politischen und wirtschaftlichen Elite Österreichs gestellt, die ebenfalls als korrupt und betrügerisch betrachtet wird. In dieser Hinsicht wird auch ihre österreichische Nationalität betont. Drei Gruppen werden dabei konstruiert:

- 1.) die kriminelle (jüdische) Hochfinanz, repräsentiert von Kohn und Madoff
- 2.) die korrupten österreichischen Politiker und Wirtschaftsgrößen, die Betrug unterstützen
- 3.) die guten (nicht kriminellen) ÖsterreicherInnen, die unter der negativen Prominenz Österreichs leiden

So titelt das Wirtschaftsblatt mit:

„Österreich hat es wieder einmal in die internationale Presse geschafft: Die Liste der Beschuldigten im Madoff-Prozess liest sich wie das Who is who der Wiener Hochfinanz – allen voran Sonja Kohn“ (N.N., Wirtschaftsblatt, 15.12.2010)

Die übertriebene Darstellung von Kohns Vernetzung mit den Reichen und Mächtigen verdichtet sich im Wirtschaftsblatt in der Unterstellung des Besitzes einer „goldene[n] Rollkartei“ (ebd.):

„Gut vernetzt in Österreichs Finanz und Politik, pflegte sie ihr Netzwerk weit über Mitteleuropa hinweg. Von Wien aus bereiste sie die Finanzzentren Zürich, Mailand und London. Sie spricht mindestens vier Sprachen und ihre goldene Rollkartei beinhaltet die Namen von Stars, Politikern und Bankern aus allen Ländern.“ (Ebd.)

Damit wird etwas im Wirtschaftsleben völlig Normales, nämlich Vernetzung, als außergewöhnlich und extravagant präsentiert. Die „goldene Rollkartei“ (ebd.) kann als eine Art Schmuckstück gesehen werden, mit dem sich Sonja Kohn zieren würde, um, ähnlich wie mit ihrer Perücke, aufzufallen, anstatt ehrlich und diskret Bankgeschäften nachzugehen. Auch ihr Verhandlungsgeschick wird ihr angekreidet: „’Enormes Verhandlungsgeschick’ wird ihr

nachgesagt.“ (Zens, Oberösterreichische Nachrichten, 14.12.2010) Durch die Setzung von Anführungszeichen wird der Eindruck erweckt, als handle es sich bei Kohns Umgang mit Ihren GeschäftspartnerInnen weniger um Verhandlungsgeschick als um Erpressung und Betrug.

Die in allen Artikeln besonders häufige Wiederholung der Vernetztheit Kohns gibt dem Netzwerk zudem eine überdimensionale Bedeutung, die auch als Verschwörung gedeutet werden kann. Hier schwingt das bekannte und angstbesetzte antisemitische Stereotyp einer „jüdischen Ubiquität“ und „Omnipotenz“ mit.

### *Macht-Ohnmacht, Täter-Opfer*

Durch die Berichterstattung über Sonja Kohn ziehen sich Gegenüberstellungen von Macht und Ohnmacht sowie Täterschaft und Opferstatus. Einerseits wird Kohn als „Tochter jüdischer Flüchtlinge“ (Strunz, Kleine Zeitung, 15.12.2010) und als „in einfachen Wiener Verhältnissen“ (Zens, Oberösterreichische Nachrichten, 14.12.2010) geboren dargestellt und damit tendenziell mit Unschuld bzw. Opferstatus bedacht, andererseits wird Kohns Verteidigung ihrer Unschuld ironisiert oder ihr vorgeworfen.

„Laut ‚Tagesanzeiger‘ residiert sie in Zürich in einer noblen Villa, fühlt sich aber nicht als Mittäter von Madoff, sondern als Opfer. Für das natürlich die Unschuldsvermutung gilt.“ (Strunz, Kleine Zeitung, 15.12.2010)

„Kohn, die als Madoffs Wien-Connection galt, hatte sich seit seiner Enttarnung als eines seiner größten Opfer profiliert.“ (N.N., Wirtschaftsblatt, 15.12.2010)

„Der Insolvenzverwalter Madoffs, Irving Picard, versucht nun das Geld bei Madoffs vermeintlichen Opfern einzutreiben -bei der UniCredit und der österreichischen Tochter, der Bank Austria, und bei der österreichischen Privatbankerin Sonja Kohn.“ (Ebd.)

Inbesondere Semantiken um Vernetzung, Macht und Reichtum sollen Kohns (gar nicht mehr erst nachzuweisende) Schuld untermauern. Dazu zählen beispielsweise die Hinweise auf ihre angebliche „goldene Rollkartei“ (ebd.), darauf, dass sie sich ausschließlich mit Chauffeur in einer Limousine herumfahren ließe (vgl. N.N., Die Presse, 14.12.2010), auf ihre Kontakte zum „Geldadel“ (Strunz, Kleine Zeitung, 15.12.2010), zu „wohlbetuchte[n] Leute[n]“ (ebd.), zur „noble[n] Vermögensverwaltung Genevalor“ (ebd.), ihre Residenz in einer „noblen Villa“ (ebd.) in der Schweiz usw.

Dass die Gegenbegriffe um Macht und Ohnmacht häufig nebeneinander auftauchen, kann zunächst als Andeutung einer schwer bestimmbareren Zwischenlage interpretiert werden. Bei

genauerem Hinsehen wird jedoch klar, dass ein Großteil der AutorInnen Sonja Kohn bei einem Pol ansiedeln, bei der Macht, sie sich selber aber dem anderen Pol zuordnet. Der oftmalige Hinweis auf die exorbitante Klagsumme verweist ebenfalls darauf, dass es sich hier kaum um ein „richtiges“ Opfer handeln kann:

„Irving Picard blieb nicht viel Zeit. Bis zum 11. Dezember musste der Mann, der für die Opfer des Milliardenbetrügers Bernhard Madoff versucht zu retten, was noch zu retten ist, Klagen einbringen, am 10. Dezember trudelten sie in Wien ein. Klagsumme: 19,6 Milliarden Dollar, die sich Picard vor allem von der Medici-Bank bzw. ihren früheren Eigentümern holen will. Sprich von Sonja Kohn und der Bank Austria. Kohn soll eine Schlüsselrolle in den Machenschaften des Finanzjongleurs Madoff gespielt haben, der 16.000 wohlbetuchte Leute um rund 65 Milliarden Dollar erleichtert hat und dafür zu 150 Jahren Haft verurteilt wurde.“ (Strunz, Kleine Zeitung, 15.12.2010)

Kohn, ursprünglich aus „einfachen Wiener Verhältnissen“ (Zens, Oberösterreichische Nachrichten, 14.12.2010) und „Tochter jüdischer Flüchtlinge“ (Strunz, Kleine Zeitung, 15.12.2010), ist der Logik der ausgewählten Texte zufolge also (über den Umweg der USA) vom Opfer zur Täterin geworden. Als „wahres“ Opfer wird Österreich dargestellt, das unter der Korruption seiner PolitikerInnen sowie unter der negativen Prominenz leidet:

„Österreich hat es wieder einmal in die internationale Presse geschafft: Die Liste der Beschuldigten im Madoff-Prozess liest sich wie das Who is who der Wiener Hochfinanz -allen voran Sonja Kohn.“ (N.N., Wirtschaftsblatt, 15.12.2010)

Fraglich ist, worauf der Marker „wieder einmal“ (ebd.) anspielen soll. Womit hat es Österreich bislang in die internationale Presse geschafft? Sind hier der Waldheim-Skandal oder Skandale rund die Regierungsbeteiligung der FPÖ bzw. rund um Jörg Haider gemeint, womit die ÖsterreicherInnen „wieder einmal“ ins rechte Eck „gestellt“ wurden? Auffällig ist in diesem Zusammenhang auch, dass es sich bei den Opfern um Opfer der „Alliierte[n]“ (ebd.) (Madoff und Kohn) handelt (vgl. Kap 5.1.3).

### *Tabubruch*

In den Artikeln und Online-Diskussionen rund um Sonja Kohns Verstrickung in den Madoff-Skandal finden sich sowohl Anknüpfungspunkte an antisemitische Diskursstränge als auch offener Antisemitismus. Insbesondere Kohns Nationalität und Geschlecht scheinen den Tabubruch zu erleichtern: Das Verbrechen des Finanzbetrugs wird ihr als Österreicherin (mit guten Kontakten zu österreichischen PolitikerInnen und Wirtschaftsleuten sowie hinsichtlich ihrer Ehrung durch die Republik) besonders zur Last gelegt. Die auffälligen Verweise auf ihr Jüdischsein erleichtern hier ihre (tendenzielle) Ausgrenzung aus dem Kollektiv der

ÖsterreicherInnen. Als Frau treffen Kohn zudem noch sexistische Zuschreibungen, wobei sich hinter dem Sexismus auch antisemitische Zuschreibungen verbergen (vgl. Kap 5.1.3.).

Deutlich wird der Antisemitismus in der Berichterstattung über Sonja Kohn unter anderem in der oftmaligen Erwähnung ihrer Religion (die eigentlich nichts zur Sache tut), in der spezifischen Verknüpfung von Finanzbetrug und Jüdischsein (über den angeblichen Betrug von „Glaubensgenossen“) und in der Art und Weise wie Kohn und Madoff als typische Vertreter einer moralisch verdorbenen (und nicht guten und dezenten) Finanzwelt dargestellt werden. Auch die Perücke als religiöses Symbol (unter dem angeblich jedoch nichts als Betrug passiert) bekommt in den Artikeln einen unverhältnismäßigen Stellenwert zugewiesen. Offen zeigt sich der in den Zeitungsartikeln angedeutete Antisemitismus dann in den Foren-Diskussionen mit (von den ModeratorInnen nicht zensurierten, jedoch von anderen PosterInnen teils kritisierten) Postings wie den folgenden:

„Es ist leider immer wieder die gleiche Mischpoche! Und davon haben wir noch viel mehr – aber in diesem Dreieck haben Sie sich zum größten Teil selbst geschädigt. Meine Trauer darüber hält sich in Grenzen!!“ (<http://kurier.at/wirtschaft/2057216.php>)

„Überrascht mich nicht im geringsten. Koscheres Finanzgebaren at it's best.“ (<http://derstandard.at/1271376177695/Madoff-Affaere-Brisante-Gerichtsakte-belasten-Sonja-Kohn>)

Die auch in der Feinanalyse bereits mehrmals behandelte Strategie, Worte oder Phrasen aus dem Jiddischen oder Hebräischen zu verwenden, um antisemitisches Meinen zu transportieren, kommt auch hier zum Tragen. Der Verweis auf das „Koschere“ meint in solchen Zusammenhängen meist das Gegenteil, nämlich nicht geheuer und unsauber, während die „Mischpoche“ in antisemitischen Diskursen eigentlich den „jüdischen Zusammenhalt“ meint, der in obigem Posting aber als Schimäre markiert ist, über welche die „Juden“ gestolpert seien, indem sie sich selbst geschädigt hätten.

Sonja Kohn

## 5.2.2. Darstellung der Presse-Forumsdiskussion über Ariel Muzicant

### *Kontextualisierung*

Auslöser der untersuchten Forumsdiskussion waren ein auf DiePresse.com am 20.02.2009 erschienener Artikel, der sich auf eine Erklärung des Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) Wien, Dr. Ariel Muzicant, bezieht („Kultusgemeinde beklagt Antisemitismus in der FPÖ“) beziehungsweise ein in der Print-Version von DiePresse tags darauf publizierter Artikel mit weitgehend identischem Inhalt („Muzicant: Offener Antisemitismus bei FPÖ-Funktionären“).

In der Erklärung, auf die in den Artikeln Bezug genommen wird, weist die IKG darauf hin, dass mehrere hundert Funktionäre der FPÖ rechtsradikal und antisemitisch aufgefallen wären und die „Schwelle des Zulässigen“ über die Jahre heruntergefahren worden sei, so im Fall des Dritten Nationalratspräsidenten Martin Graf als „ein Phänomen unter vielen“. Muzicant ruft zu einer „Koalition der Bürger gegen Österreichs Rechtsradikale“ auf. Am Ende des Artikels wird der FPÖ-Abgeordnete David Lasar zitiert, der die Vorwürfe der IKG zurückweist.

Im Online-Artikel wird kein direkter Bezug zur Finanzkrise hergestellt. Der Print-Artikel schließt hingegen mit einer Warnung Muzicants vor einem generellen Ansteigen des Antisemitismus im Zuge der Finanzkrise. Wie in der weiteren Darstellung deutlich werden wird, bildet die Finanzkrise einen wesentlichen Kontext für die Diskussion im Presse-Online-Forum.

### *Formale Beschreibung*

Die Diskussion im Online-Forum der Tageszeitung Die Presse (siehe: <http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/454352/Kultusgemeinde-beklagt-Antisemitismus-in-der-FPOe?offset=175&page=5>) begann unmittelbar nach Erscheinen des Artikels am 20.02.2009 und erstreckte sich über einen Zeitraum von drei Tagen. Sie umfasste 238 Postings (von zwischen einer und dreizehn Zeilen), die sich grob in drei Kategorien (die sich in relativ gleicher Verteilung finden) einteilen lassen: 1.) gegen die Aussagen Muzicants gerichtete Postings, die in unterschiedlichen Graden als subtil oder explizit antisemitisch bezeichnet werden können, 2.) argumentative Entgegnungen auf antisemitische Postings/Dekonstruktionen der antisemitischen Kommentare, 3.) inhaltsleere Entgegnungen auf vorangegangene Postings, meistens in Form von Beschimpfungen anderer PosterInnen.

Die Diskussion scheint weitgehend oder gänzlich ohne Eingriffe der Online-Redaktion stattgefunden zu haben. Es finden sich keine Hinweise auf gelöschte Kommentare.

Zur Zitation wurden die Postings durchgezählt, um in der Folge mit FM(Forum Muzicant)1 bis FM238 zitiert.

### *Bezüge zur Finanzwelt und zur Finanzkrise*

Die Charakterisierung Ariel Muzicants als geld- und profitgierig wird von den KommentatorInnen vielfach auf seine Tätigkeit und seine Fähigkeiten als Immobilienhändler zurückgeführt. Als Präsident der IKG oder als Jude im allgemeinen genieße er zudem besondere Privilegien und wäre äußerst einflussreich und mächtig. Daraus würden wiederum geschäftliche Vorteile für Muzicant resultieren, welche Nicht-Jüdinnen/Juden nicht hätten. Allgemein wird Muzicant in der Diskussion Unehrllichkeit unterstellt: Er erfinde den Antisemitismus oder bausche ihn auf, um einen Vorteil (Geld) daraus zu ziehen, er sei ein „Bettler“, „Schnorrer“ und dergleichen. Die drei Stereotype *Geldgier, (unehrliches) Händlertum/ Geschäft und Macht* treten in der Diskussion meist miteinander verwoben auf.

Direkte Bezüge zur Finanzkrise werden an zwei Stellen hergestellt: In FM69 wird Muzicant in die Nähe des Finanz-Betrügers Bernhard Madoff gerückt wird.

FM67: „Muzicant go home und schau dass du da was zusammenbringst. Zum Jammern und Heulen hamma eh unsere Asylanten und Ausländer die mit den Grünen einen Chor bilden.“

FM68: „Muzicant ist hier at home und ‚zusammengebracht‘ hat er mehr als du.“

FM69: „Der Madoff hat noch viel, viel mehr zusammenbracht.“

In FM84 wiederholt sich die Bezugname auf die Finanzkrise in anderer Form:

„Was sagt der feine Herr ‚Präsident‘ dazu? Die jüdische Investmentbank Lehman Brothers, unter ihrem Chef Richard Fuld, hatte explizit beschlossen, die Deutschen richtig abzukassieren, bevor das Unternehmen abschmiert.“ Lehman Brothers sei schon lange marode gewesen und hätten schamlos „deutsche Sparer angezapft“.

Statt sich also über den Antisemitismus in Österreich zu beschweren, solle Muzicant lieber Auskunft über die verschwörungstheoretisch imaginierten Vorgänge in der (jüdischen) Investmentbank Lehman Brothers geben. Wie Vampire hätten diese „deutsche Sparer angezapft“.

In dekonstruierender Absicht wird in FM115 die Meinung eingebracht, in der Wirtschaftskrise würden Jüdinnen und Juden als Sündenböcke herangezogen werden. In FM180 wird dieses Argument gestützt und eine Studie der Anti-Defamation-League zitiert,

der nach 43% der ÖsterreicherInnen meinen, dass die Juden an der aktuellen Finanzkrise schuld oder zumindest mitverantwortlich sind.

### *Themenverlauf*

Im Folgenden wird untersucht, welche wiederkehrenden Themenfelder im Verlauf der Diskussion eröffnet werden und an welchen Stellen.

Die Diskussion beginnt mit einem Kommentar, in dem behauptet wird, Muzicant rühre kräftig die „’Negativ-Werbetrommel’ für die FPÖ“ (FM1) und wolle „mehr Geld bei den Verhandlungen lukrieren, wenn die ‚NAZIS’ kräftig Zuwachs haben“ (ebd.). Zudem sage er „unserer Laurel&Hardy Regierung“ (ebd.), was zu geschehen habe. Der/Die PosterIn führt damit zwei im Verlauf der Diskussion immer wiederkehrende Topoi ein: Muzicants angebliche Geld-/Profitgier und sein (tatsächlicher bis stark übertrieben dargestellter) Einfluss auf die österreichische Innenpolitik. So wird beispielsweise in FM14 zwar versucht, gegen das Vorurteil der jüdischen Geldgier einzutreten, dennoch aber wird die Verknüpfung von Muzicant mit Profitgier und Macht bestätigt: „ariel muzicant ist aber auch ein unternehmer, unternehmer denken grundsätzlich nur an eins: GELD (egal ob einer aus israel oder sonst wo her kommt). seine idee ist ja nicht schlecht, aber ER sollte sie nicht umsetzen, sondern einer der nicht von macht geblendet ist.“ In FM62 wird behauptet, „der stets greinende Ariel weiss, woher der Bartl den Most\* holt“ und ergänzt „\*Most= Moss, jiddisch f. Geld.“ In FM204 wird kurzum behauptet „der Typ braucht wieder Geld“ usw.

Im zweiten Posting wird über die Herkunft „semitische[r] voelker“ (FM2) spekuliert. Auch dieses Thema wird in weiteren Kommentaren immer wieder aufgegriffen. So ist in FM57 beispielsweise die Rede von einem Antisemitismus in Israel, mit der Bemerkung „jaja, auch Araber sind ethnisch gesehen Semiten“ und gleichfalls in FM73: „Und da redet einer von Antisemitismus. Den gibt es wirklich, aber vor allem gegen die Araber, die ebenfalls semitische [sic!] Abstammung sind!“ Im vierten Kommentar wird das Judentum als eine „rund 1400 Jahre alte[...] Steinzeitideologie“ (FM4) bezeichnet. Vorurteile gegen das Judentum als Religion (in Gegenüberstellung zum Christentum) tauchen im Verlauf der Diskussion ebenfalls mehrmals auf. So wird in FM30 darum gebeten, Jüdinnen und Juden sollten darauf achten, „ihre ureigenen jüdischen [Medien] vor anti-christlichen“ Bemerkungen rein zu halten, in FM86 wird der römische Geschichtsschreiber Tacitus damit zitiert, dass bei Jüdinnen und Juden alles unheilig, was bei uns heilig sei. Die Postings FM91, FM92, FM98 und FM102 drehen sich rund um (angeblichen) Anti-Katholizismus in Israel.

In FM15 werden zwei neue Themen eingeführt: der „durchschnittliche christl. Österreicher“ sei kein Antisemit, „[w]enn es den behaupteten Antisemitismus tatsächlich gibt, dann hauptsächlich bei Muslimen, die für die Leiden ihrer Glaubensgenossen in Palästina und div. Nachbarländern Mitgefühl aufbringen“. Zum Einen findet sich hier (und in weiteren Postings) ein Abstreiten bzw. eine Relativierung des Antisemitismus unter MehrheitsösterreicherInnen anhand eines Vergleichs mit dem Antisemitismus von in Österreich lebenden MuslimInnen oder dem Antisemitismus in arabischen Staaten. Zum Anderen wird unterstellt, Jüdinnen und Juden seien aufgrund ihres Verhaltens oder der Politik des Staates Israel selbst am Antisemitismus schuld.

In FM17 wird von einer „Antisemitismuskeule“, welche „das selbstständige Denken“ erspare, geschrieben. Dieses Bild oder jenes des „Meinungsterror[s]“ (FM29) taucht im weiteren Verlauf immer wieder auf.

Es folgen Behauptungen, Muzicants Vorwürfe seien nicht erwiesen (FM21) und Muzicant dürfe „ständig unbewiesene Anschuldigungen über Österreicher verbreiten und das Ansehen Österreichs herabsetzen“ (FM24) „weil er ein Jude ist!“ (ebd.). Hier werden neben dem schlichten Abstreiten des Wahrheitsgehalts von Muzicants Aussagen zwei weitere Themen eingeführt: Muzicant habe pauschal alle ÖsterreicherInnen des Antisemitismus und Rechtsextremismus bezichtigt und genieße besondere Rechte oder Möglichkeiten, weil er Jude ist. Muzicants Kritik an der FPÖ wird im gesamten Textverlauf als Kritik an (ganz) Österreich interpretiert.

Kurz darauf (in FM28) wird mit einer näheren Charakterisierung von Muzicant begonnen: Er sei „ein sich chronisch selbst profilierender laestiger Mensch“. Diese Lästigkeit gehöre zu „seinem Geschaeft, dem Realitaetenhandel“. Die Darstellung Muzicants als lästig, „ewige[r] Nörgler“ (z.B. FM30), „stets greinend“ (FM62), „immer nur jammern[d]“ (FM100) oder „Leierkasten“ (vgl. FM121 und FM126) findet sich an mehreren Stellen. Auch die Betonung von Muzicants Arbeit im Immobilienhandel zieht sich durch die Diskussion. Abwertend wird er als „der Herr Immobilienmakler“ (FM58) oder „der stinknormale Immobilienmakler“ (FM74) bezeichnet. Zusätzlich wird ihm in FM28 noch unterstellt, er genieße für seinen Handel besondere Vorrechte, so zum Beispiel, dass er „nicht nur in der ‚Presse‘ gratis Reklame“ machen könne.

In FM31 wird das nächste Thema eröffnet: Muzicant sei „das Beispiel einer misslungenen Inte.gration“. Statt „sich nach den vielen Jahren in unserem Land noch so über die angestammte Bevölkerung auf[z]uregen“ wird ihm empfohlen sich „über seine eigenen Leute auf[z]uregen“. „Jetzt wo sein Volk einen eigenen Staat hat, könnte er eigentlich in seine

richtige Heimat reisen!“ Hier überschneiden sich zwei Themenkomplexe, die sich als die in der Diskussion am häufigsten anzutreffenden herausstellen: die Darstellung, dass Muzicant kein oder nicht wirklich Österreicher wäre, verbunden mit der Aufforderung sich zu integrieren (im Sinne von kein schlechtes Wort mehr über ÖsterreicherInnen verlieren) oder das Land zu verlassen. Als Vertreter der als Nicht-ÖsterreicherInnen (sondern Israelis) perzipierten in Österreich lebenden Jüdinnen und Juden wird er zudem ab FM57 häufig aufgefordert, sich um die Probleme in Israel zu kümmern.

Bereits in FM15 wird Muzicant aufgefordert, „auf seine Regierung in Israel ein[zu]wirken“. In FM42 wird offen „ariel go home“ gefordert, in FM64 heißt es „Ach wäre der Ariel doch in Jerusalem geblieben!“ In FM121 schreibt ein/e PosterIn, „die herrschten [Jüdinnen und Juden] sollten sich zuerst eingliedern...in die österreichische norm-gesellschaft...und nicht darüber bestimmen!“ In mehreren Postings wird über die Staatsbürgerschaft Muzicants spekuliert (FM169-174).

Als israelische Probleme werden zum Einen innenpolitische Phänomene – Ultrationalisten in der Regierung (vgl. FM57), „Rassismus, Radikalismus“ (ebd.), Rechtsradikalismus (vgl. FM65, FM70) –, zum Anderen der Israel-Palästina-Konflikt oder konkreter die Situation im Gazastreifen (vgl. u.a. FM82, FM104, FM113, FM219, FM128) ausgemacht. Teils wird Muzicant unterstellt, er weise nur auf den Antisemitismus in Österreich hin, um von der Situation in Gaza abzulenken – „Der fuchtel schon wieda mit der Antisemitismuskeule herum, um von den Kriegsverbrechen seiner Landsleute in Gaza abzulenken!“ (FM168) –, teils wird der Israel-Palästina-Konflikt als Begründung für den Antisemitismus in Österreich und offen zur Schuldentlastung (vom Nationalsozialismus) genützt: „kriege, wie sie von israel gegen die palästinenser geführt werden, lösen bei der österreichischen bevölkerung auch sehr oft unmut aus. es sind nicht immer die österreicher, die böse menschen sind.“ (FM107) Österreichischer Antisemitismus werde im Vergleich zum Israel-Palästina-Konflikt überbewertet: „Ich sehe hier auch, dass mit zweierlei Maß gemessen wird. Aber das bringt die political correctness mit sich...“ (FM132)

Als Begründung dafür, warum Muzicant trotz seiner Vorwürfe in Österreich leben bleibe, wird in FM34 das Bild des jüdischen Schmarotzers eingeführt: „Vor allem war es sein [Theodor Herzls] Traum, daß a l l e Ju.den endlich ihren eigenen Staat erhalten in dem sie leben können und nicht anderen Völkern zur Last fallen. Leider hat sich für viele Ju.den herausgestellt, dass das Leben in einem eigenen Staat oft nicht so angenehm ist, weil man da viel mehr arbeiten muß um zu überleben.“

In FM67 bis FM68 wird, wie bereits unter Punkt 3 erwähnt, das nächste neue Themenfeld eröffnet: Muzicant wird in Verbindung mit Bernard Madoff gebracht. In FM84 wiederholt sich der Konnex zur Finanzkrise indem Muzicant für die Verluste rundum die Pleite der („jüdischen“) Bank Lehman Brothers zur Rechenschaft gezogen wird.

Ein weiteres neues Thema wird mit FM73 eingeführt: Für die Ermordung von deutschen/österreichischen ZivilistInnen hätte es „keine Entschädigungszahlungen in Billionenhöhe und kein ehrendes Andenken für ihre Qualen“ gegeben. Die Postings FM169, FM201 und FM202 drehen sich um eine angebliche Überbewertung des Antisemitismus im Vergleich zum Rassismus und der Shoah im Vergleich zu anderen Genoziden.

In FM110 nimmt ein/e KommentatorIn auf die Praxis des Schächtens Bezug: „Was sagt Muzicant zum Schächten? Zeit, einmal das grausame betäubungslose Schächten zu thematisieren, das nach den Tierschutzgesetzen eigentlich verboten sein sollte. Dieses Verbluten lassen bei lebendigem Leib muss wie in der Schweiz endlich auch in Österreich verboten werden.“

Neue Themen tauchen fortan nicht mehr auf, nur die Charakterisierungen Muzicants werden facettenreicher: In FM142 ist von „aufgesetzter traueremiene“ die Rede, in FM148 wird ergänzt, Muzicant versuche „uns“ „mit der Mitleidsmasche [...] ein paar Heller aus der Tasche [zu] ziehen“. Er intendiere „einen Schuldkomplex zu nähren“ (FM160) und wolle „Geld vom Steuerzahler“ (FM101) usw.

Bereits auf die ersten beiden Postings folgt ein Kommentar, der die vorangegangenen in die Nähe der nationalsozialistischen Ideologie rückt. Auf die Entgegnungen auf antisemitische Postings wird im Verlauf der Diskussion allgemein wenig Bezug genommen. Sie werden als falsch, unbewiesen oder als „in menschenfreundlich gutmenschlichen Stil“ (FM26) nicht ernstzunehmen zurückgewiesen. Die Entgegnungen auf antisemitische Postings in der Diskussion erstrecken sich von korrigierenden Interventionen (wie dem Hinweis, Muzicant habe keine Pauschalverurteilung der ÖsterreicherInnen ausgesprochen, sondern über FP-Funktionäre geredet in FM51), faktischen Richtigstellungen (z.B. was die Staatsbürgerschaft Muzicants betrifft in FM173), der Zitation von Muzicants Aussagen unterstützenden Studien (FM115) über eine Thematisierung der „Niveaulosigkeit“ der Diskussion (FM75-FM80). Nur ein Posting kritisiert die Rolle der Presse als Hetzern eine Plattform gebend (vgl. FM51).

### *Themencluster*

Aus der Darstellung des Themenverlaufs lassen sich nun mehrere Themencluster bilden:

1. Charakterisierungen Muzicants (als)
  - geld-/profitgierig
  - lästig, nörgelnd, jammernd, etc.
  - mächtig
  - Bettler, Schnorrer, etc.
  - Händler
  - Betrüger
  - Nicht-Österreicher (stattdessen Israeli)
2. Spekulationen über das Judentum und „das jüdische Volk“
  - das Judentum als Religion in Abgrenzung zum Christentum/ Unterstellung eines Anti-Katholizismus in Israel/ Unterstellung, Muzicant würde anti-christliche Politik betreiben
  - Herkunft und Bedeutung des Wortes „Semiten“/ Herkunft des „jüdischen Volkes“
  - Schächten
3. Diskussion über den Antisemitismus in Österreich
  - Existenz/ Nicht-Existenz/ Ausmaß von Antisemitismus in Österreich
  - Angebliche Verunglimpfung von Österreich und seiner gesamten Bevölkerung durch den Vorwurf des Antisemitismus von Seiten Muzicants
  - Antisemitismus der MehrheitsösterreicherInnen versus Antisemitismus von in Österreich lebenden MuslimInnen/ Antisemitismus in Österreich versus Antisemitismus in arabischen Staaten
  - Antisemitismus/Shoah versus Rassismus/andere Genozide
4. Diskussion über israelische Politik
  - Innenpolitik: Aufwiegen von Rassismus/Rechtsextremismus in Israel gegen Antisemitismus in Österreich
  - Israel-Palästina-Konflikt: Erklärung/Entschuldigung des Antisemitismus in Österreich mit der Situation im Gazastreifen und „israelischen Verbrechen“
5. Diskussion über Erinnerungspolitik und Schuld in Bezug auf den Nationalsozialismus:
  - Erinnerung an die Ermordung österreichischer ZivilistInnen im/nach dem 2. Weltkrieg versus Erinnerung an die Ermordung von Jüdinnen und Juden
  - Muzicant/ Jüdinnen und Juden würden den „Schuldkomplex“ nähren/ den Antisemitismus aufbauschen (um einen Vorteil daraus zu ziehen/ sich daran zu bereichern)

6. Diskussion über den Umgang mit Antisemitismus sowie mit Jüdinnen und Juden in der österreichischen Nachkriegsgesellschaft:

- Muzicants angebliche Verwendung einer „Antisemitismuskeule“
- Jüdinnen und Juden dürften nicht kritisiert werden/ hätten heute besondere Vorrechte

*Warum führt gerade dieses Thema zum Tabubruch?*

Anknüpfend an Martin Reisigl und Ruth Wodaks (2001) Untersuchung des Tabubruchs in Bezug auf den Antisemitismus während der sogenannten Waldheim-Affäre, lässt sich auch für die Untersuchung der Presse-Forums-Diskussion über Ariel Muzicant feststellen, dass vor allem das Motiv der „Nestbeschmutzung“ (Reisigl/Wodak 2001: 96) zum Tabubruch im Sinne einer Durchbrechung der Vermeidungshaltung hinsichtlich offenen antisemitischen Äußerungen führt. Muzicants Verurteilung von Antisemitismus und Rechtsextremismus unter FP-FunktionärInnen wird von den KommentatorInnen größtenteils als Pauschalverunglimpfung Österreichs und seiner Bevölkerung gelesen. Ein ansonsten in den Medien relativ durchgängig aufrechterhaltenes Tabu (offen) antisemitischer Äußerungen wird damit brüchig.

Das einerseits mit einem hohen Grad an Öffentlichkeit ausgestattete, andererseits aber auch Anonymität garantierende Medium eines Online-Forums bietet zudem eine geeignete Plattform, um das außerhalb des Diskussionszusammenhangs weiterbestehende Tabu durchlässig werden zu lassen. Ruth Wodak hält in Bezug auf den Tabubruch während der Waldheim-Affäre fest:

„Many of the qualms one might have had earlier were overcome in the 1986 presidential election campaign of Kurt Waldheim. Then, particularly in private discourse contexts, few Austrians with antisemitic convictions felt constrained in their utterances, and anti-Jewish prejudices found various verbal outlets of a more or less explicit kind.” (Reisigl/ Wodak 2001: 94)

Dies nimmt Wodak zum Ansatzpunkt für eine Untersuchung antisemitischen Sprachgebrauchs in Österreich und konstruiert eine „heuristic ‘hierarchy in explicitness’ in anti-Jewish (antisemitic) language use” (ebd: 104). Sie hält 4 Stufen von relativer Subtilität bis zu großer Offenheit des antisemitischen Sprachgebrauchs fest, die sich allesamt auch in der Presse-Forums-Diskussion zu Ariel Muzicants Äußerungen finden (vgl. ebd.: 104f.):

- Stufe 1: Antisemitismus und negative Einzigartigkeit von Auschwitz werden trivialisiert und relativiert

- Stufe 2: Antisemitismus wird als Schuld der Jüdinnen und Juden imaginiert; Schuld und Verantwortung für die NS-Verbrechen werden auf die Opfer projiziert
- Stufe 3: Auftauchen traditionell antisemitischer Vorurteile
- Stufe 4: Direkte, offene Beschimpfung von Jüdinnen und Juden

Exemplarisch für den Post-Holocaust-Diskurs steht in der Forums-Diskussion zu Ariel Muzicant die Abwehr der Tatsache des Antisemitismus in Österreich mit Hilfe des Hinweises auf Israel (innenpolitische Phänomene oder Nahost-Konflikt) oder den Antisemitismus der anderen (MuslimInnen) im Vordergrund. Darauf folgt in der Häufigkeit die Zitation des traditionell antisemitischen Vorurteils des „Geldjuden“: Muzicant bausche den Antisemitismus auf, den es nicht (oder nicht in diesem Ausmaß) gebe, um einen Vorteil daraus zu ziehen beziehungsweise um damit Geld zu machen. Ungefähr gleich häufig finden sich Darstellungen Muzicants als „Nestbeschmutzer“ und die Hinweise, er solle sich integrieren, endlich Ruhe geben, nicht mehr lästig sein,... oder wieder in „seine Heimat, Israel,“ zurückkehren.

## 6. Zusammenfassung

Als ein wesentliches Ergebnis der Untersuchung lässt sich zunächst eine weitgehende Vermeidung antisemitischer Stereotype in der Behandlung der Thematik Finanz- und Wirtschaftskrise festhalten. Dies gilt für fast alle der untersuchten Printmedien (Der Standard, Die Presse, Kurier, profil, Format und News). In Anlehnung an Reisigl/ Wodak (2001) kann man hier von einem wirksamen „Tabu“ sprechen. Eine Ausnahme stellt allerdings die Neue Kronen Zeitung dar, in der sich sehr wohl manifeste antisemitische Äußerungsformen finden. Der Fokus der Untersuchung lag einerseits auf einer genaueren Analyse der aufgefundenen antisemitischen Diskursstränge und ihrer Verortung in historischen und aktuellen Erscheinungsformen des Antisemitismus sowie der entsprechenden stereotypen Darstellungs- und Argumentationsmuster. Andererseits bezog sich das Erkenntnisinteresse aber auch auf jene Grauzonen, in denen die Wirksamkeit dieses „Tabus“ nachlässt bzw. schwindet.

Antisemitische Diskurselemente im Printmedienkorpus werden in einer Reihe von thematischen Konstellationen transportiert, welche traditionell mit dem Antisemitismus in Verbindung stehen, und sie finden sich vor allem innerhalb von Darstellungsformen der Finanz- und Wirtschaftskrise, welche die Krise als Konsequenz des Handelns bestimmter, teils kryptisch konstruierter Gruppen („Spekulanten“, „Hochfinanz“) bzw. als Konsequenz aus allgemeinem Moral- und Werteverlust sehen.

Vor allem dort, wo bestimmte Gruppen als Hauptschuldige ausgemacht („Hochfinanz“, „Kreise in Politik und Hochfinanz“, „Finanzhaie“, „Spekulanten“, „Zocker“) und im Rahmen von Bedrohungsszenarien einem homogen konstruierten Eigenen („Volk“) gegenübergestellt werden, wo deren Gier herausgestellt und zudem noch eine Schädigung des Eigenen durch dieses „(Volks)Fremde“ ausgemacht wird („Konzerne, Banken, Hochfinanz, schmarotzen an der Volkssubstanz“), manifestieren sich (alte) antisemitische Stereotype im Diskurs. Dabei gehen völkischer und nationalistischer Diskurs, eine dichotomisierende, stereotype Gegenüberstellung von Finanzsphäre und Produktionssphäre und Weltverschwörungsszenarien eine enge Verbindung ein. Mehrfach sind diese Gruppen auch jüdisch konnotiert und US-amerikanisch markiert (die „Federal Reserve ... unter Führung der beiden Großfinanzgruppen Rothschild und Rockefeller“), wodurch die Themenkonstellation noch häufig um antiamerikanische Ressentiments ergänzt wird. Nicht selten wird diesen dem Eigenen gegenübergestellten „Fremdgruppen“ Gewalt und Verbrechen unterstellt. Auch zentrale Elemente des Post-Holocaust-Diskurses, insbesondere Strategien der Schuldumkehr

im Rahmen einer spezifischen Konstruktion von Schuld und Verantwortung für die Wirtschafts- und Finanzkrise, sind ein mehrfach wiederkehrendes Moment in den untersuchten Texten. Ein weiterer Themenblock, vor dessen Hintergrund antisemitische Diskursstränge dechiffriert wurden, ist der breite Bereich der Globalisierungskritik, wobei hier jedoch vergleichsweise wenig ausgeprägte Beispiele zu finden waren.

Was die Fokussierung der Grauzonen betrifft, in denen die Vermeidungsstrategien antisemitischer Stereotype brüchig werden und das „Tabu“ schwindet, so zeigte sich Folgendes: Das „Tabu“ fällt – wie die Analyse einer Forumdiskussion exemplarisch zeigt – dort, wo ein Jude Österreich kritisiert. Im Zusammenhang mit dem Motiv der Nestbeschmutzung finden sich nahezu alle Stufen und Schattierungen antisemitischer Äußerungsformen bis hin zur offenen Beschimpfung. Als eine Grauzone stellte sich schließlich die Thematik um die Betrugsvorwürfe an der Bankerin Sonja Kohn heraus. Entlang dieses thematischen Anknüpfungspunktes wird – einzigartig im Sample – Judentum und Jüdischsein explizit thematisiert, antisemitische Stereotype finden hier besonders über sexistische Stereotype Eingang in den Diskurs.

## 7. Literatur

A.G. Gender-Killer (Hg.) (2005). Antisemitismus und Geschlecht. Vom „maskulinisierten Jüdinnen“, „effeminierten Juden“ und anderen Geschlechterbildern, Münster.

Adorno, Th. W., Frenkel-Brunswick, E., Levinson, D. J., and Sanford, R. N. (1967). *The Authoritarian Personality*, New York.

Adorno, Theodor W. (1973). *Studien zum autoritären Charakter*, Frankfurt a. M.

Adorno, Theodor W. (1997a). Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit, in: ders.: *Gesammelte Schriften 10-2*, Frankfurt a. M., 555-572.

Adorno, Theodor W. (1997b). Veblens Angriff auf die Kultur, in: ders.: *Gesammelte Schriften 10-1*, Frankfurt a. M., 72-96.

Adorno, Theodor W. (1997c). Negative Dialektik, in: ders.: *Gesammelte Schriften 6*, Frankfurt a. M., S. 7-412.

Adorno, Theodor W. (1997d). Über Statik und Dynamik als soziologische Kategorien, in: ders.: *Gesammelte Schriften 8*, Frankfurt a. M., 217-237.

Adorno, Theodor W. (1997e). Schuld und Abwehr. Eine qualitative Analyse zum Gruppenexperiment, in: ders.: *Gesammelte Schriften 9-2. Soziologische Schriften II*. Frankfurt a. M., 121-324.

Altheide, David L. (1996). *Qualitative Media Analysis (= Qualitative Research Methods Series, vol. 38)*, Thousand Oaks-London-New Delhi.

Anderson, Benedict (1991). *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. Rev. and extended edition, 2nd ed, London/New York.

Becker, Julia/ Ulrich Wagner/ Oliver Christ (2010). Ursachenzuschreibungen in Krisenzeiten: Auswirkungen auf Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit, in: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): *Deutsche Zustände. Folge 8*, Frankfurt a. M., 128-143.

Benjamin, Walter (1992). Karl Kraus, in: ders.: *Gesammelte Schriften II-1*, Frankfurt a. M., 334-367.

Bereswill, Mechthild/ Leonie Wagner (1998). Einleitung, in: dies. (Hg.): *Bürgerliche Frauenbewegung und Antisemitismus*, Tübingen, 7-12.

Bergmann, Werner/ Rainer Erb (1990). *Antisemitismus in der politischen Kultur nach 1945*, Opladen.

Bergmann, Werner/ Rainer Erb (1991). *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946-1989*, Opladen.

Bonefeld, Werner (2005). Nationalism and Anti-Semitism in Anti-Globalization Perspective, in: Werner Bonefeld/ Kosmas Psychopedis (Hg.): *Human Dignity. Social Autonomy and the Critique of Capitalism*, Aldershot/Burlington, 147-171.

Boyarin, Daniel (1997). *Unheroic Conduct. The Rise of Heterosexuality and the Invention of the Jewish Man*, Berkeley/ Los Angeles.

Braun, Christina von (1990). Und der Feind ist Fleisch geworden. Der rassistische Antisemitismus, in: dies./ Ludger Heid (Hg.): *Der ewige Judenhass. Christlicher*

- Antijudaismus, Deutschnationale Judenfeindlichkeit, Rassistischer Antisemitismus, Stuttgart/Bonn, 149-213.
- Braun, Christina von (1992). „Der Jude“ und „Das Weib“. Zwei Stereotypen des „Anderen“ in der Moderne, in: *metis* 2/1992, 6-28.
- Braun, Christina von (1995). Antisemitische Stereotype und Sexualphantasien, in: Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hg.): *Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen*, Wien, 180-191.
- Braun, Christina von (1998). Der sinnliche und der übersinnliche Jude, in: Sander L. Gilman/ Robert Jütte/ Gabriele Kohlbauer-Fritz (Hg.): „Der schejne Jid“. Das Bild des „jüdischen Körpers“ in Mythos und Ritual, Wien, 97-108.
- Broder, Henryk (1986). *Der ewige Antisemit. Über Sinn und Funktion eines beständigen Gefühls*, Frankfurt a. M.
- Brumlik, Micha (2007). Autobiografische Reflexionen – Antisemitismus, Antizionismus und der Nahostkonflikt in der deutschen Linken. Ein Interview, in: Matthias Brosch/ Michael Elm/ Norman Geißler/ Brigitta Elisa Simbürger/ Oliver von Wrochem (Hg.): *Exklusive Solidarität. Linker Antisemitismus in Deutschland. Vom Idealismus zur Antiglobalisierungsbewegung*, Berlin, 191-208.
- Buruma, Ian (2004). Im gleichen Boot? Zur Beziehung zwischen Amerika und Israel, in: Doron Rabinovici/ Ulrich Speck/ Natan Sznaider (Hg.): *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*, Frankfurt a. M., 234-249.
- Claussen, Detlev (1994). *Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus*, Frankfurt a. M.
- Cohen, Daniel (1997). *Fehldiagnose Globalisierung*, Frankfurt a. M.
- Delanty, Gerard (2005). The Idea of a Cosmopolitan Europe: On the Cultural Significance of Europeanization, in: *International Review of Sociology – Revue Internationale de Sociologie*, 15(3), November 2005, 405-421.
- Dijkstra, Bram (1986). *Idols of Perversity. Fantasies of Feminine Evil in Fin-de-Siècle Culture*, New York/ Oxford.
- Diner, Dan (2002). *Feindbild Amerika. Über die Beständigkeit eines Ressentiments*, München.
- Diner, Dan (2004). Der Sarkophag zeigt Risse. Über Israel, Palästina und die Frage eines „neuen Antisemitismus“, in: Rabinovici/ Ulrich Speck/ Natan Sznaider (Hg.): *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*, Frankfurt a. M., 310-329.
- Diner, Dan (Hg.) (1988). *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*, Frankfurt a. M.
- Fairclough, Norman (1992). *Discourse and Social Change*, Cambridge.
- Falter, Matthias/ Elisabeth Kübler (2010). Manifestationen des Antisemitismus im kosmopolitischen Umfeld: Eine Analyse zu Durban II, in: *ÖZP* 4/2010, 451-466.
- Fenichel, Otto (1993). Elemente einer psychoanalytischen Theorie des Antisemitismus, in: Ernst Simmel (Hg.): *Antisemitismus*, Frankfurt a. M., 35-57.
- Fleck Christian/ Albert Müller (1994). Zum nachnazistischen Antisemitismus in Österreich. Vorderbühne versus Hinterbühne, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 5/1994, 481-515.

- Frübis, Hildegard (1997). Die Schöne Jüdin. Bilder vom Eigenen und vom Fremden, in: Annegret Friedrich/ Birgit Haehnel/ Christina Threuter (Hg.): Projektionen – Rassismus und Sexismus in der visuellen Kultur, Marburg, 112-124.
- Gehmacher, Johanna (1998). Die Eine und der Andere. Moderner Antisemitismus als Geschlechtergeschichte, in: Mechthild Bereswill/ Leonie Wagner (Hg.): Bürgerliche Frauenbewegung und Antisemitismus, Tübingen, 101-120.
- Gilman, Sander L. (1994). Freud, Identität und Geschlecht, Frankfurt a. M.
- Gilman, Sander L. (1995). Der jüdische Körper: Gedanken zum physischen Anderssein der Juden, in: Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hg.): Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen, Wien, 168-179.
- Goldhaben, Daniel Jonah (2004). Die Globalisierung des Antisemitismus, in: Doron Rabinovici/ Ulrich Speck/ Natan Sznajder (Hg.): Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte, Frankfurt a. M., 93-100.
- Gottschlich, Maximilian (1987). Die beleidigte Nation. Der „Fall Waldheim“ als antisemitisches Medienereignis, in: Journal für Sozialforschung, Vol. 3-4, 393-406.
- Grözinger, Elvira (2003). Die schöne Jüdin, Berlin.
- Habermas, Jürgen (1987). Eine Art Schadensabwicklung. Kleine Politische Schriften VI, Frankfurt a. M.
- Habermas, Jürgen (1998). Die postnationale Konstellation. Politische Essays, Frankfurt a. M.
- Habermas, Jürgen et al. (1987). „Historikerstreit“. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München.
- Hahn, Michael (2003). Vom Keulenschlag zum Schulterklopfen. Einige Erklärungen und Verklärungen von Antiamerikanismus in der Linken, in: ders. (Hg.): Nichts gegen Amerika. Linker Antiamerikanismus und seine lange Geschichte, Hamburg, 14-24.
- Hanloser, Gerhard (2003). Krise und Antisemitismus. Eine Geschichte in drei Stationen von der Gründerzeit über die Weltwirtschaftskrise bis heute, Münster.
- Haury, Thomas (2004). Der neue Antisemitismusstreit der deutschen Linken, in: Doron Rabinovici/ Ulrich Speck/ Natan Sznajder (Hg.): Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte, Frankfurt a. M., 143-167.
- Haury, Thomas (2005). „...ziehen die Fäden im Hintergrund“. No-Globals, Antisemitismus und Antiamerikanismus, in: Hanno Loewy (Hg.): Gerüchte über die Juden. Antisemitismus, Philosemitismus und aktuelle Verschwörungstheorien, Essen, 69-99.
- Haury, Thomas (2007). „Das ist Völkermord!“ Das „antifaschistische Deutschland“ im Kampf gegen den „imperialistischen Brückenkopf Israel“ und gegen die deutsche Vergangenheit, in: Matthias Brosch/ Michael Elm/ Norman Geißler/ Brigitta Elisa Simbürger/ Oliver von Wrochen (Hg.): Exklusive Solidarität. Linker Antisemitismus in Deutschland. Vom Idealismus zur Antiglobalisierungsbewegung, Berlin, 285-300.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2010). Deutsche Zustände. Folge 8, Frankfurt a. M.
- Hödl, Klaus (Hg.) (1996). Der Umgang mit dem „Anderen“. Juden, Frauen, Fremde, ..., Wien/ Köln/ Weimar.
- Holz, Klaus (2001). Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung, Hamburg.

- Honegger, Claudia/ Sighard Neckel/ Chantal Magnin (2010). Strukturierte Verantwortungslosigkeit. Berichte aus der Bankenwelt, Berlin.
- Horkheimer, Max (1981). Wirtschaft, Recht und Staat im Nationalsozialismus. Analysen des Instituts für Sozialforschung 1939-1942, Frankfurt a. M.
- Horkheimer, Max (1988b). Zur Tätigkeit des Instituts. Forschungsprojekt über den Antisemitismus, in: ders.: Gesammelte Schriften 4, Frankfurt a. M., 373-411.
- Horkheimer, Max/ Theodor W. Adorno (1997). Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente (=Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften 3), Frankfurt a. M.
- Ifversen, Jan (1997). The meaning of European Civilisation – A Historical-Conceptual Approach, Working Paper no. 51-97, Centre for Cultural Research, University of Aarhus.
- Jaecker, Tobias (2005). Antisemitische Verschwörungstheorien nach dem 11. September, Münster.
- Jakubowski, Jeanette (1995). Vierzehntes Bild: „Die Jüdin“. Darstellungen in deutschen antisemitischen Schriften von 1700 bis zum Nationalsozialismus, in: Julius H. Schoeps/ Joachim Schlör (Hg.): Antisemitismus. Vorurteile und Mythen, München, 196-209.
- Jikeli, Gunther (2010). Why Racism and Antisemitism are Different But Interrelated Phenomena. Paper presented at the ESA-RN 31 Ethnic Relations, Racism and Antisemitism – Mid-Term Conference, Queens University Belfast, Council Chamber, Lanyon Building, 2-3 September 2010.
- Kistenmacher, Olaf (2007). Vom „Judas“ zum „Judenkapital“. Antisemitische Denkformen in der Kommunistischen Partei Deutschlands in der Weimarer Republik, 1918-1933, in: Matthias Brosch/ Michael Elm/ Norman Geißler/ Brigitta Elisa Simbürger/ Oliver von Wrochem (Hg.): Exklusive Solidarität. Linker Antisemitismus in Deutschland. Vom Idealismus zur Antiglobalisierungsbewegung, Berlin, 69-86.
- Klinger, Cornelia (2008). Überkreuzende Identitäten – Ineinandergreifende Strukturen. Plädoyer für einen Kurswechsel in der Intersektionalitätsdebatte, in: Cornelia Klinger/ Gudrun-Axeli Knapp (Hg.): ÜberKreuzungen. Fremdheit, Ungleichheit, Differenz, Münster, 38-67.
- Knothe, Holger (2009). Eine andere Welt ist möglich, ohne Antisemitismus? Antisemitismus und Globalisierungskritik bei Attac, Bielefeld.
- Körte, Mona (2002). „Zigeuner“- und Judenbilder in der Literatur nach 1945, in: Wolfgang Benz/ Angelika Königseder (Hg.): Judenfeindschaft als Paradigma. Studien zur Vorurteilsforschung, Berlin, 265-272.
- Krämer-Badoni, Rudolf (1988). Judenmord Frauenmord Heilige Kirche, München.
- Krobb, Florian (1993). Die schöne Jüdin. Jüdische Frauengestalten in der deutschsprachigen Erzählliteratur vom 17. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg, Tübingen.
- Lendvai, Paul (1972). Antisemitismus ohne Juden, Wien.
- Loewy, Hanno (2005). Gerüchte über die Juden. Antisemitismus, Philosemitismus und aktuelle Verschwörungstheorien, Essen.
- Loewy, Hanno (2005a). Der Tanz ums „Goldene Kalb“. Einleitung, in: ders. (Hg.): Gerüchte über die Juden. Antisemitismus, Philosemitismus und aktuelle Verschwörungstheorien, Essen, 9-27.

- Löwenthal, Leo (1982). Vorurteilsbilder. Antisemitismus unter amerikanischen Arbeitern, in: ders.: Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus. Schriften Bd. 3, Frankfurt a. M., 175-237.
- Marin, Bernd (2000a). Ein historisch neuartiger ‚Antisemitismus ohne Antisemiten‘?, in: ders.: Antisemitismus ohne Antisemiten. Autoritäre Vorurteile und Feindbilder, Frankfurt a. M./ New York/ Wien, 107-147.
- Markovits, Andrei (2004). Antiamerikanismus und Antisemitismus in Europa, in: Doron Rabinovici/ Ulrich Speck/ Natan Sznaider (Hg.): Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte, Frankfurt a. M., 211-233.
- Markovits, Andrei (2007). Uncouth Nation: Why Europe dislikes America, Princeton.
- Marx, Karl (1962). Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Erster Band, in: Marx-Engels-Werke Bd. 23, Berlin.
- Massing, Paul (1959). Vorgeschichte des politischen Antisemitismus, Frankfurt a. M.
- Mayer, Hans (1981). Außenseiter, Frankfurt a. M.
- Mayring, Philipp (2000). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim.
- Michalitsch, Gabriele (2006). Die neoliberale Domestizierung des Subjekts. Von den Leidenschaften zum Kalkül, Frankfurt/ New York, 100-145.
- Musolff, Andreas (2004). Metaphor and political discourse. Analogical reasoning in debates about Europe, Basingstoke.
- Omran, Susanne (2000). Frauenbewegung und ‚Judenfrage‘. Diskurse um Rasse und Geschlecht nach 1900, Frankfurt a. M./ New York.
- Peterson, V. Spike (2008). Intersectional Analytics in Global Political Economy, in: Cornelia Klinger / Gudrun-Axeli Knapp (Hg.): Überkreuzungen. Fremdheit, Ungleichheit, Differenz, Münster, 210-229.
- Planert, Ute (1998). Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität, Göttingen.
- Pollak, Alexander (2002). Kritische Diskursanalyse – ein Forschungsansatz an der Schnittstelle von Linguistik und Ideologiekritik, in: Zeitschrift für Angewandte Linguistik, H36, 33-48.
- Postone, Moishe (1988). Antisemitismus und Nationalsozialismus, in: Dan Diner (Hg.): Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz. Frankfurt a. M., 242-254.
- Prell, Riv-Ellen (1992). Why Jewish Princesses Don't Sweat: Desire and Consumption in Postwar American Jewish Culture, in: Howard Eilberg-Schwartz (ed.): People of the Body. Jews and Judaism from an Embodied Perspective, New York, 329-359.
- Prügl, Elisabeth (2010). „If Lehman Brothers had been Lehman Sisters...“, unveröffentlichtes Paper, präsentiert auf der Interpretive Policy Analysis Conference, Grenoble, 23.-26. Juni 2010.
- Quindeau, Ilka (2007). Schuldabwehr und nationale Identität – Psychologische Funktionen des Antisemitismus, in: Matthias Brosch/ Michael Elm/ Norman Geißler/ Brigitta Elisa Simbürger/ Oliver von Wrochen (Hg.): Exklusive Solidarität. Linker Antisemitismus in Deutschland. Vom Idealismus zur Antiglobalisierungsbewegung, Berlin, 157-164.

- Reisigl, Martin (2007). Projektbericht: Der Wiener Ansatz der Kritischen Diskursanalyse, Forum Qualitative Sozialforschung, 8(2), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewArticle/270/591>, Zugriff am 15.3.2011.
- Reisigl, Martin/ Ruth Wodak (2001). Discourse and Discrimination. Rhetorics of racism and antisemitism, London/ New York.
- Rensmann, Lars (1998). Kritische Theorie über den Antisemitismus. Studien zu Struktur, Erklärungspotential und Aktualität, Berlin/ Hamburg 1998.
- Rensmann, Lars (2004). Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden.
- Rensmann, Lars (2007). Zwischen Kosmopolitismus und Ressentiment: Zum Problem des sekundären Antisemitismus in der deutschen Linken, in: Matthias Brosch/ Michael Elm/ Norman Geißler/ Brigitta Elisa Simbürger/ Oliver von Wrochen (Hg.): Exklusive Solidarität. Linker Antisemitismus in Deutschland. Vom Idealismus zur Antiglobalisierungsbewegung, Berlin, 165-190.
- Rensmann, Lars (2008). Rechtsextreme Parteien in der Europäischen Union: Welche Rolle spielen „Globalisierung“ und Antisemitismus?, in: Lars Rensmann/ Julius H. Schoeps (Hg.): Feindbild Judentum. Antisemitismus in Europa, Berlin, 399-454.
- Rensmann, Lars/ Schoeps Julius H. (2008). Antisemitismus in der Europäischen Union: Einführung in ein neues Forschungsfeld, in: dies. (Hg.): Feindbild Judentum. Antisemitismus in Europa, Berlin, 9-42.
- Salzborn, Samuel (2010), Antisemitismus und Nation. Zur historischen Genese der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung, in: ÖZP 4/2010, 393-408.
- Sartre, Jean Paul (1948). Betrachtungen zur Judenfrage. Psychoanalyse des Antisemitismus, Zürich.
- Spencer, Gary (1989). „An Analysis of JAP-Baiting Humor on the College Campus“, in: International Journal of Humor Research 2, 329-348.
- Stern, Frank (2008). Gibt es einen neuen Antisemitismus – oder nur neue Antisemiten? Ein kulturgeschichtlicher Entwurf, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Jahrbuch 2008. Schwerpunkt Antisemitismus, Wien, 20-30.
- Stögner, Karin (2004). Traum-Zeit Moderne – das ewige Bild der Weiblichkeit. Eine Annäherung an Walter Benjamins Passagen-Werk, Wien.
- Stögner, Karin (2008a). Bruno Kreisky – Antisemitismus und der österreichische Umgang mit dem Nationalsozialismus, in: Anton Pelinka/ Hubert Sickinger/ Karin Stögner: Kreisky – Haider. Bruchlinien österreichischer Identitäten, Wien, S. 25-110.
- Stögner, Karin (2008b). „Die doppelt Anderen“ – Eine soziologische Rekonstruktion der Verschränkung von Antisemitismus und Antifeminismus, Phil. Diss., Universität Wien.
- Stögner, Karin (2009). Antisemitisch-misogyne Repräsentationen und die Krise der Geschlechtsidentität im Fin de Siècle, in: Frank Stern/ Barbara Eichinger (Hg.): Wien und die jüdische Erfahrung 1900 – 1938. Akkulturation, Antisemitismus, Antizionismus, Wien, 229-256.
- Stögner, Karin/ Johannes Höpolseder (2011). Nationalism and Antisemitism in Postnational Europe, in: Charles A. Small (ed.): Global Antisemitism: A Crisis of Modernity, Boston (forthcoming).

- Stögner, Karin/ Thomas Schmidinger (2010), Antisemitismus und die Transformation des Nationalen. Eine Einleitung, in: dies. (Hg.), Antisemitismus und die Transformation des Nationalen, ÖZP 4/2010, 387-392.
- Strauss, Anselm/ Juliet M. Corbin (1998). Basics of Qualitative Research. Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory, London.
- Tajfel, Henri/ John C. Turner (1979). An integrative theory of intergroup conflict, in: William G. Austin/ Stephen Worchel (eds.): The social psychology of intergroup relations, Monterey, CA, 33-47.
- Theweleit, Klaus (2000). Männerphantasien 1+2, München/ Zürich.
- Truschkat, Inga/ Manuela Kaiser/ Vera Reinartz (2005). Forschen nach Rezept? Anregungen zum praktischen Umgang mit der Grounded Theory in Qualifikationsarbeiten, in: Forum Qualitative Sozialforschung (FQS), 6(2), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/470/1006>, Zugriff am 4.1.2011.
- Veblen, Thorstein (1973 [1899]). The Theory of the Leisure Class, Boston/Mass.
- Volkov, Shulamit (2001). Antisemitismus und Antifeminismus: Soziale Norm oder kultureller Code, in: dies.: Das jüdische Projekt der Moderne. Zehn Essays, München, 62-81.
- Wistrich, Robert (2005). European Anti-Semitism Reinvents Itself. New York: The American Jewish Committee.
- Wodak, Ruth (2001). The Discourse-Historical Approach, in: Ruth Wodak/ Michael Meyer (eds.): Methods of Critical Discourse Analysis, London, 63-94.
- Wodak, Ruth/ Gilbert Weiss (2004). Möglichkeiten und Grenzen der Diskursanalyse: Konstruktionen europäischer Identitäten, in: Oswald Panagl/ Ruth Wodak (Hg.): Text und Kontext. Theoriemodelle und methodische Verfahren im transdisziplinären Vergleich, Würzburg, 67-85.
- Wodak, Ruth/ Peter Nowak/ Johanna Pelikan/ Helmut Gruber/ Rudolf De Cillia/ Richard Mitten (1990). „Wir sind alle unschuldige Täter!“ Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus, Frankfurt a. M.
- Wodak, Ruth/ Teun A. Van Dijk (eds.) (2000). Racism at the top. Parliamentary discourses on ethnic issues in six European states, Klagenfurt/Celovec.
- Yuval-Davis, Nira (1997). Gender & Nation, London/ Thousand Oaks/ New Delhi.
- Ziege, Eva-Maria (2005). Die Bedeutung des Antisemitismus in der Rezeption der Mutterrechtstheorie, in: A.G. Gender-Killer (Hg.): Antisemitismus und Geschlecht. Vom „maskulinisierten Jüdinnen“, „effeminierten Juden“ und anderen Geschlechterbildern, Münster, 143-170.

## 8. Anhang

### A 1: Texte – Feinanalyse

"Kronen Zeitung" vom 17.03.2010  
Ressort: politik

Seite: 2

#### **Konzerne, Banken, Hochfinanz schmarotzen an der Volkssubstanz und...**

Konzerne, Banken, Hochfinanz schmarotzen an der Volkssubstanz und schädigen sie materiell nicht weniger als ideell. Politiker sind ihnen hörig, korrupt und drum total willfährig. In der EU ist's konzentriert, was Völker in den Abgrund führt. Wolf Martin

**Quelle:** "Kronen Zeitung" vom 17.03.2010 Seite: 2  
Ressort: politik

**Mutation:** Stmk, Wi, Abend, Bgld, Ktn, N.Ö., O.Ö., O.Ö., Sbg, Stmk, Stmk, Stmk, Ti, Vbg, Wi, Wi, Wi, Morgen

**Dokumentnummer:** 0750820790780690952010031 71749370037

"Kronen Zeitung" vom 19.03.2010  
Ressort: politik

Seite: 3

#### **Die Weltwirtschaft zerrütten ganz Großkapital und...**

Die Weltwirtschaft zerrütten ganz Großkapital und Hochfinanz. Politiker in ihrem Sold sind ihnen, nicht dem Volke hold. Das heißt, dass fast den ganzen Kuchen ganz wenige für sich verbuchen. Und was der Klüngel übrig lässt, nur kleine Krümel, kriegt der Rest. Wolf Martin

**Quelle:** "Kronen Zeitung" vom 19.03.2010 Seite: 3  
Ressort: politik

**Mutation:** Wi, Abend, Bgld, Ktn, N.Ö., O.Ö., Sbg, Stmk, Ti, Vbg, Wi, Morgen

**Dokumentnummer:** 0750820790780690952010031 91739370010

"Kronen Zeitung" vom 07.10.2008

#### **Verglichen mit den USA steht Russland beinah friedlich da. In...**

Verglichen mit den USA steht Russland beinah friedlich da. In Kriegen, wie man leicht erkennt, stehn Amis fast schon permanent. Und wirkliche Demokratie, die gabs auch in den Staaten nie. Denn Kapital und Hochfinanz beherrschen sie längst voll und ganz.

Wolf Martin

**Quelle:** "Kronen Zeitung" vom 07.10.2008

**Mutation:** Ktn, O.Ö., Stmk, Wi, Wi, Morgen

**Dokumentnummer:** 0750820790780690952008100 70327370576

**Dauerhafte Adresse des Dokuments:** [http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=KRON&DOKV\\_NO=0750820790780690952008100+70327370576&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=KRON&DOKV_NO=0750820790780690952008100+70327370576&DOKV_HS=0&PP=1)

## **Der größte Geldvernichter der Geschichte** **Ressort: bunt**

Kranker Mann USA: Der Tanz um das Goldene Kalb ist ausgetanzt

Das US-Modell hat ausgedient, der US-Traum wird zum Albtraum

Die fünf größten Bosse der Wall Street haben 2007 zusammen eine Jahres-Gage von 1 Milliarde Dollar eingesackt. Das war ganz nach dem Geschmack der Wirtschaftspolitik von Bush und seinen Freunden in der Wall Street: Freie Bahn der hemmungslosen Gier! Zügellose Reichtumsvermehrung der Wirtschaftskapitäne! Grünes Licht den Tüchtigen (mit den härtesten Ellbogen)! Nur keine Skrupel! Allerdings: Das System des Casino-Kapitalismus war nur auf Pump aufgebaut; eine riesige Spekulationsblase; ein Pyramidensystem, hochgezogen durch Kredite und Schuldscheine - so wie die ganze Regierungspolitik der USA: eine Explosion des Budgetdefizits seit dem Amtsantritt von Bush. Für seriöses Wirtschaften hatten sie im Weißen Haus nur Verachtung übrig.

Hochmut kommt vor dem Fall: Die Kleinhäusler in den USA lösten durch Zahlungsunfähigkeit an jenen Hypotheken, die ihnen aufgeschwatzt worden waren, eine Kettenreaktion aus. Wie eine Tsunami-Welle stürzte die Sintflut über die Wall Street herein. Horrorbilanz der ersten zwei rabenschwarzen Wochen: 9.600.000.000.000 (9,6 Billionen) an Dollarwerten sind weg! Einfach weg! George W. Bush ist zum größten Geldvernichter der Geschichte geworden. Ja, wenn es nur die USA beträfe, könnte man noch sagen: Recht geschieht euch Frevlern! Aber George Bush stürzte die gesamte Welt in den Finanz- und damit auch Wirtschaftsabgrund! Der Mann ist eine Naturkatastrophe globalen Ausmaßes: ein politischer, militärischer und wirtschaftlicher Quartalversager. An dem Erbe, das er in drei Monaten hinterlässt, werden noch Generationen zu würgen haben. Bushs Nachfolger steht vor einem nationalen Scherbenhaufen, wenn sich der Texaner im Jänner mit der üblichen Selbstgefälligkeit auf seine Luxus-Ranch zurückgezogen hat. Schaden nehmen vor allem die USA selbst. Das Finanzbeben an der Wall Street verschiebt dramatisch die globalen Machtverhältnisse. Es ist mehr als ein Crash, es ist eine Epochenwende. Es ist der Anfang vom Ende der amerikanischen Monopolmacht: eines militärisch überzogenen, politisch ermüdeten, wirtschaftlich erschöpften Imperiums, das schon die längste Zeit seine unsinnigen Kriege nicht mehr mit realem Geld finanzieren konnte. Das Schicksal von Imperien entscheidet sich immer, wenn eine entkräftete Wirtschaft die Kriegsrüstung nicht mehr finanzieren kann - siehe Sowjetunion. Die letzten Zweifel sind verflogen: Das US-Modell hat ausgedient. Die Demokratie hatten sie ohnehin schon vorher verraten durch Folter und KZ. Jetzt ist auch die neoliberale Marktgläubigkeit gescheitert. Für den kleinen Mann, die kleine Frau in den USA ist der amerikanische Traum zum Albtraum geworden: Das Haus verloren, der Pensionsfonds weggeschmolzen, der Job in den Krisenbranchen wackelt, das Schul- und Universitätsgeld für die Kinder nicht mehr zu zahlen, das Kranksein wird unerschwinglich. Kranker Mann USA: Neue Mitspieler drängen ins Konzert der Mächte. Sie kommen aus Asien. China könnte der lachende Gewinner sein, obwohl auch seine Bäume nicht so bald in den Himmel wachsen werden. Die Dollars, die in Amerika fehlen, liegen in China: 1800 Milliarden als die weltgrößte Währungsreserve. China finanziert seit Jahren die US-Budgetdefizite mit dem Kauf von bald 500 Milliarden Dollar an US-Schuldverschreibungen. In der Praxis sind US-Regierungen zur Geisel Chinas geworden: Washington darf seinen größten Kreditgeber nicht mehr vergrämen. Die heraufziehende Weltwirtschaftskrise wird aber auch China auf eine harte Probe stellen: Seine Wirtschaft ist auf Gedeih und Verderb auf den Export ausgerichtet. Sinkt die weltweite Nachfrage, wird China um seine Zuwachsraten gebracht. Das gefährdet die Stabilität des politischen Systems, denn seine Bürger akzeptieren (immer weniger) das Polizeistaatsregime nur, weil sie (bescheidenen) wirtschaftlichen Wohlstandszuwachs erwarten können. Die Zukunft von Chinas Wirtschaft liegt im Binnenmarkt des riesigen Reichs der Mitte: Der Aufholbedarf ist auf Jahrzehnte nicht gesättigt. Und da sich China dem "friedlichen Aufbau" verschrieben hat, wird es sich auf keine Rivalitätsabenteuer mit den USA einlassen, die alles wieder zerstören könnten. Die USA sind nicht nur Rivale, sondern auch größter Kunde Chinas, demnächst überholt von der EU. Ein altes Sprichwort sagt: Wenn die Wall Street hustet, bekommt Europa eine Lungenentzündung. Diesmal ging es noch weiter: Russland bekam gleich einen Schlaganfall. Die Oligarchenwirtschaft geriet völlig aus den Fugen. Sie hat den ersten Härtestest nicht bestanden. Putins weltpolitischer Höhenflug erfuhr eine peinlich harte Bruchlandung. Die Töne gegenüber dem Westen werden wieder sanfter, seit man im Kreml erkennen muss, wie eng man auf Gedeih und Verderb durch die Gesetzmäßigkeit des selbst gewählten Kapitalismus mit dessen Schicksal verbunden ist. Russland kann außer Rohstoffen und Energieträgern keine weltmarkttauglichen Industrieprodukte auf dem Exportmarkt unterbringen. Eines steht im russischen Krisenfall

fest: Zurück zum Kommunismus will im Kreml niemand. Putin hat sich vielmehr das zaristische System des alten Russland zum Vorbild genommen: staatsbürokratisch gegängelt Unternehmertum. Und diese Unternehmer müssen noch viel lernen, statt ausländische Fußballclubs zu kaufen oder eine Luxusyacht nach der anderen bauen zu lassen. Der Kommunismus tot, der Kapitalismus schwer angeschlagen: Was für ein System ist überhaupt zukunftstauglich für die Weltprobleme von heute und morgen? Wem kann man überhaupt vertrauen? Zweifellos ist der Hauptgrund des derzeitigen Weltabsturzes der Mangel an Vertrauen in die bestehende Werteordnung. Dieses Vertrauen kann nur durch staatliche Ordnung wiederhergestellt werden. Wir werden daher die "Wiedergeburt des Staates" erleben, der vom Dschungel des Finanzkapitalismus überwuchert worden war. "Papa Staat", viel gelästert, wird wieder lieb gewonnen - als Stabilitäts-Anker und Sicherheits-Tresor; es sei denn, er ist so klein wie Island und droht selbst unterzugehen. Zeiten wie diese bringen einen Umsturz ewig gültig geglaubter Grundsätze, ein Gemetzel an heiligen Kühen: Eingeschworene Verfechter des zügellosen Liberalismus entdeckten plötzlich den starken Staat, Apostel der Gewinnmaximierung setzten auf Risikominimierung, und das als spießbürgerlich verschriene Sparbuch feiert eine phänomenale Wiederauferstehung. Ernüchternd kommt die Erkenntnis, dass Geld auch nur eine Ware ist mit steigendem oder fallendem Wert. Gold statt Papier? Das Edelmetall bürgt mehr für Sicherheit als für Gewinn. Regierungspolitiker allerorts, die jahrelang vor den Bankbossen gebuckelt haben, zeigen endlich Rückgrat gegenüber den Nieten in Nadelstreif, zumal Geldtempel wie Kartenhäuser zusammengebrochen sind. Die Finanzgötter waren nichts als Blender hinter den hohlen Fassaden der Einschüchterungsarchitektur ihrer Bankpaläste. Das "neoliberale (Wirtschafts-)System", das von den USA ausgegangen und von Europa übernommen worden war, hat sich schwer diskreditiert. Es ist noch nicht ganz tot. Seine letzten Zuckungen spiegeln sich zum Beispiel in den Begleitumständen des ganz und gar nicht freiwilligen Rücktritts des Bosses der Münchner "Hypo Real Estate-Bank" wider, die Deutschland ins Finanzchaos gestürzt hat und vom deutschen Steuerzahler mit 50 Milliarden Euro vor der Pleite gerettet werden muss: Der gestrauchelte Bankchef erhielt einen "goldenen Fallschirm" in Form einer Pension von 46.000 Euro - monatlich.

Flucht in das als "Zinsen-Grab" verschriene gute, alte Sparbuch

Putins Höhenflug gestoppt, aberkeine Rückkehr zum Kommunismus

**Quelle:** "Krone" vom 19.10.2008 Seite: B50,B51,B52  
Ressort: bunt

**Mutation:** Abend

**Dokumentnummer:** 0750820790780690952008101 91706390023

## **Der böse Geist der Wall Street**

### **Ressort: Bunte**

Was sagte der Blick in die Zukunft? Bernard Madoff bei einer Wahrsagerin. Aber vielleicht hat sie gelogen? So wie er auch alle hingegangen hat.

"Bernie" war hilfsbereit und charmant -aber auch gemein und paranoid

Der talentierte Herr Madoff:4800 Opfer, 65 Milliarden Schaden

Drei Wochen ist es her, dass Bernard Madoff in das Metropolitan Correctional Center eingeliefert worden ist. Hört sich nett an, und die Lage der Gefängnis-Anstalt im Süden von Manhattan ist auch nicht übel. Durch das schmale Zellenfenster blitzen sogar die Lichter des "Big Apple". Hier, hinter Mauern und Gitterstäben ist die letzte Station im Leben des 71-jährigen Madoff. Freunde nannten ihn "Bernie". Aber Madoff hat keine Freunde mehr. Weder drinnen, unter seinen neuen Nachbarn - Terroristen, Drogendealer und Gangster -, noch draußen in seiner Glitzerwelt der Hochfinanz, von der er nun weggeschlossen ist. Nein, "Bernie" hat keine Freunde mehr. Vielleicht nie welche gehabt. "Bernie" hatte nur einen Freund. Das war er selbst. Böse, gierig, verschlagen, durchtrieben. Keiner möchte so einen zum Freund. Selbst wenn es der einzige wäre. Denn irgendwann muss ihm, als Kontrollfreak, der stets wusste, was er tat, gedämmert haben, dass er ein Monster ist. Bernard Lawrence Madoff, geboren am 29. April 1938 in New York City, zeitweilig Rettungsschwimmer, zwischendurch Installateur, alsbald schon Makler, Spekulant und Börse-Vorsitzender. Eine typische Figur dieser Zeit, in der alles ging. Der Glaube vieler an Rendite und Reibach tat sein Übriges. Er hielt sich für einen Finanzgott und war doch nur der böse Geist von der Wall Street. Jetzt sitzt er da, der Finanzgott, auf der Stahlrohrpritsche in seiner Zelle. Statt Maßanzug einen braunen Gefängnisoverall mit der Nummer 61727-054. Verurteilt zu 150 Jahren Haft. Die letzten Worte, die ihm eines seiner Opfer zurief, bevor er abgeführt worden ist: "Bernie, es ist noch nicht zu spät, das Richtige zu tun: Spring!" Die letzten Worte des talentierten Herrn Madoff an seine Opfer vor dem Urteil: "Es tut mir leid. Ich weiß, sie können damit nichts anfangen." Und es sind viele, die damit nichts anfangen können. Beispielsweise die 4800 um ihr Vermögen betrogenen Menschen in der ganzen Welt. Aber es sind noch mehr, die damit nichts anfangen können. Denn von den Folgen seines gigantischen Finanzschwindels sind rund drei Millionen Menschen betroffen. Der Gesamtschaden macht rund 65 Milliarden Dollar aus. Zuletzt waren es die Anwälte, die daran verdienen, aus diesem Netz aus Lüge und Manipulation an das Geld ihrer Mandanten zu kommen. Mit dem Fall befassen sich 300 Kanzleien und 45.000 Anwälte. Die juristische Aufarbeitung ist auch nach Madoffs Verurteilung nicht zu Ende. Gegen Finanzdienstleister und Privatbanker, die Geld an den Scharlatan vermittelt hatten, laufen zahlreiche Klagen. Bernard Madoff kann das jetzt egal sein. Er steht wie immer um sechs Uhr auf, bekommt sein Frühstück, um 11.30 Dosenessen und um 17 Uhr seine Abendjause. Hin und wieder darf er auf dem eingezäunten Dach seine Runden ziehen oder ein Buch der Gefängnisbibliothek ausleihen. Sein Anwalt hatte in Hinblick auf das Alter seines Mandanten eine Strafe von 12 Jahren verlangt. Ein vom Richter abgeschmetterter Wunsch. Von Madoffs Frau Ruth ist wenig zu hören. Sie traut sich kaum noch aus ihrem Penthouse, seit bekannt geworden ist, dass sie aus dem zerbröselten Vermögen ihres Mannes noch 70 Millionen Dollar haben will. Näher an "Bernie", dem Monster war ohnehin Eleanor Squiralli. Ein Vierteljahrhundert dessen Sekretärin. Sie hatte ihm ergeben gedient, ihn irgendwie verehrt und ihm vertraut. Obwohl er in ihrer Erinnerung gemein und chauvinistisch sein konnte, paranoid und verletzend, so sei er auch hilfsbereit und von rührender Aufmerksamkeit gewesen. Eleanor Squiralli war wie viele andere blind. Die hatte ihre gesamten Ersparnisse bei "Bernie" angelegt - und muss nun ihr Haus verkaufen.

**Quelle:** "Kronen Zeitung" vom 19.07.2009 Seite: B6,B7  
Ressort: Bunte

**Mutation:** Abend, Morgen

**Dokumentnummer:** 0750820790780690952009071 91737380012

**Dauerhafte Adresse des Dokuments:** [http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=KRON&DOKV\\_NO=0750820790780690952009071+91737380012&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=KRON&DOKV_NO=0750820790780690952009071+91737380012&DOKV_HS=0&PP=1)

## Das freie Wort

PIGS (Schweine) P.I.G.S., so heißen im Jargon der Finanzwelt bereits die vier südeuropäischen Staaten, Portugal, Italien, Griechenland und Spanien. Und obwohl aktuell "nur" Griechenland mit 300 Milliarden Euro (=vier Billionen Schilling, eine Vier mit zwölf Nullen) Schulden am Boden liegt, werden wohl in Kürze die anderen drei Länder folgen, da sich deren Finanzgebaren und Schuldenstände nur wenig von den griechischen Verhältnissen unterscheiden. FinanzspekulantInnen aus aller Herren Länder, wetzen schon die Messer, um diese PIGS zu schlachten, ausbluten zu lassen und aus dem ganzen folgenden Elend ihr grausiges Kapital schlagen. Für den Rest der Menschen aber wird dann ein Orkan des Zusammenbruchs folgen, gegen den die gerade überstandene Finanzkrise war wie ein Lüfterl. Johannes Abl, Großmain

**Quelle:** "Kronen Zeitung" vom 11.03.2010 Seite: 32 33  
Ressort: Leser-Service

**Mutation:** Ktn, Vbg, Wi, Stmk, Abend, Ti, Bgld, Ktn, Wi, N.Ö., O.Ö., Vbg, Wi, Sbg, Stmk,  
Morgen

**Dokumentnummer:** 0750820790780690952010031 11741010108

**Dauerhafte Adresse des Dokuments:** [http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=KRON&DOKV\\_NO=0750820790780690952010031+11741010108&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=KRON&DOKV_NO=0750820790780690952010031+11741010108&DOKV_HS=0&PP=1)

*Alle Rechte vorbehalten: provided by APA-DeFacto*

## **Sind Spekulanten böse? Nein, Europa ist schwach Wider die Verunglimpfung der Finanzwelt**

In den Zwanzigerjahren haben radikale Parteien viel Beifall und Wählerstimmen dafür bekommen, dass sie Spekulanten für die Wirtschaftsmisere Deutschlands verantwortlich machten. Am schlimmsten trieb es dabei Hitler, der mit dem Begriff vom "internationalen Finanzjudentum" den Weg für den Holocaust auf teuflische Weise einleitete. Die derzeitige Verunglimpfung der gesamten Finanzwelt ist gefährlich.

Sie erinnert fatal an die Zwanzigerjahre. Was Deutschlands Bürger derzeit geboten wird, insbesondere an Politikermeinungen, lässt sie glauben, in der Finanzkrise seien wiederum böse Mächte am Werk. Das begann schon mit Münteferings Begriff von den "Heuschrecken". Politiker aller Parteien verdächtigen wieder einmal ominöse Mächte, dem Euro den Krieg erklärt zu haben. Dabei ist es die Politik selbst, die verantwortlich für die Krise ist.

Die realwirtschaftliche Globalisierung funktioniert nicht ohne ein globales Finanzsystem. Es ist ein Irrglaube, man könne das voneinander trennen und durch internationale Regeln Exzesse verhindern. Kaum jemand erklärt, wie Spekulation funktioniert. Und deshalb haben die Menschen Angst. Aber man sollte ihnen nicht einreden, dass hier böse und habgierige Menschen unser Land kaputtmachen.

Eine Spekulation ist eine Wette, und zu einer Wette gehören mindestens zwei Teilnehmer. Das heißt, wer den Euro leer verkaufen will, weil er auf fallende Kurse setzt, der muss einen Geschäftspartner finden, der zu diesem Preis kauft und auf einen steigenden Euro setzt.

Einer von beiden verliert, und Angebot und Nachfrage entscheiden darüber, wer. Glaubt die Mehrheit der Anleger an einen fallenden Euro, dann fällt der Euro in der Tat, aber das liegt am mangelnden Vertrauen in die Stabilität des Euro und die damit verbundene Realwirtschaft, und nicht an schlimmen Spekulanten. Wenn aber der Staat den Verlierer vor dem Verlust rettet, dann greift er in diesen Spekulationsprozess zugunsten einer Seite ein und befeuert letztlich selbst die Spekulation. Das richtige Rezept heißt nicht mehr, sondern weniger Staat. In den Vereinigten Staaten sind im vergangenen Jahr 1400 Banken pleite gegangen - und trotzdem funktioniert das Bankensystem weiterhin.

Hohe Steuern, ausufernder Staat, keine sichtbaren Sparanstrengungen und immer höhere Soziallasten bedrohen unsere Wirtschaft, nicht die bösen Finanzmächte. Die Märkte wetten auf die Schwächen Deutschlands und Europas - und genauso viele wetten dagegen. Der Euro bleibt so stabil, wie es die Wachstumsaussichten in Euroland sind oder nicht sind.

\*Ralf-Dieter Brunowsky, Jg. 1949, Diplom-Volkswirt und Buchautor ("Manager in der Medienfalle"), war früher Chefredakteur des Wirtschaftsmagazins "Capital" und betreibt heute die Agentur "brunomedia"; er lebt in Köln.

Ralf-DieterBrunowsky\*

**Quelle:** "Der Standard" vom 15.05.2010  
Ressort: KDA

Seite: 31

**Ressort:** ALL KDA

## **Weltgeldbetrug!** **Ressort: Leser-Service**

Weltgeldbetrug! Der ehemalige Chef des IWF (Internationaler Währungsfonds der Handlanger anglo-amerikanischer Interessen) und jetzige deutsche BP Köhler kommt erst jetzt zur Einsicht und spricht von Regulierung der Finanzmärkte und fordert einen Markt mit Regeln und Moral. In den USA läuft die Notenpresse auf Hochtouren; eine Billion Dollar wird in die amerikanischen Finanzmärkte gepumpt, um den Kreditfluss in Gang zu bringen, um Investitionen auszulösen, den Konsum anzukurbeln und die drohende Deflation abzuwenden. Der US-Dollar - bald Toilettenpapier? Eine Geldschwemme, die eine Mega-Inflation und eine Währungsreform auslösen wird. D. h. Enteignung der Sparguthaben und Einschränkung der Handlungsfähigkeit des Staates mit Sozialabbau.

Wer hat den Schaden? Die Hochfinanz hat für sich vorgesorgt und hat die USA und die gesamte Welt dank der Federal Reserve (Fed), des privaten Bankenkartells unter Führung der beiden Großfinanzgruppen Rothschild und Rockefeller, noch im Griff. Reibach in Krisen und Kriegen. John F. Kennedy wollte die Fed verstaatlichen - doch vor Erbringung des Gesetzes wurde er ermordet. Der Dollar ist de facto zum Weltwährungsstandard avanciert, so dass die wichtigsten Rohstoffe in Dollar gehandelt werden, ebenso wurden die Zentralbanken gezwungen, ihre Währungsreserven in Dollar anzulegen (EZB 90% ihrer Goldvorräte), wer sich widersetzte, wurde zum Schurkenstaat erklärt. Seit 1980 wurde die Geldmenge um das 40-Fache vermehrt - die Gütermenge um das Drei- bis Vierfache. Die Hochfinanz mit ihren faulen Dollars hat sich zu Marktmonopolen bzw. Marktligarchen entwickelt: Diamanten, Gold, Kupfer, Uran, Zink, Telekommunikation, Glasfaserleitungsnetze, Print- und Fernsehmedien, Nahrungsmittel-, Luftfahrt- und Rüstungsindustrie. Sollte das Kartenhaus zusammenbrechen, haben sie vorgesorgt, die Goldvorräte der Welt und die strategischen Güter und Rohstoffe haben sie in ihren Besitz gebracht. Die Finanzkrise von langer Hand geplant und seit Jahren vorbereitet, um tief in die Taschen der Völker zu greifen, trifft die Hauptgläubiger China, Japan und Indien am ärgsten. Das Volk muss die Politikermarionetten zwingen, dass Schluss gemacht wird mit Globalisierung und Privatisierungswahn, sonst verlieren wir noch die wichtigsten Ressourcen Wasser und Energie. Rückbesinnung auf Ethik und Moral, Werte wie Ehre, Familie etc. und weg von der identitätslosen "Masse", die sich willenlos gängeln und ausplündern lässt. Wilhelm J. Michtner, Ruppersthal

**Quelle:** "Kronen Zeitung" vom 17.05.2009 Seite: 43  
Ressort: Leser-Service

**Mutation:** Abend

**Dokumentnummer:** 0750820790780690952009051 71726330033

**Dauerhafte Adresse des Dokuments:** [http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=KRON&DOKV\\_NO=0750820790780690952009051+71726330033&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=KRON&DOKV_NO=0750820790780690952009051+71726330033&DOKV_HS=0&PP=1)

*Alle Rechte vorbehalten: provided by APA-DeFacto*

Bankenkrise? Bei der ständig verniedlichten Banken-Finanz- und Wirtschaftskrise handelt es sich in Wirklichkeit um das größte bewusst organisierte Wirtschaftsverbrechen seit Ende des Zweiten Weltkrieges. Begangen wurde dieses von ein paar scheinbar "Intellektuellen" der amerikanischen Hochfinanz, in enger Kooperation mit unseren hoch- und überbezahlten Bankmanagern, welche man angesichts ihrer verursachten Schäden an den Volkswirtschaften ohne Umschweife auch "Nadelstreif-Proleten" nennen darf. In ihrer grenzenlosen Gier kauften sie den Betrügern bündelweise uneinbringliche Schulden ab, setzten auf wertlose Papiere, schaufelten das Volksvermögen in den "doch so rasch wachsenden Markt" im Osten usw.

Während sich mein Mitleid mit den Großanlegern in Grenzen hält, wurden Kleinanleger um ihr hart Erspartes und sogar bis an den Rand ihrer wirtschaftlichen Existenz gebracht. Nach der Drohung mit Rezession und Arbeitslosigkeit seitens der Banken halten sie sich nun beim Staat (Steuerzahler) schadlos, ohne sich überprüfen zu lassen - haben sie doch noch zu viele Leichen im Keller. Jämmerlich versagt haben auch die hoch bezahlten Nieten der Politik, nationalen Bankenaufsicht, Europäischen Zentralbank und der vom Globalisierungswahn befallenen EU. So wird das Volk weiterhin wie eine Zitrone ausgepresst, ohne dass in der infiltrierten Politik jemand willens wäre, die Verursacher und Mittäter dieser Kapitalverbrechen dingfest zu machen und ihr Vermögen zu Gunsten der Geschädigten zu konfiszieren! Friedrich Lipp, Fehring

"Banken-Hilfe" . . . Vor nicht allzu langer Zeit berichteten etliche heimische Banken noch triumphierend über enorme Erfolge in den östlichen EU-Ländern. Jetzt stellt sich heraus, dass diese großartigen Geschäfte meist darin bestanden, Kredite zu vergeben, die nun uneinbringlich sind. Darum schreien jene Geldinstitute jetzt nach einer "Banken-Hilfe", obwohl sie von ihren hoch bezahlten Super-Managern in diese Situation hineinmanövriert wurden.

Mir scheint, wer keine Ahnung hat vom Geld, der wird als Bankdirektor angestellt . . . Franz Weinpolter, Wien

**Quelle:** "Kronen Zeitung" vom 19.02.2009 Seite: 30 31  
**Mutation:** Wi, Morgen  
**Dokumentnummer:** 0750820790780690952009021 90354090259

**Dauerhafte Adresse des Dokuments:** [http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=KRON&DOKV\\_NO=0750820790780690952009021+90354090259&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=KRON&DOKV_NO=0750820790780690952009021+90354090259&DOKV_HS=0&PP=1)

*Alle Rechte vorbehalten: provided by APA-DeFacto*

Reparationen für Gaza?

Mir ist unverständlich, dass die ganze finanzkrisengeschüttelte Welt Milliarden für Kriegsschäden in Gaza zahlen soll, die durch die israelische Armee als massive Vergeltungsschläge entstanden sind. Die sollten eigentlich Israel, seine Waffenlieferanten und die Hamas-Terroristen bezahlen. Und: Inwiefern ist gewährleistet, dass davon nicht wieder große Summen in Waffenkäufe fließen werden?

Dkfm. Mag. Viktor Koroschetz, Graz

**Quelle:** "Kronen Zeitung" vom 11.03.2009

Seite: 28

**Mutation:** Wi, Morgen

**Dokumentnummer:** 0750820790780690952009031 10517530299

**Dauerhafte Adresse des Dokuments:** [http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=KRON&DOKV\\_NO=0750820790780690952009031+10517530299&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=KRON&DOKV_NO=0750820790780690952009031+10517530299&DOKV_HS=0&PP=1)

*Alle Rechte vorbehalten: provided by APA-DeFacto*

Die Presse vom 2008-10-18, Seite: 38/ ALL me

**quergeschrieben**

**Wenn neoliberale Ratten spekulieren**

**. . . und wie Bill Clinton politisch korrekt das Fundament zur globalen Finanzkrise schuf.**

von Christian Ortner

Menschen mit Ungeziefer zu vergleichen, ist in der deutschsprachigen Publizistik aus der Mode gekommen, zumindest seit die Auflage des NS-Blattes "Der Stürmer" (dessen Spezialität die Gleichsetzung von Juden mit Ratten war) im Jahre 1945 umständehalber zurückging. Um so mehr ist es irgendwie erfrischend, dass ausgerechnet das Magazin "profil", traditionell mit einem höchst empfindlichen Nazisensor gerüstet, in seinem jüngsten Leitartikel über die Finanzkrise zu einem wirklich gelungenen Sprachbild fand: "Vorvergangene Woche, als der Kahn schon sank, spekulierten neoliberale Ratten in New York auf den Verfall noch halbwegs gesunder Bankhäuser . . ."

Jenen publizistischen Furor, der einen FPÖ-Politiker getroffen hätte, der etwas von "in New York" (US-Ostküste!) "spekulierenden" "Ratten" herumllallt, können wir uns lebhaft vorstellen (dass der "profil"-Herausgeber in der gleichen Woche in einem Nachruf auf Jörg Haider zutreffenderweise an dessen diesbezüglich problematische Rhetorik erinnert, entbehrt da nicht einer heiteren Note). Aufschlussreich ist, dass "profil"-Chefredakteur Herbert Lackner, Autor der "spekulierenden Ratten"-Metapher, nicht nur dem Autor dieser Kolumne als durch und durch anständiger Kollege geläufig ist, der von der Sprache des "Stürmer" so weit entfernt ist wie die "neoliberalen New Yorker Ratten" von seinem Büro in der Wiener Hainburger Straße. Zu vermuten ist daher: Da war die Freude über das vermeintliche Versagen des Kapitalismus wohl so groß, dass die journalistischen Sicherungen durchgeknallt sind.

Dass wir gerade den Untergang des "Neoliberalismus" erleben, kräht ja mittlerweile jeder Volontär, sobald er mit den Buchstaben des Alphabetes halbwegs unfallfrei hantieren kann; auch wenn sich immer mehr herausstellt, dass weniger der Markt, sondern eher der Staat (als Regulator, als Notenbanker und Gesetzgeber) versagt hat. Denn unumstritten ist, dass die amerikanischen "Subprime"-Kredite an finanzschwache Immobilienkäufer zentrale Ursache der Krise waren und sind. Wie die wirklich zustande kamen, beschrieb die "New York Times" bereits am 13. 9. 1999: "Unter dem zunehmenden Druck der Regierung Clinton" müsse der staatsnahe Immobilienfinanzierer "Fannie Mae" künftig Hypothekarkredite "für Menschen mit . . . geringen Einkommen bereitstellen". Intention der Clinton-Administration war, den Anteil nicht-weißer Hauseigentümer zu steigern. ("Fannie Mae" stand damals auch unter Verdacht, Weiße bei der Hypotheken-Vergabe zu bevorzugen.) Präzise beschrieb die NYT die Gefahr dieser politisch motivierten Kredite an Einkommensschwache: "Indem Fannie Mae derartige Kredite vergibt, entsteht das Risiko, dass das Unternehmen in wirtschaftlich schlechten Zeiten so in Not gerät, dass es von der Regierung gerettet werden muss . . ." Was ja auch neun Jahre später genau so eintritt, mit den bekannten Folgen für den Rest der Welt. - Nett, dass die Regierung Clinton armen Schwarzen zu Immobilienbesitz verhelfen wollte. Klassisches Marktversagen freilich sieht anders aus.

Ortner's Kolumne erscheint diese Woche ausnahmsweise Samstag statt Freitag.

Christian Ortner ist Journalist in Wien

christian-ortner@chello.at

**Quelle:** Die Presse vom 2008-10-18, Seite: 38  
**Ressort:** ALL me  
**Dokumentnummer:** 0800820690830830690952008 10182020270105

## Verschwörung

### Kreuzzug

Haben die Protestanten von JPMorgan die jüdische Bank Lehman Brothers bewusst in den Konkurs getrieben?

Am Morgen des 15. September meldete Lehman Brothers den Konkurs an. Eine der angesehensten und ältesten amerikanischen Banken ging unter - und riss das internationale Finanzsystem mit sich. Die US-Notenbank hatte Lehman nicht aufgefangen, wie andere Banken zuvor. Lehmans Fall war der Beginn der tiefsten Finanzkrise seit 1933. "Wer tötete Lehmann?", fragte jüngst die französische Tageszeitung "Le Monde" und kommt zum Schluss: Den Gnadenschuss gab der Rivale der Lehman-Bank: JPMorgan Chase (JPMC).

Tatsächlich hat ein Gläubigerausschuss beim Insolvenzgericht in New York geklagt: Er wirft JPMC vor, drei Tage vor dem Lehman-Konkursantrag Gelder der Bank im Wert von 17 Milliarden Dollar eingefroren zu haben. Nicht zuletzt mit dieser Liquidität hätte Lehman den Bankrott vermeiden können. JPMorgan habe damit den Konkurrenten bewusst in den Konkurs geschickt. Pikant daran ist der historische Hintergrund der Rivalität der beiden Banken. Und der lässt sich grob zusammenfassen: protestantische Banken gegen jüdische Banken.

Henry Lehman war mit seinen Brüdern Mitte des 19. Jahrhunderts aus einem bayrischen Dorf in die Neue Welt emigriert. So wie etwas später Marcus Goldman und sein Schwager Samuel Sachs (das Bankhaus Goldman Sachs konnte vergangenen Monat gerettet werden).

Die jüdischen Banker waren von Anfang an mit einem protestantischen, deklariert antisemitischen Finanz-Establishment, allen voran dem Tycoon JPMorgan, konfrontiert. Man schaute darauf, dass die jüdischen Konkurrenten von den großen Industriefinanzierungen in den Branchen Auto, Eisenbahn, Stahl und Öl ausgeschlossen wurden. Kolportiert wird die Aussage von John Pierpont Morgan von Ende des 19. Jahrhunderts: "Die kleinen Finanzgeschäfte überlassen wir den Juden."

Tatsächlich mussten die sich damit begnügen, im Textilgeschäft und im Lebensmittelhandel zu agieren. JPMorgan schloss sich 1948 dem arabischen Boykott gegen Israel an und scheffelte in der Folge Milliarden von Petrodollars. Bis 1996 wollte die protestantische Bank keine Geschäfte in und mit Israel tätigen.

Während die protestantischen Bankiers sich die längste Zeit an die alte Schwerindustrie hielten, begannen sich die jüdischen Investmentbanker in den achtziger und neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zunehmend um die neuen Wirtschaftsakteure zu kümmern: um Pensionsfonds und die Service-Industrie. Sie konnten sich, kleiner und flexibler, wie sie waren, schneller auf die modernen Zeiten mit den neuen innovativen Finanzprodukten einstellen - und überflügelten teilweise die alteingesessenen Banken.

Als nun die gesamte Finanzwelt zu taumeln begann, nützte JPMorgan, so die Klage der Gläubiger, die Situation aus, um sich eines lästigen Konkurrenten ein für alle Mal zu entledigen.

Wie immer in Krisenzeiten haben Verschwörungstheorien Hochkonjunktur. Und die beliebtesten Verschwörer sind zumeist - vor allem wenn es um Finanzkrisen geht - "die Juden". Die Internetseiten strotzen von solchen abstrusen Thesen. So mancher Lehman-Gläubiger mag aber jetzt überzeugt sein, dass am Beginn des Wall-Street-Zusammenbruchs nicht die Juden, sondern Antisemiten standen, dass der Bankrott von Lehman Brothers von JPMorgan herbeigeführt wurde.

Auch eine haltlose Verschwörungstheorie? gho

Bild: John Pierpont Morgan "Die kleinen Finanzgeschäfte berlassen wir den Juden"

**Quelle:** "profil" Nr. 43/08 vom 20.10.2008 Seite: 52  
Ressort: Wirtschaft

**Ressort:** WIR Wirtschaft

## **Madoff und seine Wien-Connection**

### **Österreich hat es wieder einmal in die internationale Presse geschafft: Die Liste der Beschuldigten im Madoff-Prozess liest sich wie das Who is who der Wiener Hochfinanz -allen voran Sonja Kohn**

Business Insider Madoffs Insolvenzverwalter Irving Picard hat die größte seiner zahlreichen Anklagen gegen Sonja Kohn verfasst. Sie ist Madoffs größte Alliierte und wird, wegen der frappanten Ähnlichkeit mit Madoff, häufig als sein böser Zwilling bezeichnet. Sie hat eine sehr aggressive und nicht zu bändigende Persönlichkeit, die ein Nein als Antwort nicht akzeptiert. Kohn ist eine in Österreich geborene orthodoxe Jüdin, die, nachdem sie die Bank Medici gegründet hat, nach New York emigrierte.

Thomson Reuters Der Insolvenzverwalter Madoffs, Irving Picard, versucht nun das Geld bei Madoffs vermeintlichen Opfern einzutreiben -bei der UniCredit und der österreichischen Tochter, der Bank Austria, und bei der österreichischen Privatbankerin Sonja Kohn. Sie alle befinden sich unter den zahlreichen Beschuldigten im jüngsten Gerichtsverfahren, das den größten Finanzbetrug der Bank geschichte mit einer unglaublichen Schadenssumme von 19, 8 Milliarden US-Dollar darstellt.

Neue Zürcher Zeitung Für den Milliardenbetrüger Bernard Madoff sei sie eine kriminelle Seelenverwandte gewesen, die ihm in Gier und unehrlichem Einfallsreichtum in nichts nachgestanden habe. Mit diesen Worten hat der Treuhänder und Liquidator Madoffs, Irving Picard, die Wiener Ex-Bankerin Sonja Kohn attackiert. Die Gründerin des Instituts mit dem klangvollen Namen Bank Medici, dem im Frühjahr 2009 die Banklizenz entzogen wurde, gilt als wichtigste Vertriebspartnerin Madoffs in Europa.

The New York Times Mit einer bauschigen roten Perücke und einer kampflustigen Persönlichkeit ist die 62-jährige Sonja Kohn unter den diskreten europäischen Privatbankern aufgefallen. Gut vernetzt in Österreichs Finanz und Politik, pflegte sie ihr Netzwerk weit über Mitteleuropa hinweg. Von Wien aus bereiste sie die Finanzzentren Zürich, Mailand und London. Sie spricht mindestens vier Sprachen und ihre goldene Rollkartei beinhaltet die Namen von Stars, Politikern und Bankern aus allen Ländern.

Financial Times Sie ist kein Phantom, auch wenn schon gewitzelt wurde, Sonja Kohn sei in Wirklichkeit Bernie Madoff mit Perücke. Mindestens seine kriminelle Seelenverwandte sei Kohn, Gier und unehrlicher Einfallsreichtum der Bankerin seien der des Milliardenschwindlers ebenbürtig. Die Bankerin ist in Wien exzellent vernetzt. Sie flog mit den Ex-Chefs der Wiener Börse nach Shanghai und Dubai, um Geschäfte einzufädeln und sie erhielt das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Spiegel Online So hat Madoff-Treuhänder Picard nicht nur fast alle Banken und Finanzfirmen verklagt, über die Madoff seine Deals abwickelte, der spektakulärste Fall betrifft die bekannte Wiener Bankerin Sonja Kohn. Kohn, die als Madoffs Wien-Connection galt, hatte sich seit seiner Enttarnung als eines seiner größten Opfer profiliert. Statt dessen, schreibt Madoff-Treuhänder Picard, sei sie aber eine kriminelle Seelenverwandte Madoffs gewesen, mit ähnlicher Gier und unehrlichem Erfindungsreichtum.

Schon das New York Magazine titelte 2009: "Bernie Madoff, Monster" -die Menschen, die ihn zu dem machten, was er ist: ein Joker mit einem kriminellen Doppelleben

**Quelle:** WirtschaftsBlatt, 15.12.2010, S. 12

**Ressort:** SPECTRUM  
Meinung

**Dokumentnummer:** 573395

**Dauerhafte Adresse des Dokuments:** [http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=WB&DOKV\\_NO=573395&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=WB&DOKV_NO=573395&DOKV_HS=0&PP=1)

*Alle Rechte vorbehalten: (c) WirtschaftsBlatt Verlag AG*

## **Starverkäuferin des Milliardenpleitiers**

### **Die Ex-Bankerin Sonja Kohn (62) hat jetzt eine Mega-Klage am Hals.**

Irving Picard blieb nicht viel Zeit. Bis zum 11. Dezember musste der Mann, der für die Opfer des Milliardenbetrügers Bernhard Madoff versucht zu retten, was noch zu retten ist, Klagen einbringen, am 10. Dezember trudelten sie in Wien ein. Klagssumme: 19,6 Milliarden Dollar, die sich Picard vor allem von der Medici-Bank bzw. ihren früheren Eigentümern holen will. Sprich von Sonja Kohn und der Bank Austria. Kohn soll eine Schlüsselrolle in den Machenschaften des Finanzjongleurs Madoff gespielt haben, der 16.000 wohlbetuchte Leute um rund 65 Milliarden Dollar erleichtert hat und dafür zu 150 Jahren Haft verurteilt wurde.

Die Tochter jüdischer Flüchtlinge soll Madoff in den 80ern in New York kennengelernt haben, wo sie als "Austria's woman on Wall Street" bekannt war. Dass Kohn Jüdin ist, spielt eine gewisse Rolle, hat doch Madoff, ebenfalls Jude, vor allem seine Glaubensgenossen dazu überredet, in seine Fonds zu investieren.

Als Kohn in der 90ern nach Österreich zurückkehrte, gründete sie mithilfe der Bank Austria nicht nur die Bank Medici, sie knüpfte auch Kontakte zur Genfer Familie Benbassat, die die noble Vermögensverwaltung Genevalor betrieb. Dank der nicht nur in den USA, sondern auch in Österreich, der Schweiz und dem Osten exzellent vernetzten Sonja Kohn sollen Milliarden an Oligarchen-Geldern aus Russland, Investorenmittel aus Israel oder Südamerika in das Schnellballsystem von Madoff geschleust worden sein, eine zentrale Rolle spielte dabei stets die Medici-Bank. In deren Aufsichtsrat gaben sich Minister von ÖVP und SPÖ ebenso die Hand wie hochrangige Vertreter des heimischen Geldadels. Ein Naheverhältnis wurde Kohn auch zum legendären Bank Austria-General Gerhard Randa nachgesagt, mittlerweile kann sich aber fast niemand mehr an Kohn erinnern.

Die ehemalige Starverkäuferin Madoffs ist seit geraumer Zeit laut Auskunft ihres Anwalts zwar nicht untergetaucht, aber schwer zu erreichen. Laut "Tagesanzeiger" residiert sie in Zürich in einer noblen Villa, fühlt sich aber nicht als Mittäter von Madoff, sondern als Opfer. Für das natürlich die Unschuldsvermutung gilt.  
RAINER STRUNZ

**Quelle:** Kleine Zeitung vom 2010-12-15, Seite 11  
**Ressort:** ALL Tribüne  
**Mutation:** Steiermark  
**Dokumentnummer:** 0750760690730780690952010 1215035503084340042

**Dauerhafte Adresse des Dokuments:** [http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV\\_DB=KLEI&DOKV\\_NO=0750760690730780690952010+1215035503084340042&DOKV\\_HS=0&PP=1](http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=KLEI&DOKV_NO=0750760690730780690952010+1215035503084340042&DOKV_HS=0&PP=1)

*Alle Rechte vorbehalten: provided by APA-DeFacto*

## A 2: Analyseleitfaden

Number	
Date	
Page & Section	
Type	
Author	
Words	
Head	
Context	
Summary	

### 3 SPALTEN:

Artikelcode    Kategoriennummer    Analyse

Zitat

Artikelcode	Kategoriennummer	Analyse	Zitat
	1	Gruppenkonstruktion/ Konstruktion v. Identifikationsfiguren	
	1.1.	Metaphernszenarios und Großgruppen als Quasipersonen	
	1.2.	doppelte Kodierung des Anderen	
	1.3.	asymmetrische Gegenbegriffe	

	1.4. Dekonstruktion von homogen gedachten Gruppen		
	2 Modi der Inklusion und Exklusion		
	2.1. Essentialisierungen des Eigenen und des Fremden		
	2.2. Konzeptualisierungen von Zwischenlagen/ Unzugehörigkeit	-	
	2.3. Konstruktion von Ingroup und Outgroup, Fremd- und Feindbildkonstruktionen		
	3 Konstruktion u. Dekonstruktion von Verschwörungstheorien/ Bedrohungsszenarien		
	3.1. keine direkten Benennungen, Passivkonstruktionen, kryptische Gruppenkonstruktionen,...		
	3.2. Antagonistisches Verhältnis von Allgemeinem u. Besonderem		
	3.3. Schuldabwehr, Post-Holocaust-Diskurs, Geschichts- u. Vergangenheitskonstr.		
	4 Gendering		
	4.1. in der Repräsentation von AkteurInnen u. Handlungsbereichen		
	4.2. als Abwertung		”
	4.3. Überschneidung		

	Sexismus & Antisemitismus		
	5 Selektion & Präsentation von Themen & Akteuren		
	5.1. über welche Themen implizit od. explizit formulierten Themen wird über die Finanzkrise berichtet?		
	5.2. werden Personen, Gruppen, Handlungsweisen,... als typisch anders oder eigen dargestellt?		
	6 Semantik/ Vokabular		
	6.1. semantische Verdichtungen und semantische Felder		
	7 Argumentation		
	7.1. Verbergen der AutorInnenenschaft, Vorschieben v. Zitaten		
	7.2. Selektion bzw. Konstrukt <sup>on</sup> v. Themen im Zusammenhang mit der Finanzkrise/ zu welchem Zweck		
	7.3. zentrale argumentative Strategien oder typische Narrationen zur Konstruktion von Andersheit, Schuld, Verantwortung,...		
	8 SprecherInnen		

	8.1. Analyse von claims-making in den Texten, Verzerrungen und Handlungsanweisungen, die aus dem Text folgen		
	8.2. SprecherInnen		

### **A 3: Häufungen der unterschiedlichen Stereotype/Bilder in der Forumsdiskussion um Ariel Muzicant**

Muzicant solle sich um Probleme in Israel kümmern/ „israelische Verbrechen“ seien wichtiger als (die Thematisierung von) Antisemitismus: FM15, FM57, FM65, FM70, FM82, FM104, FM107, FM113, FM128, FM130, FM132, FM168, , FM185, FM207, FM219, FM237 (16)

Muzicant wolle mit seinen Anschuldigungen Geld machen: FM1, FM14, FM28, FM62, FM74, FM101, FM148, FM204, FM221, FM224 (10)

Es gebe keinen Antisemitismus/ Juden würden ihn immer wieder aufwärmen: FM15, FM21, FM24, FM39, FM40, FM42, FM49, FM107, FM151, FM188 (10)

Muzicant sei kein/nicht wirklich Österreicher/ Muzicant soll sich integrieren: FM15, FM31, FM42, FM64, FM70, FM121, FM172, FM174, FM207 (9)

Antisemitismus gebe es nur (mehr) bei MuslimInnen: FM15, FM52, FM53, FM62, FM141, FM146, FM175, FM176 (8)

Muzicant sei lästig/ ewiger Nörgler/ stets greinend/ Leierkasten/ leiernde Antisemitismus-Platte: FM28, FM30, FM62, FM100, FM121, FM126, FM142 (7)

Muzicant betreibe anti-christliche Politik/ in Israel werde das Christentum verunglimpft: FM30, FM86, FM91, FM92, FM98, FM102 (6)

Muzicant solle das Land verlassen/ nach Israel/ „in seine Heimat zurückkehren“: FM34, FM42, FM64, FM67, FM151, FM207 (6)

Muzicant ziehe ganz Österreich in den Schmutz/ verunglimpfe pauschal alle ÖsterreicherInnen: FM24, FM81, FM31, FM49, FM57, FM141 (6)

Man dürfe nichts gegen Jüdinnen und Juden sagen/ „Antisemitismuskeule“/ „Antisemitismusknüppel“/ „Meinungsterror“/: FM17, FM29, FM49, FM168, FM185 (5)

Darstellung Muzicants als Händler/Immobilienmakler: FM28, FM58, FM70, FM74, FM101 (5)

Shoah werde mehr erinnert als andere Genozide/ Antisemitismus werde gegenüber Rassismus überbewertet/ Opfer-Vergleich (in Bezug auf den 2. Weltkrieg) und Neid auf Entschädigungszahlungen: FM196, FM206, FM73, FM201, FM202 (5)

Muzicant kenne „nur Selbstmitleid“/ habe eine „aufgesetzte Trauermiene“/ „Mitleidsmasche“ usw.: FM70, FM142, FM148, FM150 (4)

Muzicant sage unserer Regierung, was sie zu tun habe: FM1, FM121, FM125 (3)

Mutmaßungen über die „Herkunft des jüdischen bzw. der semitischen Völker“/ Wortspiel: Antisemitismus sei eigentlich gegen die Araber gerichtet, da diese ja auch Semiten seien: FM2, FM57, FM73 (3)

Als Jude dürfe man sich in Österreich alles erlauben: FM24, FM233 (2)

Bezüge auf den Waschmittel-Sager Jörg Haiders („Waschmittelwerbung“/ „die alte Waschmittel-Leier“): FM36, FM114 (2)

Muzicant nähre den Schuldkomplex um Vorteil für sich herauszuschlagen: FM53, FM160 (2)

Judentum als „Steinzeitideologie“: FM4

Muzicant sei von seiner Macht geblendet: FM14

Muzicant soll sich besser ums Schächten kümmern: FM110öAriel Muzikant:

Muzicant solle sich um Probleme in Israel kümmern/ „israelische Verbrechen“ seien wichtiger als (die Thematisierung von) Antisemitismus: FM15, FM57, FM65, FM70, FM82, FM104, FM107, FM113, FM128, FM130, FM132, FM168, , FM185, FM207, FM219, FM237 (16)

Muzicant wolle mit seinen Anschuldigungen Geld machen: FM1, FM14, FM28, FM62, FM74, FM101, FM148, FM204, FM221, FM224 (10)

Es gebe keinen Antisemitismus/ Juden würden ihn immer wieder aufwärmen: FM15, FM21, FM24, FM39, FM40, FM42, FM49, FM107, FM151, FM188 (10)

Muzicant sei kein/nicht wirklich Österreicher/ Muzicant soll sich integrieren: FM15, FM31, FM42, FM64, FM70, FM121, FM172, FM174, FM207 (9)

Antisemitismus gebe es nur (mehr) bei MuslimInnen: FM15, FM52, FM53, FM62, FM141, FM146, FM175, FM176 (8)

Muzicant sei lästig/ ewiger Nörgler/ stets greinend/ Leierkasten/ leiernde Antisemitismus-Platte: FM28, FM30, FM62, FM100, FM121, FM126, FM142 (7)

Muzicant betreibe anti-christliche Politik/ in Israel werde das Christentum verunglimpft: FM30, FM86, FM91, FM92, FM98, FM102 (6)

Muzicant solle das Land verlassen/ nach Israel/ „in seine Heimat zurückkehren“: FM34, FM42, FM64, FM67, FM151, FM207 (6)

Muzicant ziehe ganz Österreich in den Schmutz/ verunglimpfe pauschal alle ÖsterreicherInnen: FM24, FM81, FM31, FM49, FM57, FM141 (6)

Man dürfe nichts gegen Jüdinnen und Juden sagen/ „Antisemitismuskeule“/ „Antisemitismusknüppel“/ „Meinungsterror“: FM17, FM29, FM49, FM168, FM185 (5)

Darstellung Muzicants als Händler/Immobilienmakler: FM28, FM58, FM70, FM74, FM101 (5)

Shoah werde mehr erinnert als andere Genozide/ Antisemitismus werde gegenüber Rassismus überbewertet/ Opfer-Vergleich (in Bezug auf den 2. Weltkrieg) und Neid auf Entschädigungszahlungen: FM196, FM206, FM73, FM201, FM202 (5)

Muzicant kenne „nur Selbstmitleid“/ habe eine „aufgesetzte Trauermiene“/ „Mitleidsmasche“  
usw.: FM70, FM142, FM148, FM150 (4)

Muzicant sage unserer Regierung, was sie zu tun habe: FM1, FM121, FM125 (3)

Mutmaßungen über die „Herkunft des jüdischen bzw. der semitischen Völker“/ Wortspiel:  
Antisemitismus sei eigentlich gegen die Araber gerichtet, da diese ja auch Semiten seien:  
FM2, FM57, FM73 (3)

Als Jude dürfe man sich in Österreich alles erlauben: FM24, FM233 (2)

Bezüge auf den Waschmittel-Sager Jörg Haiders („Waschmittelwerbung“/ „die alte  
Waschmittel-Leier“): FM36, FM114 (2)

Muzicant nähre den Schuldkomplex um Vorteil für sich herauszuschlagen: FM53, FM160 (2)

Judentum als „Steinzeitideologie“: FM4

Muzicant sei von seiner Macht geblendet: FM14

Muzicant soll sich besser ums Schächten kümmern: FM110